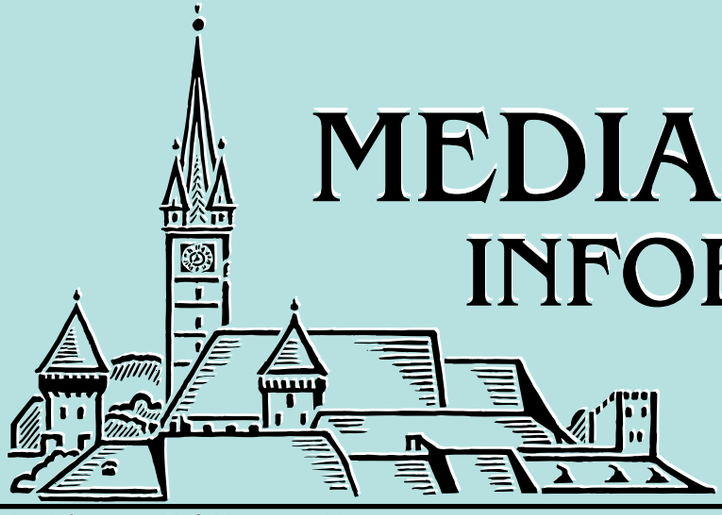
MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:35 Seite 1



MEDIASCHER INFOBLATT

Herausgegeben von der
Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

21. Jahrgang, Heft Nummer 39 Juli 2020

Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹
Das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

Hanul Greweln

Schon lange ist der Greweln das Ziel der Mediascher, wenn es sie ins Grüne zieht. Seit über hundert Jahren, seit der Zeit des Erscheinens einer Zeitung in der Stadt, weiß man, dass Einzelpersonen, Familien und Vereine gerne den kurzen Spaziergang durch das „Greweln Lōch" auf die von Bergen umschlossene „Greweln Wiese" unternahmen, wo sie besonders an heißen Sommertagen eine angenehme kühle Luft in einer lieblichen Landschaft erwartete. Es ist auch nicht bekannt, wann das erste Wirtshaus am Rand der Wiese seine ersten Gäste empfing. Auf einer alten Postkarte wird es als „Gaststätte Greweln Brännchen" bezeichnet, nach einem anderen historischen Bild funktionierte dort zeitweilig auch ein Café. Es gab besonders in letzter Zeit ein Auf und Ab um das traditionelle Gasthaus im Greweln, je nachdem, wer sich dort um die Gastronomie kümmerte. In den letzten Jahren war es keine empfehlenswerte Adresse mehr.

Das hat sich nun offenbar geändert. In einer öffentlichen Ausschreibung bekam die Firma Dobenmar, die zur SN DECO-Gruppe des Kleinschelker Unternehmers Uwe Draser gehört, den Zuschlag für die kommenden fünf Jahre. Maria und Uwe Draser wollen dem Freizeitkomplex ein neues Image verschaffen, der Greweln soll wieder ein Anziehungspunkt für die in puncto Gastronomie und Freizeitangebote nicht eben verwöhnten Bewohner und die Gäste der Stadt werden. Dafür wurde seit dem Herbst ganz offensichtlich viel getan. Nicht nur wurden die Gebäude renoviert, auch das ganze Areal wurde verschönert, die Wege neu gepflastert und die Parkplätze neu organisiert. Auf der Karte von Chefkoch Tiberiu Csiszer finden sich die typischen Gerichte der rumänischen, der sächsischen und der ungarischen Küche. An einzelnen Abenden erwarte der „Hanul Greweln" seine Gäste auch mit Livemusik.

Übrigens – wussten Sie, dass man im Greweln auch Übernachten kann? Es stehen sieben Doppelzimmer zur Verfügung, die auch als Einzelzimmer buchbar sind. Die Homepage wirbt damit, dass die Zimmer im Sinne sächsischer Tradition mit alten Möbelstücken, die frisch aufbereitet wurden, möbliert sind, man aber trotzdem nicht auf den Komfort des 21. Jahrhunderts verzichten muss. Vor kurzem hat der Greweln wieder geöffnet - bedingt durch die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie deutlich später als geplant. Man darf gespannt sein!
Wir wünschen Maria und Uwe Draser viel Erfolg!

Wenn Sie, liebe Leser, die neue Location im Greweln in diesem Sommer besuchen, berichten Sie uns gerne über Ihre Erfahrungen.
Näheres finden Sie auf der Homepage: http://hanulgreweln.ro/de/
Die Speisekarte, mit einer genußvollen Vielfalt an kalten und warmen Speisen, finden Sie unter: http://hanulgreweln.ro/meniu.pdf
Die Bilder für diesen Beitrag wurden uns von Freunden der Familie Draser zur Verfügung gestellt.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:35 Seite 3

Inhalt

Editorial

„Ein Leben auf der Überholspur?“ von Hildegard Servatius Depner 5

Abschied von einem Freund – Nachruf Anselm Roth von Hansotto Drotloff 7

Vorstand HG Mediasch

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch von Hansotto Drotloff 9

Im November 2019: Vorstandsklausur und Workshop in Schmitten

Im März 2020 Premiere – Vorstand tagte in NRW, in Düsseldorf

Aufrufe:

HGM Foto-Archiv: Erweiterung mit Weihnachts- / Faschingsbilder 11

Oktett: Mithilfe beim Verfassen einer Denkschrift 11

Kirche

Kirche in der Diaspora - vor und während der „Corona-Zeit“ von Hansotto Drotloff 12

Kirche Digital – Interview mit Pfarrer Gerhard Servatius Depner von Moni Schneider-Mild 15

Jahresbericht Diakonieverein: Für die Menschen in Not da sein von Ursula Pintican-Juga 19

Jugendseite

Spendenaufruf: Neuer Spielplatz für die Kirchengemeinde in Mediasch 22

Als Freiwilliger in einem SOS-Kinderdorf in Paraguay von Raphael Toth 24

Sport

Alpingruppe Adonis: Was bedeuten mir die Berge von Reinhold Kraus 26

Bilderbogen – Vier Jahreszeiten in Mediasch 31

Wandern unter Wundern von Eduard Stoof 31

Streifzug durch die Mediascher Jahreszeiten, Fotos von Feri Teglas 32

Aus Mediasch

Gratulation: 30 Jahre Zentrumsforum Mediasch und Neuwahlen von Hansotto Drotloff 36

Zehn Jahre Erdgasmseum in Mediasch Dr. Ing. Dumitru Chisăliță und Angelina Păucean 38

Mediascher

Pfarrer Imre Istvan in den Ruhestand verabschiedet von Margrit Csiky 42

Hans Hedrich (1889-1954) Teil 2 von Dr. Hans Christian Hedrich 43

Die Malerin Anna Dörschlag von Brigitte Binkits und Ute Heiser 47

Erinnerung an Dr. Victor Werner – Nestor der Mediascher Geschichtsschreibung von Hansotto Drotloff 50

Kuriose Pfarrerwahl – eine Geschichte von Dr. Viktor Werner 55

Der „Vater der Weltraumfahrt“ in Bronze und Stein von Dipl. Ing Liviu Pintican und Hansotto Drotloff 56

Leser erinnern

Von der „grauen“ in die „rote“ Zeit von Erwin Schuster 64

Informatives

Broschüre „Anatolische Teppiche in den Kirchen des Mediascher Bezirks“ von Stefan Ionescu 65

Spendenliste über die Heimatgemeinschaft 66

Mediaschhilfe – Große Not im Corona-Jahr 2020 66

Gratulation den Jubilaren im ersten Halbjahr 2020 66

Büchertisch

Ines Handel „Pimpolinos Abenteuer auf Schloss Horneck“ – eine Rezension von Margrit Csiky 67

Mitteilung in eigener Sache
An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch sich dem Datenschutz verpflichtet fühlt und die Regeln der Datenschutz-Grundverordnung streng einhält. Hierüber haben wir in unserem Mitteilungsblatt informiert und darauf hingewiesen, dass wir Daten der Mitglieder nur insoweit erheben und speichern, als dies zur Erfüllung der Vereinsziele erforderlich ist. Auch die an dieser Stelle traditionell veröffentlichten Daten (Name und Alter eines Mitgliedes, das einen runden oder halbrunden Geburtstag von 75 Jahren aufwärts erfüllt hat, sowie Namen, Spendenzweck und Summe jener, die dem Verein einen Betrag gespendet haben) dienen der Erfüllung der Vereinszwecke. Es steht jedermann frei, der Veröffentlichung zu widersprechen, dann unterbleibt diese. Eine einfache Mitteilung an den Vorstand der HG genügt. Ihr Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Das Mediascher Infoblatt versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.
für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Kokelstadt.
Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. – Tutzing, eingetragen beim AG München (VR 71208)
Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet: HG.Mediasch@goekeler.org / www.mediasch.de
1. Vorsitzender und Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Ortwin Rill

Redaktionsteam: Ritta Apfelbach-Kartmann, Dr. Hansotto Drotloff, Günther Schuster, Wolfgang Untch
Anschrift Redaktion: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, hansotto.drotloff@mediasch.de
Layout: Ingrid Fillinger, Nürnberg; E-Mail: ingrid.fillinger@onlinewire.de
Mitarbeit/Logistik/Versand: Klaus Buresch, München
Erscheinungsort: Alzenau/Nürnberg, zwei Mal jährlich

Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen muss.
Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Bilder vom Autor des Beitrags bzw. wurden von ihm zur Verfügung gestellt.
Häufig verwendete Abkürzungen sind "HGM" für Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
und "EKM" für Evangelische Kirchengemeinde Mediasch.
Historische Aufnahmen ohne Copyrightangabe stammen in der Regel aus dem Archiv der HGM

Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden.
Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen
stets mit Angabe des Verwendungszwecks an die unten stehende Bankverbindung:

Banküberweisungen: Sparkasse Fürstenfeldbruck,
IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93,
SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Titelfoto: Evangelische Kirchengemeinde Mediasch (EKM)
Rückseite: Linolschnitt von Ion Constantinescu (Birthälm)

©2019 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Gedruckt bei Alföldi Nyomda Zrt. in Debrecen / Ungarn
SSN 2195-4178

Liebe Mediascherinnen, liebe Mediascher, liebe Leser des Mediascher Infoblattes und Freunde unserer Stadt,

„Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Luft einziehen, sich ihrer entladen;
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt."
(Goethe)

Als im Frühjahr 1972 das Ende der 12. Klasse immer näher kam, beschäftigten uns nicht nur die Vorbereitungen für das „Bak" und die Aufnahmeprüfung auf eine Hochschule, sondern auch die Anfertigung des „tablou", jener großformatigen Bilderwand, auf der stereotype Lehrerbilder und sehr künstlich anmutende, beim Fotografen angefertigte Schülerbilder in einmaliger Harmonie vereint wurden. Unter der kundigen Anleitung unserer verehrten Klassenlehrerin Inge Jekeli wurden fleißig Sprüche gesammelt, von denen einer es auf das „tablou" schaffen sollte. Damals las ich zum ersten Mal das kleine Goethe-Gedicht, das diesen Betrachtungen vorangestellt ist, und es begleitet mich seither durchs Leben und half mir über manche Situation hinweg zu kommen, in der Gott mich presste. In diesem Frühling 2020 rufe ich mir das Goethe-Wort öfter als sonst in Erinnerung, seit uns das Corona-Virus heimsucht und wir in Verhaltensweisen gepresst werden, die so gar nicht unserer menschlichen Natur entsprechen. Geselligkeit, Nähe, körperliche Zuwendung – sie bergen plötzlich die unsichtbare Gefahr, eine heimtückische Krankheit zu bekommen oder zu übertragen. Staatlich verordnete Maßnahmen zwingen uns Abstand zu halten, und nur in kleinen und zögerlichen Schritten werden wir wieder aus dem widernatürlichen Zwang entlassen. Was ist in dieser Zeit mit uns geschehen? Wir haben die Zeit der „Entschleunigung" hoffentlich nicht nur dazu genutzt, auch den verborgensten Winkel unserer engeren Heimat zu erkunden und dabei erstaunt festgestellt, wie schön die Welt unmittelbar hinter unserem Gartenzaun doch ist. Wir haben hoffentlich nicht nur den Garten neu gestaltet, den Keller aufgeräumt, das Wohnzimmer gestrichen. Wir haben hoffentlich auch darüber nachgedacht, wie wir mit der neuen Freiheit umgehen wollen, die wir erst dann vollständig wiedergewonnen haben könnten, wenn wir das neue Virus besiegt haben.

Es mag ein Zufall sein, aber vielleicht auch Gottes Fügung, dass sich Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner in der Predigt während des letzten Gottesdiensts vor Verhängung der Ausgangssperre in Rumänien Gedanken darüber gemacht hat, ob wir Menschen nicht längst „ein Leben auf der Überholspur" führen und zum Innehalten, Nachdenken und zur Umkehr aufgerufen hat. Die Botschaft dieser Predigt passt glaube ich, sehr gut zu dieser Etappe im Umgang mit der Corona-Gefahr, in der Gott, der uns gehörig gepresst hat, uns nun langsam wieder entlässt.

Ihr Hansotto Drotloff

Ein Leben auf der Überholspur?

Predigt zum Sonntag Reminiszere, Mediasch, 8. März 2020 von Hildegard Servatius-Depner

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Römer 5,1-5)

Wir kennen die Aussage von Ärzten, wenn sie eine Krankheit feststellen und sagen: So geht es nicht weiter. Da muss man etwas tun. Sie müssen ihr Leben ändern. Ihr Blutzucker ist zu hoch. Der Cholesterinwert ist schlecht. Sie müssen ein paar Kilo abnehmen. Sie haben zu viel Stress. Dieses neumodische Wort Stress bezeichnet bei vielen Menschen unserer Zeit einen Dauerzustand. Wir wissen heute, dass Stress krank macht. Die Angst um den Arbeitsplatz, die Angst zurückzufallen, abzusteigen – das alles setzt Menschen unter Druck, macht ihnen Stress, bedrängt sie, beengt sie. Und das ist auf Dauer nicht gut für den Körper, die Haut, den Magen, das Herz. Und nicht gut für die Seele. Manche reagieren, indem sie zu viel essen oder zu viel trinken, nachts schlecht schlafen oder einfach krank werden, weil ihr Körper sagt: Wenn du nicht die Notbremse ziehst, tu ich es. Schluss jetzt! So geht es nicht weiter.

Ja wir leben in einer Zeit, in der alles schnell gehen muss. Die Devise lautet: Schneller ist besser. Gilt dann auch: Noch schneller ist noch besser? Wir wissen, dass das nicht immer stimmt. Manchmal kommt mir der Mensch in unserer Zeit vor wie ein Autofahrer, der zum ersten Mal auf der Autobahn fährt.

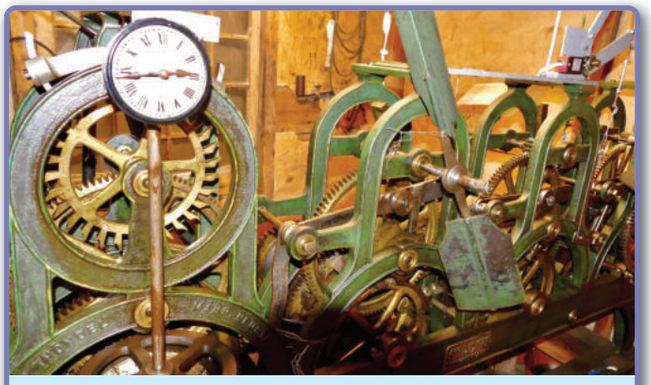
Den ersten Wagen überholt er mit 100, den zweiten mit 120, den dritten mit 130, den vierten mit 140 usw., bis er das Gefühl hat das Auto nicht mehr unter Kontrolle zu haben. Und der Arme schwitzt und kriegt Panik und sagt sich: Ich fahre eigentlich nicht gern schnell! Aber was soll ich machen? Die anderen drängen mich dazu. Ein Leben auf der Überholspur – wie lange kann man es durchhalten?

Dass heute vieles einfacher und schneller geht als früher, ist natürlich ein Vorteil, keine Frage. Wenn früher viele Hände helfen mussten, um ein Feld zu bestellen, schafft dies heute ein großer Traktor mit all den modernen Geräten im Handumdrehen. Das ist Fortschritt durch Technik. Aber das ist nicht die Beschleunigung, die ich hier meine. Was ich ansprechen will, hat mit Ungeduld zu tun. Dieses „schnell, schnell", das Hupen im Verkehr, wenn jemand zu langsam fährt, das Hasten durch die Einkaufsläden... Wohin eigentlich? Was folgt nachher? Eine Pause vielleicht, oder geht es gleich weiter?

Das ist unsere Zeit: Alles geht schneller und wir sollten daher mehr Zeit als unsere Vorfahren haben. Doch paradoxerweise ist unser Zeitgefühl ein ganz anderes: Wir haben (gefühlt) keine Zeit. Alles ist drängend, alles ist dringend. Immer ist es dringend – und doch finde ich nie Ruhe. Immerfort hetze ich, immer bin ich erreichbar, oder will es zumindest sein, und habe ich mal „kein Netz", dann werde ich ganz unruhig, fürchte mich gerade jetzt, etwas Wichtiges zu verpassen. Mein Dasein ist ein Nicht-ganz-da-sein, es muss immer weiter, weiter, weiter gehen… Doch wohin will ich eigentlich? Leben können wir weder im Gestern noch im Morgen, sondern nur im Heute und im Jetzt. Ich kann mit aller Hektik und Eile die Dinge von Morgen nicht erledigen. Jedem Tag das Seine. Also lieber mit Ruhe und Geduld die Dinge angehen.

Editorial

Bedrängnis bringt Geduld. Schreibt Paulus. Wie ist das wohl gemeint? Vielleicht so, dass ich mich nicht anstecken lassen sollte von Hektik und Stress. Ich kann auf Bedrängnis auch anders reagieren, gelassener, geduldiger. Schritt vor Schritt! Hast und Eile sind keine christlichen Tugenden, Geduld schon. Ich sehe es manchmal auch bei den Kindern. Wenn etwas nicht sofort klappt, geben sie schnell auf. Aber auch uns Erwachsenen geht es manchmal so. Obwohl wir wissen, dass Geduld sich auszahlt.



Der Tramiter Turm hat innen seine eigene "Zeitherstellung"

Manchmal muss man etwas zwei oder dreimal versuchen, bevor es klappt. Jeder hat seinen eigenen Lebensrhythmus; einige fühlen sich erst dann gut, wenn alles schnell läuft, andere brauchen mehr Zeit. Wichtig ist jedem sein Tempo zu lassen. Und sich nicht bedrängen lassen, in dieser drängenden und zugleich bedrängten Zeit.

„Bedrängnis bringt Geduld. Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung", schrieb der Apostel Paulus vor sehr langer Zeit. Wer Bedrängnis erfahren und überstanden hat, hat mehr Verständnis für dieses Wort. Manch einer, der selbst Leid erfahren hat, wird dadurch empfindlicher für das Leiden anderer. Der wird über den Kranken nicht denken, dieser stelle sich ja nur so an. Der wird über die Armen nicht sagen, sie seien nur faul und selbst schuld an ihrer Situation. Oder über Verzweifelte, das sei alles nicht so schlimm. Bewährung gibt Hoffnung. Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Unser Gott kennt das, versteht das. Weiß, wie schwer es manchmal ist, ein Mensch zu sein, und wie sehr wir manchmal leiden. An uns, an den anderen Menschen und an der Welt. Weil sie so ist, wie sie ist. Wir wissen, dass er es weiß. Und darum gilt: Wir sind bedrängt, doch er gibt uns Geduld. Wir haben uns bewährt, denn er ist unsere Hoffnung. Die Welt drängt weiter – auf den Abgrund zu? Die Welt drängt auch uns. Bleiben wir dabei im Frieden und in guter Ruh. Egal, was die anderen sagen, egal, was sie tun. Denn der Geist und die Liebe Gottes sind ausgegossen in unsere Herzen. Darum verzagen wir nicht und bewahren guten Mut. So komme, was da kommen mag. Wir sind nicht allein. Gott sei Dank!

Tramiter Turmuhr - seit jeher nicht bloß als Zeitmesser beliebt

Ihre Hildegard Servatius-Depner

Abschied von einem Freund

Anselm Roth (1957 - 2020) *von Hansotto Drotloff*

Am 2. April 2020 ist der bekannte Verleger, Publizist und Buchautor Anselm Roth im Alter von 62 Jahren in seinem Haus in Michelsberg verstorben. Die Trauer und Bestürzung über diesen Verlust werden begleitet von der hohen Wertschätzung, die Weggefährten, Autoren, Freunde und Verwandte zum Ausdruck gebracht haben für einen Menschen, der „für seine Bücher und den Schiller-Verlag gelebt hat" (Jürgen Henkel). Um die HG Mediasch hat er sich in besonderem Maße verdient gemacht, da er sowohl unseren 2009 erschienenen Bildband „Mediasch. Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel", als auch seit 2012 unser Mediascher Infoblatt gestaltet und verlegt hat. Wir haben in ihm einen großen Freund verloren.

Mediasch – ein historischer Streifzug

Meine Gedanken gehen zurück in den Spätsommer 2008, als ich zum ersten Mal Verbindung mit Anselm Roth aufnahm. Erst im Jahr davor hatte er mit seinem Partner Jens Kielhorn in Hermannstadt den Schiller Verlag gegründet. Die HG Mediasch suchte damals einen Verleger für ihren geplanten Bildband und ich fragte - nach einer Absage von Hermann Fabini und Schweigen vom Hora-Verlag - bei dem jungen Verlag an. In seiner Antwort überraschte mich Anselm Roth nicht nur durch sein Interesse an dem Projekt, sondern durch klare Worte: „Ich wähle ein quadratisches Format, 24x24 cm." Da war er, der entscheidungsfreudige und eloquente Mann, mit dem ich bald handelseins wurde: 350 Seiten sollte das Buch umfassen, rund 400 Bilder enthalten und im Vierfarbdruck gestaltet werden. Nachdem wir auch noch ein Angebot erhielten, das den verfügbaren Finanzrahmen nicht sprengte, konnte es losgehen. Es war Oktober geworden und die Finanzkrise war über die Welt hereingebrochen. Binnen einer Woche verlor die Firma, für die ich arbeitete, die Hälfte ihrer Aufträge, und in den kommenden 6 Monaten hatte ich auch tagsüber im Büro viel Zeit, um an dem Buch zu arbeiten.

Bald merkte ich, dass am anderen Ende Europas, in Michelsberg, nicht nur ein phantasievoller Verlagsredakteur saß, sondern auch ein Arbeitstier, der einen schnellen Takt vorgab. Wir begeisterten uns an dem Thema und stellten erfreut fest, wie nahe beieinander unsere ästhetischen Vorstellungen lagen. Viele heute selbstverständlich gewordenen Mittel der digitalen Kommunikation standen damals noch nicht zur Verfügung. Wir nutzten E-Mail und Telefon fast bis zum Exzess; als das Buch schließlich fertig war, hatte jeder dem anderen ca. 700 E- Mails geschrieben. In nur sechs Monaten war das Buch fertiggestellt, die geplanten 350 Seiten hatten wir zwar eingehalten, doch aus den angedachten 400 Bildern waren gut 1000 geworden, einen Teil davon hat Anselm Roth passend zum Kontext extra für das Buch fotografiert.

Wir sahen uns zum ersten Mal im Sommer 2009 bei der Vorstellung des Bildbands im Haus des deutschen Ostens in München. Hier plauderte Anselm aus dem Nähkästchen und meinte, anders als im Verlagsgeschäft üblich, wo ein Autor ein Manuskript abliefere und irgendwann das Buch zur Endkorrektur bekomme, hätten Autor und Verleger diesmal, so seine Worte, eine „Ehe auf Zeit" geschlossen, in der zumindest der Autor gefühlt mehr mit dem Verleger kommuniziert habe als mit der eigenen Familie. Es war eine spannende Zeit, in der ich viel über die graphische Aufbereitung von Informationen und die Gestaltung von Druckerzeugnissen lernte.

Es gab nur eine „Ehekrise", die es allerdings in sich hatte. An dem Entwurf der Doppelseite 248/49 kam mir etwas seltsam vor. Sie schien mir im Vergleich mit den bisher bis ins letzte Detail ausgefeilten Entwürfen eher lieblos zusammengestellt. Meine Nachfrage ergab, dass das Projekt den geplanten Umfang deutlich zu überschreiten drohte und sich bei dem ausgehandelten Festpreis ein finanzielles Problem abzeichnete. Anselm hatte sich gescheut, das Thema direkt anzusprechen, durch die Blume hatte er es aber angedeutet. Schließlich schlug er einen Kompromiss vor. Auf den letzten 100 Seiten des Buches würden keine Farbfotos abgebildet werden, so dass die Druckkosten für diesen Teil des Buches verringert werden konnten. Und die HG überließ dem Verlag bei gleichen Kosten einen Teil der Auflage zum Verkauf. Hatten wir zunächst 1000 Exemplare bestellt und der Verlag 100, einigten wir uns auf 900 zu 200. Nach diesem Kompromiss haben wir das Projekt reibungslos zu Ende geführt und uns alle über das Ergebnis gefreut.

Günther Schuster, Anselm Roth und Hansotto Drotloff

Was keiner ahnen konnte: schon im September war fast die gesamte Auflage vergriffen und der Verlag erklärte, es müsse nachgedruckt werden, weil das Buch zum Weihnachtsgeschäft aufliegen müsse. Ich war erfreut und entsetzt zugleich, denn in der Druckausgabe waren zahlreiche Fehler entdeckt worden. Eilig machten wir uns ans Aufspüren und Korrigieren, ersetzten 25 Seiten und fügten ein Foto aus dem Inneren der Synagoge hinzu (Seite 148). Von der zweiten Auflage übernahm der Verlag 900 Exemplare und die HG 300. Heute sind unsere Bücher alle verkauft worden, und der Verlag hat noch knapp 200 Stück.

Die „Ehe auf Zeit", die Anselm in seiner typisch bildreichen Ausdrucksweise beschrieben hatte, endete zwar mit der Herausgabe des Buches; sie ging aber nahtlos in eine Freundschaft über, die all diese Jahre gehalten und die mich – und hoffentlich auch ihn – in ganz besonderer Weise bereichert hat.

Dankbar bin ich dem Freund, dass er mich an seiner Arbeit hat teilnehmen lassen, auch immer wieder nach meiner Meinung gefragt hat, wenn er im Zweifel war. Dankbar bin ich für einen regen Austausch von Gedanken, über viele Ratschläge zur Technik der Text- und Bildbearbeitung, die er gerne erteilte, und viel Hilfe bei der Lösung konkreter Aufgaben. Froh erinnere ich mich an gemeinsame Stunden in seinem Garten, in seinem gläsernen Haus, an lange Gespräche, in denen nie Zeit für Belangloses war, an gegrillten Thunfisch oder Lammkeule, die er meisterlich zubereitete und zu servieren liebte, und an siebenbürgischen Wein, der die Zunge löste und das Herz öffnete.

Das Mediasch-Buch sollte nicht das einzige Projekt bleiben, das uns in diesen Jahren verband. Seit Dezember 2012, sieben Jahre lang, gestaltete Anselm Roth für die Heimatgemeinschaft Mediasch unser „Infoblatt" und hat es mit seiner Kreativität und seinen gestalterischen Ideen bereichert, ja, ihm ein neues Gesicht gegeben. Die Erfahrungen aus der erwähnten „Ehe auf Zeit" bewährten sich hier aufs Neue, und die beiden Monate, in denen er das Layout eines Heftes fertigstellte, waren immer geprägt durch intensiven Austausch im Auf und Ab der Gedanken und Gefühle. Die Heimatgemeinschaft Mediasch verdankt Anselm Roth viel, er wird mir, er wird uns allen fehlen.

Anselm Roth

Seiner geliebten Heimat ein Denkmal gesetzt

Anselm Roth wurde am 16. Juni 1957 in Hermannstadt geboren, verließ Siebenbürgen jedoch mit seiner Familie bereits im Kindesalter und kehrte später, seiner Tante Maria Luise Roth-Höppner folgend, in seine Vaterstadt zurück. Sein langjähriger Partner und Mitbegründer des Schiller Verlags, Jens Kielhorn, erinnert sich: „Ich lernte ihn kurz nach meinem Umzug aus Deutschland nach Hermannstadt im Jahre 2005 kennen. Als Journalist und ehemaliger Lokalredakteur der Süddeutschen Zeitung in München war Anselm ein Mann des Wortes und des Buches. Dazu kam seine Begeisterung für die Fotografie und für seine Heimat, die er aufgrund der Flucht seiner Eltern bereits als Kind verlassen musste, aber nie vergessen hat. Er brachte sich in den Hora Verlag mit eigenen Buchprojekten ein, wie dem Fahrradführer für Südsiebenbürgen - war er doch selber ein begeisterter Fahrrad-, Motorrad- und Porschefahrer - oder den Stadtführern für Hermannstadt, Heltau und Schäßburg. Zusammen gründeten wir im Jahre 2007 den Schiller Verlag Hermannstadt/Bonn. Diesen Verlag, der in 13 Jahren knapp 300 Titel mit Schwerpunkt Siebenbürgen herausgegeben hat, hätte es ohne Anselm Roth nie gegeben. Ohne ihn wären wir gar nicht auf die Idee gekommen. Denn Anselm hatte das nötige Fachwissen und die Begeisterung."

Ursula Philippi würdigte in der ADZ seine verlegerische Leistung mit diesen Worten: „Vom Kochbuch, das zehn Auflagen erlebte, bis zu historischen Beiträgen, von literarischen Werken für Erwachsene und Kinder bis zu Bildbänden – er hat uns damit die Heimat richtig interessant gemacht, sie von ihrer schönsten Seite ausgeleuchtet. Anselm Roth, der Junggeselle, hinterlässt mit den vielen Büchern, Bildbänden, Noten, Ansichtskarten, seine Kinderschar. Sie legen Zeugnis ab von einem liebevollen und zugleich strengen Vater und einem großzügigen Förderer."

Jürgen Henkel ergänzt, ebenfalls in der ADZ: „Anselm Roth war nie gefangen im manchmal etwas engen siebenbürgischen Horizont. Der studierte Religionswissenschaftler übernahm 2011 ohne zu zögern die Verantwortung für die Buchreihe ‚Deutsch-Rumänische Theologische Bibliothek', die er als feste Buchreihe und ‚Institution' im Schiller Verlag etablierte, so wie vorher schon die Buchreihe ‚ACADEMIA – Veröffentlichungen der Evangelischen Akademie Siebenbürgen'. Und so produzierten wir gemeinsam ganz besondere Titel wie etwa ‚Halbmond über der Dobrudscha. Der Islam in Rumänien' und andere theologische Werke. Er liebte auch solche Nischenthemen und stürzte sich in die Arbeit an diesen Büchern mit gleicher Freude und Begeisterung wie bei den Büchern, Alben und Sonderdrucken über sein geliebtes Siebenbürgen."

Anselm zog in ein Ferienhaus des Campingplatzes in Michelsberg, welches für einige Jahre zum Hauptquartier des Schiller Verlages wurde, bis er dort das runde Haus erwarb, ein Domizil, das zu ihm passte. Er erfüllte sich den Wunsch nach einem eigenen Swimmingpool und schaffte sich mehrere Rassehunde an. Ich glaube, er war in dieser Zeit glücklich. Sein treuer Hausmeister und Freund Doru Stîrcea hielt Haus und Hof instand, so dass Anselm sich ganz auf seine Arbeit konzentrieren konnte. Der Schiller Verlag, der mit dahin umzog, wurde bekannter und erhielt mehr und mehr Aufträge. Zu seiner Entlastung stellte Anselm eine Mitarbeiterin ein, zunächst Claudia Egiyed und danach Petra Henning.

„Sein Haus und die märchenhafte Landschaft, in die Michelsber "eingebettet ist", schreibt Jürgen Henkel, „waren der nötige beflügelnde Lebensraum, in dem er mit dem Blick nach draußen und gleichzeitig den Augen am Monitor und den Fingern an der Tastatur seine Bücher produziert hat. Und das mit einem Fleiß, einer Ausdauer und einer Leidenschaft, einer Professionalität und Präzision und gleichzeitig einer Geschwindigkeit, die ihresgleichen suchen. Wobei Quantität bei ihm nie zu Lasten von Qualität ging und Tempo nie auf Kosten der Tiefenschärfe." „Zart, empfindsam, kindlich in vielen Äußerungen des Lebens, dabei konsequent er selbst, koste es, was es wolle" – treffender als Ursula und Kurt Philippi in der ADZ formulieren, kann man den Menschen Anselm Roth wohl kaum würdigen. Jens Kielhorn ergänzt: „Wenn auch kein Kirchgänger, so war er doch durchdrungen von christlicher Nächstenliebe. Wildfremden Menschen bestellte er in Deutschland einen Rollstuhl, Eginald Schlattner besorgte er eine Gehhilfe, halb Michelsberg wurde von ihm regelmäßig beschenkt, wir bekamen Nüsse und Cozonac. Er lud uns und andere zum Schwimmen ein in seinen Pool. Hinter der rauen Fassade steckte ein sensibler Mensch mit einem schwachen, aber sehr großen Herzen. Leider ließ in Anselms letzten Jahren die Kraft seines Herzens nach. Er verlor zwar nicht den Mut, aber zeitweise wurde ihm alles zu viel. In den letzten Monaten jedoch schien er wieder zu neuer Schaffenskraft gelangt zu sein. Mehrere Buchprojekte waren zum Zeitpunkt seines Todes in Arbeit, neue Projekte geplant. Mitten aus diesem Schaffen ist er nun herausgerissen worden.

So bleibt auch jenes Projekt, das er als sein ‚ganz persönliches Lieblingsprojekt und als seinen Lebenstraum' bezeichnet hat, die Reihe „Über Siebenbürgen" unvollendet. Seit 2015 erschienen acht Bände seiner Bestandsaufnahme mit Luftbildern und Innenaufnahmen der noch vorhandenen Kirchenburgen. Mit seinem ganz eigenen ästhetischen Empfinden und unter zugleich bravourösem Einsatz moderner Technik in der Fotografie und Bildbearbeitung hat er damit seiner geliebten sächsischen Heimat ein Denkmal gesetzt. Wir hoffen, die Reihe ihm zu Ehren zu Ende führen zu können, so sehr wir uns dessen bewusst sind, dass dies nur epigonenhaft möglich sein wird."

„Ein Ästhet sagt leise ‚Adieu'", formuliert Jürgen Henkel und fügt hinzu: „Nun mach's gut, lieber Anselm, im Reich der Erlösten, wo es weder Krankheit noch Schmerz gibt. Es war eine Freude, mit Dir zu arbeiten. Wir werden Dich nie vergessen. Du warst als Freund für uns ein Geschenk des Himmels."

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:35 Seite 9

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch

von Hansotto Drotloff

Der Vorstand der HG kam im letzten halben Jahr zweimal zu Sitzungen zusammen. Am 16. und 17. November 2019 fand in Schmitten im Taunus eine Vorstandsklausur statt. Dabei nahmen als Gäste teil Sebastian Brekner, Andreas Drotloff, Angelika Pauer, Mariana Arjona Soberón und Clarissa Rill. Sie waren der Einladung zu einem Workshop zu dem Thema „Nächste Generation HG Mediasch" gefolgt.

Unsere Gäste gehören der Genration der Kinder und Enkel der heutigen Mitglieder der HG Mediasch an, von denen wir hoffen, dass sie unseren Verein in die Zukunft führen werden. Es ist zugleich die Altersgruppe, die in der HG nur ganz vereinzelt vertreten ist. Die fünf Teilnehmer am Workshop, junge Frauen und Männer, haben sehr unterschiedliche Beziehungen zu unserer Heimatstadt und nutzten die Gelegenheit, sich darüber auszutauschen, auf welche Weise die HG Mediasch der „nächsten Generation" attraktive Angebote machen könnte, um ihr Interesse an dem Verein zu wecken und sie für eine Mitgliedschaft und Mitarbeit zu gewinnen.

Die Ergebnisse wurden von Angelika Pauer vorgetragen. Sie berichtete, dass die Mitglieder der Gruppe, die sich erst an diesem Tag kennen gelernt hatten, sich sehr gut verstanden haben und es am Ende des Workshops bedauerten, sich so bald wieder trennen zu müssen. Sie berichteten sodann, sich ausführlich mit der Frage der Identifikation beschäftigt zu haben: „Was bedeutet es für mich, ein Sachse (und im engeren Sinn: ein Mediascher) zu sein?" Die Gedanken kreisten hier um den Begriff „Gemeinschaft empfinden bzw. stiften."

Zusammenfassend ergaben sich aus dem Workshop Anregungen zu zwei großen Themenbereichen. Das ist einerseits die Frage, was Menschen dazu bewegt, einem Verein beizutreten. Unter den Stichworten „Spaß, Kultur, Information, Gemeinschaft" legten sie eine Liste von Ideen vor (gemeinsam kochen und backen, sächsische Rezepte kennen lernen, sächsische Lieder singen lernen, Ski- und Wanderwochenende).

Zum Zweiten wurde die Frage aufgeworfen, wie gut der Vorstand der HG die Zielgruppe kennt und welche konkreten Möglichkeiten er hat, diese Zielgruppe zu erreichen, um ihnen Angebote vorzustellen. Ein wichtiges und schnelles Kommunikationsmittel ist nach wie vor die E-Mail. Der Vorstand der HG verfügt nur über die E-Mail-Adressen einer kleineren Zahl der Mitglieder, auch gibt es im Moment keine Möglichkeit, die „nächste(n) Generation(en)" (Kinder und Enkel der heutigen HG-Mitglieder) direkt zu erreichen. Die Teilnehmer am Workshop regten daher eine Mitgliederbefragung an und stellen konkret eine App vor, mit der Kontaktdaten sowie Namen und Geburtsjahr für diese „nächste Generation" abgefragt werden sollen. Der Vorstand beschloss, diesen Vorschlag sofort umzusetzen. Die Mitglieder der HG sollten per Homepage (HP) sowie per E-Mail eingeladen werden, an der Befragung teilzunehmen.

Workshop im Doppelzimmer: (v.l.n.r.) Andreas Drotloff, Mariana Arjona Soberón, Clarissa Rill, Angelika Pauer, Sebastian Brekner

Ein weiterer Vorschlag war, jüngeren Menschen, die noch in Ausbildung befindlich sind, die kostenlose Mitgliedschaft für einen bestimmten Zeitraum anzubieten. Bis zum Alter von 18 Jahren gehören Kinder der HG an, wenn die Familie Familienmitgliedschaft beantragt wurde. Danach endet formal die Mitgliedschaft für das volljährige Kind. Der Vorstand beschloss ohne Gegenstimme die kostenlose HG-Mitgliedschaft für junge Menschen im Alter von 18-25 Jahren. Dies gilt ab 1. Januar 2020. Das Beitrittsformular ist entsprechend geändert worden und auf der HP ausgetauscht. Mit dem Mediascher Infoblatt im Dezember wurde das neue Beitrittsformular bereits verteilt.

Große Runde bei der Vorstandsklausur am 16.11.2019 im Hotel Restaurant Sandplacken bei Schmitten im Taunus (Fotos HGM)

Wir danken den Teilnehmern am Workshop für ihren interessanten und kreativen Ansatz und bitten sie, uns auch in Zukunft noch mit ihren Ideen und guten Ratschlägen zu unterstützen.

Die Mitgliederbefragung startete im Dezember, nachdem wir die Empfänger des Mediascher Infoblattes und die Leser der Homepage eingeladen hatten, daran teilzunehmen und die App auf der Homepage auszufüllen.

Homepage-App "Mitgliederbefragung Nächste Generation"

Bekanntlich hat Architekt Hermann Fabini in den 1970er und frühen 1980er Jahren umfangreiche Restaurierungsarbeiten in und an der Margarethenkirche geleitet. Auch wurde in diesen Jahren der Trompeterturm ein zweites Mal nach den Arbeiten 1927 – 1935 gesichert. Herr Fabini hat eine umfangreiche Dokumentation über die Baugeschichte der Kirche und die Restaurierungsarbeiten vorgelegt. Die Kirchengemeinde Mediasch, die HG und einige Einzelspender aus dem Vorstand der HG haben nun zusammengelegt, um Herrn Fabini die Kosten für die Erstellung der Dokumentation zu erstatten. Je ein Exemplar dieser wertvollen Arbeit liegt nun in den Archiven der HG Mediasch und der ev. Kirchengemeinde auf.

Weiterhin hat sich der Vorstand mit dem Thema Kommunikation mit den Mitgliedern und mit anderen interessierten Menschen beschäftigt. Werner Schmitz, der die technische Betreuung der Homepage übernommen hat, berichtet über den aktuellen Stand. Er hat sich so weit eingearbeitet, dass er die Gestaltung der Homepage vollständig und selbstständig durchführen kann. Technisch entspricht die HP nun voll den Erwartungen; auch die bisher durchgeführten Verbesserungen im Aufbau der HP machen diese leichter zugänglich.

Wir möchten unsere Mitglieder, die Besucher der Homepage, die Leser des Mediascher Infoblatts und alle Freunde Mediaschs ermuntern, uns Beiträge zu senden. Berichte nehmen wir gerne über die E-Mail-Adresse der HG entgegen: info@mediasch.de.
Im Archiv der Homepage sind die älteren Ausgaben der Mediascher Publikationen (Mediascher Zeitung Kufstein, Mediascher Infoblatt und Medwescher Tramiter) einzusehen. Die aktuellen Ausgaben des „Mediascher Infoblatts" werden jeweils um ein Jahr zeitversetzt auf die Homepage gesetzt.

Um die relativ lange Zeit von etwa einem halben Jahr zwischen zwei Infoblättern zu überbrücken und flexibel zu sein, wenn aktueller Informationsbedarf besteht, wird in Zukunft ein Mediascher Rundbrief ins Leben gerufen. Der erste (Dezember 2019) wird ausnahmsweise in Papierform dem Infoblatt beigelegt, um den Mitgliedern wichtige Informationen aus der Klausurtagung bekannt zu geben. In Zukunft wird je ein Infobrief im April / Mai und einer im September / Oktober oder nach Bedarf erscheinen. Er wird auf unserer Homepage veröffentlicht und an jene Mitglieder verteilt werden, die uns eine Mailadresse bekannt gegeben haben.

Premiere: Vorstand tagte in NRW

Am 7. März 2020 traf der Vorstand zur ersten regulären Sitzung des neuen Jahres zusammen. Der Tagungsort war diesmal das Gerhard Hauptmann Haus in Düsseldorf; es war übrigens die erste Vorstandssitzung in Nordrhein-Westfalen. Themen waren hier zunächst der Rückblick auf das Jahr 2019 und die Planung der Aktivitäten für 2020. Der Vorsitzende Alfred Gökeler berichtet, dass die HG derzeit 938 Mitglieder zählt, eine stattliche Zahl, die sich nach wie vor auf einem erfreulich hohen Niveau hält.

Das Echo auf die Aktionen nach der Klausur im November 2019 war verhalten bis enttäuschend. Von der Möglichkeit der „Jugendmitgliedschaft" haben 5 Jugendliche Gebrauch gemacht. Etwa 10 neue E-Mail-Adressen wurden uns mitgeteilt, damit kennen wir nur die E-Mail-Adresse von etwa der Hälfte unserer Mitglieder. An der Mitgliederbefragung über Kontaktdaten der Kinder beteiligten sich nur etwa 25 HG-Mitglieder.

Es wird immer wichtiger, möglichst viele E-Mail-Adressen der Mitglieder zu bekommen. Daher möchten wir auch an dieser Stelle jene Mitglieder, die uns ihre E-Mail-Adresse nicht mitgeteilt haben, erneut dazu aufrufen, dies zu tun. Auch erinnern wir an die Mitgliederbefragung über unsere Homepage.

Vorstandssitzung in Düsseldorf: (v.l.n.r.) Horst Buresch, Kurt Schön, Rolf Kartmann, Ritta Apfelbach-Kartmann, Gertrud Servatius-Hager, Hansotto Drotloff, Roland Dürr

Roland Dürr trug den Finanzbericht für 2019 vor. Sehr erfreulich ist, dass das Spendenaufkommen 2019 gegenüber den Vorjahren deutlich angestiegen ist. Hierfür dankt der Vorstand allen Spendern besonders herzlich. Die betreffenden Zahlen werden in diesem Heft auf S. # vorgestellt. Es wurde auch der Ausgabenplan für 2020 vorgestellt. Die Kirchengemeinde Mediasch hat von den Plänen zur Errichtung eines modernen Spielplatzes im Pfarrgarten berichtet. Die HG Mediasch wird dieses Vorhaben nach besten Kräften unterstützen, auch wollen wir unsere Mitglieder aufrufen, für das Projekt zu spenden (siehe hierzu den Bericht S. # in diesem Heft). Ebenfalls geplant ist die Innenrenovierung der Friedhofskapelle. Beide Projekte stehen inzwischen unter dem Vorbehalt der aktuellen Entwicklung durch die Corona-Krise.

Das nächste Mediascher Treffen findet vom 13. bis 15. August 2021 in Mediasch statt, eine Woche nach dem 2. großen Sachsentreffen in Hermannstadt.

Es ist der Wunsch der HG Mediasch, in der zweiten Jahreshälfte 2020 bereits mit dem Mediascher Forum und der Kirchengemeinde zusammen zu kommen, um das Programm zu besprechen. Dazu gibt es bereits jetzt ein paar Ideen:

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:35 Seite 11

In Düsseldorf dabei: (v.l.n.r.) Fritz Göckler, Horst Josef Buresch, Roland Dürr, Rolf Kartmann, Kurt Schön, Ritta Apfelbach-Kartmann, Alfred Gökeler, Werner Hann, Ingrid Fillinger, Gertrud Servatius-Hager, Hansotto Drotloff, Edith Gökeler, Ortwin Rill, Edith Rill, Helmut Albrecht Roth.

Zum einen hat Ortwin Rill mit der Mediascher Organistin Edith Toth darüber gesprochen, ein Musical aufzuführen, an dem sich Ausführende aus Mediasch bzw. Siebenbürgen zusammen mit angereisten Teilnehmern am Treffen beteiligen.

Vorstandssitzung in Düsseldorf: (v.l.n.r.) Fritz Göckler, Werner Hann, Helmut Albrecht Roth, Ingrid Fillinger, Ortwin Rill, Edith Rill

Zum anderen möchte der Vorstand zu einem „Freizeit- und Arbeitscamp" für Jung und Alt in der Woche zwischen dem Sachsentreffen in Hermannstadt und dem Mediascher treffen einladen. Es gibt positive Erfahrungen anderer HOGs, die solche Camps organisiert haben, bei denen Arbeitseinsätze im Bereich der Kirche und des Friedhofs mit gemeinsamer Freizeitgestaltung (Wanderungen, Fahrradtouren, Grillfest…) verbunden werden. Dabei könnten auch die beiden Sportvereine einbezogen werden, mit denen die HG Mediasch verbunden ist: die Alpingruppe Adonis im DAV (Leiter Reinhold Kraus) und der Verein Dianthus Mediasch (Leiter Feri Teglas).

Aufruf zu Bildersammlung

Vor ca. 15 Jahren startete das digitale Archiv der HG Mediasch. Einem Aufruf folgten viele Mediascher und stellten uns in kurzer Zeit mehrere Tausend Ansichtskarten und Bilder, vor allem von Alt-Mediasch, zur Verfügung. Diese wurden eingescannt und die Originale freilich den Eigentümern zurückgesandt. Die Sammeltätigkeit ging danach weiter, so dass das Archiv der HG inzwischen einen sehr bedeutenden Umfang angenommen hat. Es gibt aber einige Themen, über die es keine oder nur vereinzelte Bildbelege gibt. Immer wieder wird zum Beispiel nach Brauchtum, wie z.B. Weihnachtsfeiern oder Faschingsfeste gefragt.

Wir möchten unsere Leserschaft bitten, ihre Alben zu durchsuchen und uns bevorzugt Bilder über Weihnachten, Fasching und sonstige Feste, zur Erfassung für das Archiv zuzusenden.

125 Jahre Mediascher Oktett im Jahre 2021

Im Jahre 2021 erfüllen sich 125 Jahre seit der Gründung des Oktetts, der wohl einzigen Mediascher Kulturvereinigung, die - von kleinen, den ungünstigen Zeitumständen geschuldeten Unterbrechungen abgesehen – über einen solchen langen Zeitraum Bestand hatte. Wir wollen dieses Jubiläum zum Anlass nehmen, eine Denkschrift zu verfassen. Es gibt zahlreiche Belege (Bilder, Dokumente) aus der Geschichte des Oktetts in unserem Archiv. Heute möchten wir zur Mitarbeit an diesem Projekt aufrufen. Bewahren Sie in Ihren Familien Erinnerungen an das Oktett auf, Bilder, Texte, erinnern Sie sich selbst an Auftritte des Oktetts, über die Sie erzählen möchten? Schreiben Sie uns bitte und stellen uns entsprechendes Material zur Verfügung.

Vor allem aber: Eine solche Denkschrift zu verfassen, erfordert eine Menge Arbeit. Wer von Ihnen möchte mitmachen? Texte abschreiben, Bilder beschriften und sortieren … es gibt viel zu tun. Wir freuen uns über jede Hilfe - Dankeschön!!!

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:36 Seite 12

Kirche in der Diaspora – vor und während der „Corona-Zeit“

von Hansotto Drotloff

Die evangelische Kirchengemeinde Mediasch ist für uns Mediascher und natürlich auch für die Heimatgemeinschaft Mediasch, vertreten durch den Vorstand, der wichtigste Partner, die wichtigste Anlaufstelle. Demgemäß ist auch der Raum, der den Aktivitäten rund um das Kirchenkastell und darüber hinaus im Mediascher Infoblatt eingeräumt wird, immer schon bedeutend gewesen. Heute soll das Augenmerk unserer Berichterstattung nicht nur auf unsere Heimatstadt, sondern auch auf den Kirchenbezirk gerichtet werden. Der massive Exodus vor allem in den Jahren 1990 und 1991 hatte zur Folge, dass die Evangelische Kirche in Rumänien sich in den seither vergangenen 3 Jahrzehnten sehr gewandelt hat. Da in vielen Gemeinden nur noch eine kleine Anzahl von evangelischen Gläubigen leben, ist sie zu einer Kirche in der Diaspora geworden. Eine kleine Zahl von Pfarrerinnen und Pfarrern betreuen eine ebenfalls kleine Zahl von Gemeindegliedern in einer vergleichsweise großen Zahl von Gemeinden. Das gelingt nur, wenn neue Wege beschritten werden. Ein wenig pointiert kann man das so ausdrücken: Die Kirche macht sich auf den Weg zu den Menschen, sie wartet nicht mehr unbedingt, bis die Menschen sich auf den Weg zur Kirche machen.

Mediasch ist der Hauptort des gleichnamigen Kirchenbezirks (Dekanat), zu dem außer unserer Heimatstadt weitere 43 Gemeinden gehören, die an der Großen und Kleinen Kokel und deren Seitentälern gelegen sind. Dies sind Abtsdorf / Țapu, Almen / Alma Vii, Arbegen / Agârbiciu, Baassen / Bazna, Bell / Buia, Birthälm / Biertan, Bogeschdorf / Băgaciu, Bonnesdorf / Boian, Bussd / Buzd, Durles / Dârlos, Eibesdorf / Ighişul Nou, Elisabethstadt / Dumbrăveni, Frauendorf / Axente Sever, Großkopisch / Copşa Mare, Großprobstdorf / Târnava, Hetzeldorf / Ațel, Kirtsch / Curciu, Kleinblasendorf/ Blăjel, Kleinprobstdorf / Târnăvioara, Kleinschelken / Şeica Mică, Langenthal / Valea Lungă, Magarei / Pelişor, Marktschelken / Şeica Mare, Martinsdorf / Metiş, Mardisch / Moardăş, Meschen / Moşna, Michelsdorf / Boarta, Mortesdorf / Motiş, Nimesch / Nemşa, Petersdorf / Petiş, Pretai / Bratei, Puschendorf / Păucea, Reichesdorf / Richiş, Rosch / Răvăşel, Skt. Martin / Târnăveni, Schaal / Şoala, Scharosch / Şaroş pe Târnave, Schlatt / Zlagna, Schmiegen / Şmig, Scholten / Cenade, Schorsten / Şoroştin und Wurmloch / Valea Viilor.

Mediasch ist mit 710 evangelischen Gemeindegliedern der größte Ort im Bezirk, gefolgt von Birthälm mit 100 und Elisabethstadt mit 48. Alle anderen Gemeinden sind deutlich kleiner, und in 4 Dörfern lebt kein evangelischer Christ mehr.

Betreut werden die Gemeinden des Bezirks von 5 Pfarrerinnen und Pfarrern, die – und das ist eine Besonderheit, die den Mediascher von allen anderen Bezirken der Landeskirche unterscheidet – alle im Kirchenkastell in Mediasch wohnen. Das sind Wolfgang Arvay, Bettina Kenst, Gerhard Servatius-Depner, Hildegard Servatius-Depner und Ulf Ziegler, Dechantstellvertreter.

Gottesdienst im Altenheim Scholten (Weihnachen 2019)
Foto: Sebastian Benchea

Nur in Mediasch findet jeden Sonntag ein Gottesdienst statt. Um eine möglichst gute geistliche Betreuung der Gemeindemitglieder in den zum Bezirk gehörigen Orten zu gewährleisten, wird an 12 Orten im 2- bis 4-wöchentlichen Wechsel Gottesdienst gefeiert. Dabei fahren die Pfarrerinnen und Pfarrer bestimmte Routen ab, um an einem Sonntag 2 bis 3 Gottesdienste, mit Menschen aus mehreren Orten, die vor und nachher abgeholt bzw. nach Hause zurückgebracht werden, nacheinander zu feiern. Gemeindemitglieder aus Kirtsch, Meschen und Schmiegen werden nach einem genau festgelegten Plan zum Gottesdienst nach Mediasch abgeholt.

Über das Angebot an Gottesdiensten hinaus gibt es ein reiches kirchliches Leben in Mediasch und im Mediascher Bezirk, über das auf der Homepage der Kirchengemeinde berichtet wird:
http://www.evkm.ro/pagestart/

Unter dem vollständigen Titel "Schritte zwischen allen Kirchengemeinden des Evangelischen Kirchenbezirks AB Mediasch, von Abtsdorf bis Wurmloch" erscheint seit Ostern 1995 ein Gemeindebrief, den die Kirchengemeinde Mediasch herausgibt. Im Mai 2020 ist die 64. Ausgabe der Schritte erschienen. Die "Schritte" können sowohl auf der Homepage der Kirchengemeinde Mediasch, als auch auf unserer Homepage gelesen werden.

Unterwegs im Namen des Herren

Mit Pfarrer Gerhard Servatius-Depner
im westlichen Kokeltal

Glockenturm der Kirchenburg Langenthal

Der 9. Februar 2020 ist ein sonniger, mäßig kalter Wintertag. Ich treffe Pfarrer Servatius-Depner im Pfarrhof und helfe ihm, das Keyboard und den Kleidersack mit seinem Ornat in die Dacia Lodgy zu laden. Dann brechen wir auf. Mit von der Partie ist heute auch Mirel Remescu, der als Hobby die sächsischen Bräuche erforscht, sich insbesondere für das Brauchtum des Faschings interessiert und auf spannende Gespräche mit Zeitzeugen hofft. Über Kopisch steuert der Pfarrer weiter westwärts, der Kokel entlang und erzählt derweil über die Dörfer und die Menschen, die wir heute besuchen werden. Er kennt alle Lebensgeschichten und manche Details, die er zum besten gibt, gehen mir sehr zu Herzen.

Der erste Gottesdienst an diesem Sonntag wird im Altenheim in Scholten stattfinden, doch auf dem Weg dahin werden wir noch einige Gemeindemitglieder aus anderen Dörfern abholen. Erste Station ist Abtsdorf, dessen Kirchenburg von weitem auf einem kleinen Hügel am Rande des Kokeltals zu erkennen ist. Kurator Johann Hihn wartet vor seinem Haus und begrüßt uns freudig.

Wir fahren weiter nach Langenthal. Im Haus von Kuratorin Elfriede Gieb holen wir deren Kinder Roxana (11 Jahre alt) und Fabian (16 Jahre alt) sowie den Glöckner Martin Herberth ab. Wenn wir zurückkehren, sind wir bei Familie Gieb zum Kaffee eingeladen. Wie gut, dass der Lodgy 7 Sitze hat! Nun geht es nach Scholten, einem stattlichen Dorf in einem Seitental der Großen Kokel. Ich sehe mich mit staunenden Augen um; noch nie im Leben habe ich diese Ecke des Sachsenlandes besucht, nur wenige Kilometer von meiner Heimat entfernt. Bei der Neuordnung der Kirchenbezirke kam Scholten und auch Langenthal von Mühlbach zu Mediasch. Für das große Altenheim dort ist der Diakonieverein in Karlsburg / Alba Iulia zuständig, geistliche Betreuung kommt von den Mediascher Pfarrern, Seelsorger seit 2002 ist Pfarrer Servatius-Depner. Die Kirche am Berg wird nur mehr zu Peter und Paul (29. Juni) und zur Konfirmation genutzt, ab und zu auch beim Taufgottesdienst, das aber recht selten gefeiert wird. Das staatliche, vom Ehepaar Gheorghe und Ana Lazăr geleitete Heim macht einen sehr gepflegten Eindruck.

Zum Gottesdienst im Speisesaal des Heims haben sich rund zwanzig Heimbewohnerinnen und -bewohner eingefunden, die ersten beiden Reihen nehmen alte Menschen in Rollstühlen ein. Die treue Glöcknerin Anneliese Schneider läutet wie immer 15 Minuten lang von Hand zum Gottesdienst, dann begrüßt Kurator Simon Binder schon draußen vor der Tür die Anwesenden und alle neu dazugekommenen. Meine Gedanken schweifen weit umher während dieses Gottesdienstes, dessen Liturgie zweisprachig, die Predigt jedoch in rumänischer Sprache gehalten wird.

Auf dem Weg hierher erzählte Pfarrer Servatius-Depner, dass er immer wieder Begleiter auf seinen Predigtfahrten hat, die aber meist eine Scheu vor dem Besuch des Altenheims haben. Mir geht es nicht so. Ich beobachte diese Menschen. Manche sind vielleicht zu alt oder zu gebrechlich, um dem ganzen Gottesdienst aufmerksam zu folgen. Der eine oder die andere döst auch vor sich hin. Die meisten aber hängen mit ihren Augen an den Lippen des Pfarrers, und eine Frau ruft mehrmals laut ihr „Danke schön" in den Raum. Sie warten sehnsüchtig auf den Besuch des Pfarrers, und in dem alle 14 Tage stattfindenden Gottesdienst schöpfen diese Menschen Kraft und Trost für ihren gewiss nicht sehr abwechslungsreichen Alltag.

Nach dem Gottesdienst bleibt für den Pfarrer noch so viel Zeit, dass er jeden Anwesenden persönlich begrüßt, Hände schüttelt, ein paar Worte wechselt. Die Szene rührt mich tief an – dieses Ritual ist für die Heimbewohner wohl ebenso wichtig wie der Gottesdienst selbst. Sie fühlen sich wahrgenommen, sie sind nicht allein.

Zu Gast bei Kuratorin Elfriede Gieb in Langenthal: (v.l.n.r.) Mirel Remescu, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Nicu, Elfriede Gieb, Letiția, Fabian, Roxana und Martin Herberth

Es geht zurück nach Langenthal, zum Kaffee bei Familie Gieb. "Raum ist in der kleinsten Hütte" – in der winzigen Küche finden neben Elfriede Gieb, ihrem Mann Nicu und den beiden Kindern, auch noch die Freundin Letiția, der Glöckner Martin Herberth und wir drei aus Mediasch Platz. Bei Kaffee und Salzgebäck entspinnt sich bald ein angeregtes Gespräch, bis es Zeit für das Mittagsläuten ist. Fabian bietet sich an, dies heute anstatt des Glöckners Herberth zu übernehmen so begleiten wir ihn in die Kirchenburg, die ich heute auch zum ersten Mal betrete. Sie ist in einem vergleichsweise guten Zustand, der Kirchhof aufgeräumt, das Gras gemäht. Gerne würden wir

Kirche

Panorama Ausblick auf Eibesdorf

Gottesdienstgemeinde in Eibesdorf

Registerpflege muss sein: Predigt, Lieder und Gottesdienstbesuch

(V.l.n.r.) Fam. Weber, (Kurator Wurmloch) Michael Weber, Pfr. Servatius-Depner, Kuratorin Grete Boantă und Monica Aldea , Mirel Remescu

Kirchenburg in Eibesdorf - auf alle Fälle ein Besuch wert!

noch eine Weile hier bleiben, doch die Zeit drängt. In Eibesdorf und Großprobstdorf warten noch Menschen auf ihren Gottesdienst, für uns den zweiten Gottesdienst dieses Tages.

Wir bringen zuerst Johann Hihn nach Abtsdorf zurück. Auf der Weiterfahrt frage ich den Pfarrer nach Roxana und Fabian, denn es hat mich erstaunt, dass sie zum Gottesdienst nach Scholten mitgefahren sind. Zur Antwort erzählt der Pfarrer von ihrer Mutter Elfriede Gieb, die er gleich nach ihrer Konfirmation kennen gelernt hat. Sie hatte mit ihrem jüngeren Bruder Richard und der Mutter Sofia ein schweres Schicksal, da sie als sehr kleine Kinder vaterlos und die Mutter eine sehr junge Witwe geblieben sind. Der Vater erlitt als 36-jähriger einen Stromschlag. Den jüngeren Bruder Richard, der heute in Deutschland lebt und eine Familie gegründet hat, kennt der Pfarrer noch aus der Zeit, als Richard in Mediasch zur Schule ging, dabei im Schülerheim wohnte und am Wochenende oft vom Pfarrer selbst nach Langenthal gefahren wurde. Ihn hat er dann auch in der Langenthaler Kirche konfirmiert. Elfriede hatte leider auch später, als sehr junge Mutter ein gar nicht leichtes Leben. Pfarrer Servatius erzählt mir während wir uns Kleinkopisch nähern, dass er diese Familie schon lange begleitet und betreut, so dass ein besonderes Vertrauensverhältnis entstanden sei. Gottes Dienst an den Menschen – das sind offenbar nicht nur die Kasualien, nicht nur der geistliche Zuspruch in den Predigten, die die Menschen an die evangelische Kirche binden, sondern viele kleinere und größere Gesten und Angebote, die man durchaus unter dem Begriff Lebenshilfe zusammenfassen kann.

Auf dem Weg nach Eibesdorf ist eigentlich geplant, zwei oder drei Gemeindemitglieder in Großprobstdorf abzuholen, doch wir stehen bald vor verschlossenen Toren. Telefonisch lässt sich klären, dass jeweils ganz persönliche, wichtige Gründe das Teilnehmen verhindern. Dennoch ist dies für den Pfarrer kein Tiefpunkt des Tages. Denn die anfangs betrübte Stimmung hält nicht lange an, ist bald verflogen angesichts der Menschen, die sich im Pfarrhaus in Eibesdorf doch eingefunden haben: neben den drei anwesenden Frauen aus Eibesdorf haben sich nämlich einige Gemeindemitglieder aus Wurmloch da eingefunden, die auf den Pfarrer und auf den Beginn des Gottesdienstes fröhlich warten. Wir alle feiern nun den Gottesdienst hier in deutscher Sprache zusammen und werden danach mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Schnell entspinnt sich ein lebhaftes Gespräch. Mirel Remescu erzählt von seinen Bemühungen, die Faschingsbräuche der Siebenbürger Sachsen zu studieren, im Besonderen hat er die Urzelläufe in den Gemeinden des Harbachtals untersucht. Die Eibesdorfer und Wurmlocher hören interessiert zu und kramen in ihren Erinnerungen, wobei sie allerlei Einzelheiten über das Geschehen in der Faschingszeit in ihren Dörfern preisgeben, früher, als diese Dorfgemeinschaften noch intakt waren. Währenddessen nutzt Pfarrer Servatius-Depner die Zeit und besucht die Altkuratorin Regina Wagner. Ich kraxle auf den Berg gegenüber der Kirchenburg, um zu fotografieren.

Dann endet dieser Tag und ich frage mich, ob man alle Erlebnisse in einem einzigen Wort zusammenfassen kann? Menschlichkeit trifft das, was ich heute erlebt habe, am besten. Kirche in der Diaspora bedeutet mehr als anderswo aufeinander zugehen, einander zu hören, trösten, helfen, einfach da sein. Gottes Diener gehen auf ihre Gemeindeglieder zu, holen sie ab und nehmen sie mit, damit sie nicht allein sind. Der Dank, der aus ihren Augen leuchtet, ist der Gotteslohn dafür.

Gottesdienst und Gottes Dienst in Corona-Zeiten Ein neues Angebot der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch

Pfarrer Gerhard Servatius-Depner im Gespräch mit Moni Schneider-Mild

Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner beginnt ihre Predigt zum Palmsonntag 2020 mit folgenden Worten: „Was ist lebenswichtig und auch dringend? Was kann aufgeschoben werden? Was steht ganz oben auf meiner Prioritätenliste?... Nicht lange her war der Jahresanfang, wo viele von uns schon fast voll geplante Terminkalender hatten. Als der Urlaub schon gebucht war und die Prioritätenliste fürs neue Jahr schon so gut wie fertig geschrieben war. Drei Monate später stehen wir da und die Situation ist eine ganz andere. Was uns noch so wichtig erschien am Anfang des Jahres, klingt heute angesichts der Krisensituation, in der wir uns befinden, lächerlich. Die Prioritäten haben sich verschoben. Unsere Perspektive, Dinge zu sehen, hat sich verändert."

Wir wissen es nur zu gut, jeder von uns erlebt es tagtäglich, dass vieles nicht mehr gilt, was gestern noch selbstverständlich war, und dass wir gezwungen wurden, ganz neue Herangehensweisen an frü-

Musizieren zum Gotteslob: Hildegard Servatius-Depner (rechts) filmt, Edith Toth dirigiert, die Mediascher Pfarrerskinder musizieren (v.l.n.r.) Christoph Arvay (Cajon), Julius Servatius-Depner (Xylophon), Sarah Kenst (Tambourin), Jonathan Servatius-Depner (Violine)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:36 Seite 16

her einfach scheinende Dinge zu finden. Das haben auch die Pfarrerinnen und Pfarrer in unserer Mediascher Kirchengemeinde erkannt, als das Versammlungsverbot es den Gläubigen plötzlich nicht mehr erlaubte, sonntags zum Gottesdienst in die Kirche zu kommen. Und so beschloss man, neue Wege zu gehen und den Gottesdienst mit neuen Medien zu den Menschen zu bringen.

Die Pfarrerinnen und Pfarrer Bettina Kenst, Hildegard Servatius-Depner, Wolfgang Arvay, Gerhard Servatius-Depner und Ulf Ziegler, die Organistin und Chorleiterin Edith Toth und die Kinder vom Pfarrhof, zugleich auch Mitglieder des Kinderchors, gestalten nun rechtzeitig zum neuen Sonntag einen Gottesdienst mit Orgel- und Instrumentalmusik, Gesang, Predigt, Gebet und Segen. Hildegard Servatius-Depner zeichnete dabei für die Gesamtredaktion verantwortlich, sie hat die Filmaufnahmen gemacht und danach montiert, also überhaupt den ganzen Gottesdienst „zurechtgeschnitten".
Der Gottesdienst konnte und kann auch nun im Nachhinein über folgenden Link auf jedem Computer aktiviert werden:

https://www.youtube.com/channel/UCM9npwiv4bRkmoHYGOkt18g

oder auf Youtube direkt, dort ist „Evangelische Kirche Mediasch" zu suchen. Der Zugang ist auch über die neue Facebook-Seite der Mediascher Kirchengemeinde möglich:

https://www.facebook.com/Evangelische-Kirche-Mediasch-Biserica-Evang-Sf-Margareta-104613797842921/?epa=SEARCH_BOX

Sie erweckten das Kreuz mit Blumen zum Leben Franziska Arvay, Julius Servatius-Depner, Sarah Bija-Kenst (untere Reihe, v.l.) Jonathan Servatius-Depner, Christoph Arvay, Katharina Servatius-Depner.

Auferstehungsgruß aus Mediasch in Zeiten von Corona (v.l.n.r.): Hildegard Servatius-Depner, Bettina Kenst, Gerhard Servatius-Depner, Edith Toth, Christoph Arvay, Julius Servatius-Depner, Jonathan Servatius-Depner, Sarah Bija-Kenst, Franziska Arvay und Katharina Servatius-Depner

Am Muttertag trugen sie das bekannte Volkslied „Motterhärz" vor (v.l.n.r): Franziska Arvay, Christoph Arvay, Julius Servatius-Depner, Katharina Servatius-Depner, Jonathan Servatius-Depner und Sarah Bija-Kenst.

Beginnend mit dem 22. März hat das Team 14 Gottesdienste und Andachten gestaltet, vier von ihnen wurden zusätzlich auch in einer rumänischen Fassung angeboten. Viele unserer Leser mögen die halbstündigen Gottesdienste am jeweiligen Sonntag auf diese Weise mit der Mediascher Gemeinde virtuell mitgefeiert haben und die tiefe Verbundenheit mit unserer Heimatstadt und ihren Menschen auf eine ganz besondere Weise empfunden haben. Es lohnt sich jedoch, die Gottesdienste und Andachten auch nachher noch anzuklicken und neu oder erstmalig zu erleben, wie vielfältig Gottes Dienst auch mit digitalen Mittel geleistet werden kann.

Die Mediascher Pfarrerinnen und Pfarrer, ihre Kinder, die Organistinnen Edith Toth und Liv Müller und auch Raphael Toth, der mitten in der Corona Krise vom Freiwilligendienst in Paraguay zurückgekehrt war, haben sich in dieser Zeit als große Familie gesehen und den Corona-Schutzring um sich gezogen. Sie sind von dem heimtückischen Virus verschont geblieben und haben zur Ehre Gottes und für seinen Dienst an uns allen gute Werke getan. Dafür gebührt ihnen tiefer Dank. Die gestalterischen Möglichkeiten wurden vielfältig ausgenutzt, über Interviews könnten Menschen aus Nah und Fern den Gottesdienst mitgestalten, ob sie nun in Mediasch, Martinsdorf, in Deutschland oder in Singapur in Quarantäne lebten.

Als die strenge Ausgangssperre auch in Rumänien gelockert wurde, zog die muntere Truppe vom Pfarrhof Gott im eigentlichen Wortsinn ein Stück weit entgegen und nahm die Andacht für den Himmelfahrtstag hoch über der Stadt, am Keßler Berg auf.

Am 30. Mai, dem Pfingstsonntag ist es schließlich so weit. Es darf wieder ein Gottesdienst mit Gemeinde gefeiert werden, allerdings nur im Freien. Das gute Wetter und der weitläufige Platz vor dem Gemeindehaus geben ihm einen würdigen Rahmen und die rechtzeitig erblühten Pfingstrosen sind ein weiteres Zeichen der Hoffnung.

Wie das Gemeindeleben in Mediasch auch in diesem Ausnahmezustand stattfindet, erläutert Stadtpfarrer Gerhard Servatius-Depner in einem Interview mit Moni Schneider-Mild, die ihm die Fragen bereits im März 2020 natürlich schriftlich gestellt hat.

Gottesdienste, Veranstaltungen sowie regelmäßige Treffen und Termine, sind derzeit auf Eis gelegt. Wie geht ihr mit dieser schwierigen Situation um? Welche Herausforderungen seht ihr?

Die größte Herausforderung für mich und uns, als Seelsorger dieser Gemeinde, ist diese erzwungene, überhaupt nicht gewollte oder geplante Isolation und Distanz zu den Menschen! Diese Situation hat uns fast unvorbereitet überrascht. Dabei helfen uns sicher – und noch viel mehr als vorher – die modernen Medien, die es möglich machen, mit vielen Menschen in Verbindung zu bleiben. Doch die Nähe und das direkte Gespräch fehlen mir sehr. Da wären jetzt in der Passionszeit mehrere Besuche mit Feier des Hausabendmahls geplant gewesen. Leider müssen auch diese ausfallen. Gottesdienste und Andachten können in der bisher gewohnten und so selbstverständlichen Weise eine Zeit lang zwar nicht mehr gefeiert werden. Trotzdem erreichen wir viele. Ich war positiv überrascht, dass nicht wenige Senioren unserer Kirchengemeinde außer WhatsApp auch Facebook nutzen. Wir haben zügig eine neue Facebook-Seite für unsere Kirchengemeinde erstellt und schon begonnen, schriftliche und Video-Andachten zu veröffentlichen. Auch für die kommenden Sonntage wollen wir das tun, möglichst zweisprachig, wie auch in der Kirche aufgenommene, musikalische Andachten. Auch die Konfirmanden werden durch die Medien erreicht, mehr als bisher, ebenfalls erhalten die Schulkinder auf diesem Weg Aufgaben von ihren Lehrern.

Wie erreicht ihr Gemeindemitglieder, die keinen Zugang zu den Online-Medien haben?

In diesen Fällen sind wir weiterhin immer noch auf das Telefon angewiesen. Dabei rufen wir die Gemeindemitglieder entweder direkt an, um uns nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen, oder wir rufen bei deren Nachbarn an. Außerdem stehen wir (Jüngere), und auch andere, die mobiler sind, für verschiedene Hilfsdienste zur Verfügung, wie etwa Einkäufe von Grundnahrungsmitteln. Es ist sehr erfreulich zu erfahren, dass das Netzwerk der Nachbarschaft hier in Mediasch und auf den Dörfern rundherum recht gut funktioniert: Menschen kaufen für andere ein, man erkundigt sich, man hilft sich nach eigenen Möglichkeiten. Das ist sehr tröstlich – nicht nur in dieser Zeit!

Wie nehmen die Gemeindemitglieder, die über die neuen Medien verfügen, euer Online-Angebot an? Gibt es Rückmeldungen?

Seit die neue Facebook-Seite besteht, gab es schon mehrere Rückmeldungen aus der Gemeinde. Diese waren alle sehr positiv. Auch weniger aktive Kirchgänger erhalten nun auf diesem Weg Zugang zur Videoandacht, was uns zur Überlegung gebracht hat, das auch in Zukunft zu ermöglichen. Wer allerdings kein Facebook besitzt, erhält die Texte und Videos über E-Mail, WhatsApp oder YouTube.

Auch aus dem Ausland kamen mehrere Rückmeldungen, nicht nur aus Deutschland. Dabei wurde der Wunsch geäußert, weiterhin Andachten und Gottesdienste aus der Margarethenkirche zu veröffentlichen, und zwar auch, nachdem die Krise vorbei sein wird! Nun wissen wir, dass dadurch mehr Menschen, als nur die Zahl der traditionellen Kirchgänger, erreicht werden können. Es bleibt zu überlegen, wie wir in dieser Zeit mit den Menschen in Verbindung bleiben, die unsere treuen Kirchgänger sind, aber eben keine modernen Medien nutzen. Nicht nur Mediascher, die im Ausland leben, freuten sich sowohl über die Bilder als auch und noch vielmehr über Videos aus der Heimat und der Heimatkirche.

Wie finden Interessierte euer digitales Angebot in den unterschiedlichen Kanälen?

Man kann uns auf YouTube über den Suchbegriff „Evang. Kirche Mediasch - Biserica Sf Margareta Medias“ finden – das gilt auch für Facebook. Noch einfacher geht es über die Internetseite der Margarethenkirche: www.evkm.ro unter „Gemeinde“ und dort bei „Aktuelles und Nachrichten“. Hier haben wir die beiden Links mit dem Zugang zu YouTube und Facebook eingestellt.

Vor dem Gemeindehaus; es predigt Pfarrer Ulf Ziegler

Nun die letzte Frage: Was liegt Dir persönlich am Herzen?

Ich denke derzeit viel über diese Krise nach und versuche, meine Gedanken dazu zu ordnen… In Krisensituationen sollen die Kirchen offen und gastfreundlich sein, aber wir mussten unsere Kirche leider schließen. Es ist schwierig, sich damit abzufinden. Wenn keine außergewöhnliche Situation herrscht, wünschen sich Eltern, dass ihre Kinder möglichst weg vom Computer kommen und mit anderen Kindern in frischer Luft, bei gemeinsamen Sporttätigkeiten ein Miteinander haben. Jetzt müssen die Kinder mit den Eltern im Haus zurechtkommen und per Computer ihre Schulaufgaben erhalten und schreiben… Ich verfolge die Nachrichten über bis zur Erschöpfung arbeitenden Ärztinnen und Ärzte in vielen Ländern. Darum kann ich nicht genug dankbar sein für alle Menschen, die in dieser Zeit haupt- und ehrenamtlich tatkräftig helfen! Ich beobachte auch, wie Menschen in dieser Zeit miteinander umgehen und entdecke jetzt viel Offenheit, Hilfsbereitschaft und ausdrückliche Freundlichkeit. Das ist zwar in Notzeiten am Anfang normal, soweit kein Futterneid aufkommt – Gott bewahre uns vor noch Schlimmerem! Auch denke ich darüber nach, worauf man sich in dieser Zeit besinnt – bewusst oder auch unbewusst. Worauf ist man bereit, zu verzichten? Letztendlich: was macht das LEBEN, was macht die GEMEINSCHAFT aus? Es ist nichts anderes als das, was wir so oft gepredigt haben, wie: Durchhalten in Not, Nächstenliebe, Gottvertrauen und feste Zuversicht, um nur einiges zu nennen. Das zeigt sich nun ganz konkret im Alltag!

Noch ist vieles sonderbar, wir stehen quasi unter Schock und schauen etwas undeutlich, vieles bewegt unser Herz. Trotz allem sehe ich in dieser wie in jeder Krisenzeit auch eine Chance: dass wir alle lernen, unsere Gesundheit und die zwischenmenschlichen Beziehungen mehr zu schätzen und besonders zu pflegen, dabei dem Schöpfer des Lebens viel mehr Raum in unserem Leben zu lassen. Allerdings heißt es für uns alle in dieser Isolationszeit, die Ruhe zu bewahren, ohne untätig zu sein, sich und andere Menschen zu schützen und sich auch gegenseitig zu stärken. Dabei nicht ablassen zu beten, zu singen und weiterhin auf Gott und seine Führung zu vertrauen.

Herzlichen Dank für das Gespräch und alles Gute!
Ich wünsche von Herzen viel Gesundheit und Gottes Segen!

Auf „Corona Abstand“ und doch nahe beieinander im Glauben an Gott – die Mediascher evangelische Kirchengemeinde feiert Pfingsten am 31. Mai 2020 (Fotos EKM)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:36 Seite 19

Für die Menschen in Not da sein

Über die Tätigkeit des Evangelischen Diakonievereins Mediasch e.V. für das Jahr 2019

von Usula Pinticăn-Juga

Heimleiter Jenö Banyai pflügt den Kartoffelacker bei der Schule (Fotos EKM)

In unserer Arbeit halten wir uns als Richtlinie die Losung vor Augen: „Du bist eine Festung gewesen dem Geringen, eine Festung dem Armen in seiner Bedrängnis eine Zuflucht vor dem Regensturm, ein Schatten vor der Glut". Jesaja 25.4. Ja, dank unserer Partner und Helfer konnten wir eine Festung für die Armen und Verlassenen werden in unseren vier Einrichtungen: das Altenheim Hetzeldorf, die Küche Essen auf Rädern, die Sozialstation Samaritana und die Tischlerei.

(V.l.n.r.) Jugendliche der Johanniter aus Bonn, Franziska Arvay und Theodor Däbau – unsere fleissigen Helfer bei der Feldarbeit

Tätige Geborgenheit im Altenheim Hetzeldorf

So wie in allen 28 Jahren seines Bestehens waren auch 2019 wieder Umbauten, Verbesserungen und Instandhaltungsarbeiten erforderlich. Es wurde ein zweiter Waschraum eingerichtet; die Küche, die Vorräume sowie 3 Zimmer wurden frisch gestrichen, neue Vorhänge wurden aufgehängt. Der Traktor wurde generalüberholt. In der Kapelle wurden die Bänke durch Stühle ersetzt mit Unterstützung der „Rumänienhilfe Potsdam", des Katholischen Frauenbunds Wegscheid und der Rumänienhilfe Ried Meissenheim. Unterstützung erhielten wir auch in Form von Lebensmitteln, Inkontinenzartikeln, Kleidern, einem Kühlschrank, einer Waschmaschine von der Kirchengemeinde Höchstadt, Privatpersonen aus Wegscheid, KKA Hameln, von einer Gruppe aus Heilbronn und der Baiersbronner „Aktion Lebensmittel".

Wie in jedem Jahr gab es Weihnachtspäckchen für alle Heimbewohner, gespendet von Familie Spann. Je ein weiteres Weihnachtspäckchen konnte den Heimbewohnern durch Spenden von der Diakonie und dem Jugendsozialwerk Nordhausen überreicht werden.

Im Altenheim sind neben dem Heimleiter Jenö Bányai zwei Krankenschwestern, zwei Köchinnen und fünf Pflegerinnen beschäftigt. Der Heimleiter ist ganztags, aber auch an den Wochenenden und Feiertagen im Einsatz. Im Jahr 2019 hatten wir bei 30 Heimbewohnern 11 Todesfälle und ebenso viele Neuzugänge.

Die Kosten betrugen 812.000 Lei (etwa 173.000 Euro) und waren 2019 durch die Erhöhung der Mindestlöhne, aber auch den Anstieg der Lebensmittelpreise und Energiekosten 4% höher als im Vorjahr. Die Kosten für das Altenheim werden zu knapp 40 % durch die Heimbewohner getragen. Ein Heimplatz kostete 2019 bei einer Belegung von 30 Personen 2255 Lei (475 Euro). Nur 6 Personen können ihren Heimplatz zu 100% bezahlen, 10 haben ein Einkommen, von dem sie 45-55% eines Heimplatzes bezahlen können, 7 Personen zahlen 25-30% und 3 Personen haben gar kein Einkommen. Die staatlichen Zuwendungen machen magere 8,5% aus. In der Landwirtschaft mit Tierhaltung konnten wir einen Ertrag von 159.375 Lei erzielen, das entspricht etwa knapp 34.000 Euro, ein stattlicher An-

Kirche

Erwin Zeides spielt Mundharmonika

Merca Maria mit Katharina Welter

Hermine Mihu

Maria Toth im vertrauten Gespräch mit Altenpflegerin Merca Maria

Anna Zakel und Johanna Maurer bei Kaffee und Kuchen

Samaritanerin Annemarie Dörr besucht die 92jährige Wanda Siegel

Heimleiter Jenö Banyai tauscht Heizkörper aus.
Die Organistin Liv Müller besucht Heimbewohner.

teil von 20% des Finanzierungsbedarfs. Die Arbeit in der Landwirtschaft ist gleichzeitig Beschäftigungstherapie, doch können sich gesundheits- und altersbedingt immer weniger Heimbewohner daran beteiligen. Durch den aufopferungsvollen Einsatz des Heimleiters Jenö Bányai wurden die Arbeiten rechtzeitig durchgeführt, dementsprechend hatten wir auch eine gute Ernte. Die Tierfarm verfügt über vier Kühe, zwei Kälber, neun Schafe, sechs Lämmer, fünf Schweine, 40 Hühner, drei Truthähne und vier Gänse. Um die Lücke von 31,5% der Kosten des Altenheimes zu decken, sind wir auf Spenden dringend angewiesen.

Das Küchen-Team für „Essen auf Rädern" (v.l.n.r.): Popa Lucian, Hentea Viorica, Moga Pavel, Nan Gabriela, Fătăcean Marcela

Speisen für Bedürftige und Gäste

Die Küche für „Essen auf Rädern" ist die zweitgrößte Einrichtung des Diakonievereins, die auch schon auf ein Bestehen von 27 Jahren zurückblicken kann. Die Küche ist eine soziale Einrichtung und versorgt Sozialfälle sowie Alte und Kranke. Es wurde auch Essen für die Gemeindefeste in Mediasch und Wurmloch für je 350 Personen zubereitet. Desgleichen wurde für Besuchsgruppen, für den Studientag zum Weltgebetstag, die Organisten des Orgelsommers, den Kuratorentag, Helferinnentreffen, für Veranstaltungen des Deutschen Forums, für die Kinderbibeltage und für andere Gäste des Diakonievereins und der Kirchengemeinde aus dem In- und Ausland Essen bereitgestellt. Im Jahr 2019 wurden 30.048 Portionen zubereitet und ausgefahren bzw. ausgeteilt, was auch knapp der Anzahl aus dem Vorjahr entspricht. „Essen auf Rädern" hatte 2019 Kosten von 518.500 Lei (110.000 Euro), um etwa 11 % mehr als im Jahr davor. Finanziert wird es zu 54% aus den Einnahmen für das gelieferte Essen, 14 % aus staatliche Zuwendungen und 32 % aus Spenden. Eine Portion Essen kostete 2019 7,26 Lei (1,55 Euro), 25 % mehr als im Vorjahr.

Bei Essen auf Rädern werden ein Verwalter, eine Hauptköchin und 3 Köchinnen beschäftigt, wobei der Verwalter und eine Köchin das Essen auch ausfahren. Der Verwalter von Essen auf Rädern, Lucian Popa, hat aber auch bei Instandhaltungsarbeiten in Hetzeldorf und in den Einrichtungen des Diakonievereins mitgearbeitet.

Zu den Spendern dieser Einrichtung gehören die Kirchengemeinden Mediasch, Herrenberg und Hameln, der Verein der Siebenbürger Sachsen Salzburg, der Johanniterbund Bonn, aber auch viele Einzelpersonen.

Barmherzige Schwestern für Alte und Kranke

Samaritanerinnen Ana Negrila und Annemarie Dörr

Die Sozialstation Samaritana betreut hilfsbedürftige Gemeindeglieder aus Mediasch und den Dorfgemeinden des Kirchenbezirks Mediasch. Hier sind zwei Samaritanerinnen tätig, eine in der Stadt und eine auf den Dörfern und in der Stadt. Die Samaritanerinnen arbeiten mit dem Besuchsdienst der Kirchengemeinde Mediasch zusammen und werden auf Grund einer Prioritätenliste eingesetzt.

Die Samaritanerinnen sind ausgebildete Krankenpflegerinnen und können ärztliche Verordnungen professionell überwachen, Verbände wechseln, Blutdruck und Zuckerspiegel messen. Sie begleiten die Kranken zum Arzt/ins Krankenhaus und besuchen sie während des dortigen Aufenthalts. Auch helfen sie im Haushalt mit und übernehmen Amtsgänge für die Betreuten. Es wurden 1731 Personen besucht, davon 1278 in der Stadt und 533 auf den Dörfern.

Der Medikamentendienst ist der Sozialstation untergeordnet; er besteht darin, dass Bedürftige in Krankheitsfällen und bei chronischer Erkrankung einen Teil der verschriebenen Medikamente abrechnen können, doch nur so lange, bis die vorgesehenen Spenden für diesen Zweck aufgebraucht werden. 2019 beliefen sich die Auszahlungen auf über 17.000 Lei (3600 Euro). Für den Medikamentendienst erhielten wir Spenden von der Kirchengemeinde Herrenberg und Höchstadt, vom Johanniterbund Bonn, Vereinigte Aktion Rumänien e.V. Berlin. All diesen gebührt großer Dank.

Unterstützung für die Löhne der Angestellten erhielten wir von der Kirchengemeinde Mediasch, dem Johanniterbund Bonn und dem Bezirkskonsistorium Mediasch. Die Kosten der Sozialstation beliefen sich auf 98.500 Lei, (21.000 Euro), um etwa 10 Prozent mehr als im Jahr davor.

Der Diakonieverein vermittelt auch finanzielle Unterstützung an Hilfsbedürftige in besonderen Notsituationen. Der Grad der Bedürftigkeit wird aus dem monatlichen Einkommen, den Familienverhältnissen, dem allgemeinen Gesundheitszustand sowie aus dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen ermittelt. Lebensmittelpakete wurden an 201 Senioren und 119 Familien mit Kindern verteilt. Die regelmäßige Unterstützung von bedürftigen Menschen wurde an 60 Empfänger ausgezahlt; Spender ist die Heimatgemeinschaft Mediasch im Rahmen der Mediaschhilfe / Winterspende.

In der Tischlerei war der Tischlermeister Augustin Miticus das ganze Jahr über beschäftigt mit der Anfertigung der Möbel für 3 Zimmer; 4 Zimmer und 3 Vorräume hat er frisch gestrichen im Hetzeldorfer Altenheim und diverse Reparaturen an Gebäuden und Autos vorgenommen. Die Kosten der Werkstatt belaufen sich auf 80.000 Lei (17.000 Euro) und damit nur 3,5 % mehr als im Vorjahr.

Vielen Dank allen Spendern! Zu jenen, die wir hier bereits erwähnt haben, wollen wir stellvertretend für alle Einzelspender erwähnen Dr. Matthias Dettloff, Dr. Heiko Lehmann, Wolfgang Amiras, Reinhard Carstens, Elke Petra, Richard Siemiatkowski-Werner u.v.a. Nur durch ihre Unterstützung können wir die wohltätige Arbeit für alle Bedürftigen leisten.

Nach dem Bericht über die vier Einrichtungen Diakonie soll auch die vielfältige Arbeit der Geschäftsführerin des Vereins, Ildiko Bányai, gewürdigt werden. In ihren Bereich fallen alle organisatorischen Aufgaben, etwa der Kontakt zu den Krankenhäusern, sie vermittelt Aufnahmen in die Reha-Stationen und bemüht sich um jeden einzelnen Fall. Eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe ist die jährliche Erstellung der Mappe mit den Anträgen auf staatliche Zuwendungen. 2019 erhielten wir den Höchstsatz der Zuwendungen für Essen auf Rädern und das Altenheim erst ab dem Monat April. Die ersten 3 Monate haben wir keine Zuwendung erhalten mit der Begründung, der staatliche Haushalt sei erst im März genehmigt worden! Rückwirkend wurde nichts ausgezahlt…

Wir danken allen Angestellten des Vereins, die täglich an ihren Arbeitsplätzen - aber auch darüber hinaus - im Interesse des Dienstes am Nächsten arbeiten und Verantwortung übernehmen. Mein Dank geht auch an alle ehrenamtlichen Mitarbeiter, die sowohl in der Leitung, aber vor allem an der Basis aus christlicher Nächstenliebe motiviert, viel gute Arbeit geleistet haben.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:37 Seite 22

Spendenaufruf

Neuer Spielplatz für die Kirchengemeinde in Mediasch

Die Mediascher Kirchengemeinde schafft es mit Hilfe der hauptamtlichen Angestellten, aber auch vieler ehrenamtlicher Helfer, zahlreiche Angebote für jedes Alter auf die Beine zu stellen. Sie geht dadurch auf die Menschen zu und bietet ihnen dafür den Freiraum in der Margarethenkirche und rund um sie herum – sei es in der Sakristei, im Musikzimmer, im Sitzungssaal, dem Pfarramt, dem Pfarrkeller, der Friedhofskapelle oder im Gemeindehaus. Ein besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf die jungen Menschen. Die Jungschar, für Kinder zwischen 9 – 13 Jahren, wird von Pfarrer Wolfgang Arvay und seiner Frau Cristina geleitet, die von einem Team von Jugendlichen unterstützt werden. Für die Kleinsten gibt es einmal im Monat am Samstagvormittag ein Treffen, das das Pfarrerehepaar Hildegard und Gerhard Servatius-Depner leitet.

Erst vor kurzem wurde der Start-Up-Club für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren ins Leben gerufen. Hier ist jedermann gerne gesehen; das Angebot richtet sich nicht nur an Mitglieder der Kirchengemeinde. Die jungen Menschen treffen sich jeden zweiten Mittwoch im Monat um 14 Uhr im Gemeindehaus, wo es zunächst ein – oft selbstgekochtes - Mittagessen gibt, gefolgt von Gruppenspielen, der Erörterung von Projekte und danach einer inhaltlichen Einheit, in der jeweils ein biblisches Thema besprochen wird. Mit einem gemeinsamen Gebet endet der Nachmittag. Begleitet werden die Jugendlichen von Pfarrerin Hildegard Sevatius-Depner und Jugendmitarbeiter Andreas Fronius („Mr. Jugendarbeit"). Auch wenn die Teilnehmerzahl schwankt, fühlen sich doch regelmäßig bis zu 15 Jugendliche von diesem Angebot angesprochen.

Eine Umfrage unter den Jugendlichen, die sich im Start-Up-Club zusammenfanden, machte deutlich, dass Kindern zu helfen für sie eine hohe Priorität hat. 2019 hatten die Mitglieder des Start-Up-Clubs ihr durch Archivarbeit für die HG Mediasch selbst erwirtschaftetes Geld für die Kinder des Frauenhauses in Mediasch investiert, diese besucht, mit ihnen gespielt und sie beschenkt.

Für 2020 nun hat sich der Start-Up-Club zum Ziel gesetzt, einen neuen Spielplatz für die Kirchengemeinde Mediasch zu schaffen. Zusammen mit den Leitern des Jugendclubs haben die jungen Menschen einen Plan für einen Spielplatz vor dem Evangelischen Gemeindehaus entworfen. Dieser soll zu einem echten Anziehungspunkt für Klein und auch für Groß werden. Im Mediascher Gemeindehaus finden zahlreiche Aktivitäten für Kinder und Jugendliche statt: Kindertreffen, Jungschar, Kinderbibeltage, Ge-

Viel mehr als dies Klettergerüst bietet der Spielplatz im Mediascher Pfarrgarten heute nicht… (Fotos EKM)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:37 Seite 23

Der Start-Up-Club tagt angeleitet von Andreas Fronius (links im Bild)

meindefeste, Proben für das große Musical, Teeniewochenende, Konfirmandenrüstzeiten, Erasmusprogramm der benachbarten deutschen Schule, auch manche Religionsunterrichtstunde wird hier abgehalten. In den Pausen stürmen die Teilnehmer zum Spielplatz! Das sind oft 10-20 Kinder oder Jugendliche zugleich.

Der kleine Spielplatz mit 2 Schaukeln und einem kleinen Turm erfüllt schon lange seinen Zweck nicht mehr und bietet außerdem auch nicht mehr die nötige Sicherheit. Es wird also ein neuer Spielplatz benötigt, mit verschiedenen attraktiven Spielgeräten, damit sich die Kinder auch aufteilen können. Wir möchten auch, dass der Spielplatz auch für Gemeindemitglieder mit kleinen Kindern interessant sein soll, die im Sommer den geschützten Rahmen des Pfarrgartens nutzen und mit ihren Kindern zum Spielplatz kommen.

„Klappe die erste": Dominik Draser am Mikro und Andreas Fronius bereiten Jonathan Servatius-Depner auf seinen Auftritt in dem Werbe-Video für den neuen Spielplatz vor

Inzwischen liegt ein attraktives Angebot von einem Spielplatzhersteller vor, der einen freundlichen Preisvorschlag gemacht hat; nicht destotrotz ist es eine Summe, die im Budget der Kirchengemeinde nicht so einfach darstellbar ist. Einerseits wurde eine Förderung aus dem Nachhaltigkeitsfond der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien beantragt. Die Mitglieder des Start-Up-Clubs haben zudem überlegt, beim Anwerben von Privatspenden zu helfen. Sie haben ein Skript für ein Video geschrieben, dieses geübt und schließlich gefilmt. Hier kann es gesehen werden:

https://www.youtube.com/watch?v=U4mdca9m9mk

Die HG Mediasch wird das Projekt im Rahmen der Förderung der kirchlichen Jugendarbeit in Mediasch unterstützen. An dieser Stelle möchten wir aber auch unsere Mitglieder, die Besucher unserer Homepage, alle Freunde der Stadt einladen, für dieses Projekt zu spenden. Dies kann über das Konto der HG Mediasch mit dem Spendenzweck „Spielplatz Kirche Mediasch" geschehen. Wir danken jetzt schon jedem, der sich zu einer Spende entschließen sollte, recht herzlich.

Alter Spielplatz kann hoffentlich bald effizient erweitert werden...

... so dass der neu geplante Spielplatz für viel mehr Spaß sorgt!

Als Freiwilliger in einem SOS-Kinderdorf in Paraguay

von Raphael Toth

Raphael, der Sohn der Mediascher Organistin Edith Toth, entschloss sich nach der Matura 2018, ein Jahr als Freiwilliger in einem SOS-Kinderdorf in Paraguay tätig zu sein.

Die Idee der Kinderdörfer stammt von Hermann Gmeiner, der nach dem Zweiten Weltkrieg ein Konzept erarbeitete, um verwaisten Kindern ein menschenwürdiges Leben zu bieten, sie gut zu erziehen und emotional zu stärken. Das erste Kinderdorf entstand schon 1949 in Imst/Österreich. Ange-stellte Hausmütter übernahmen die erzieherische Hauptrolle für bis zu 15 Kindern. Das Kon-zept fand international anklang, so dass es heute SOS-Kinderdörfer in 137 Ländern dieser Erde gibt. Sie stellen eine Stufe zwischen Familienadoption und Waisenhaus dar. Unterstützt wird die Organisation größtenteils durch Spenden über so genannte Patenschaften, sei es für ein einzel-nes Kind, sei es für ein Kinderdorf. Diese geniale Idee, die Gmeiners Konzept zugrunde liegt, und die damit verbundene Möglichkeit, praktisch, kreativ und voller Freude mit Kindern zu leben und zu arbeiten, habe ihn dazu gebracht, sich für diese Stelle zu entscheiden, berichtet Raphael nach seiner verfrühten Rückkehr nach Ausbruch der Corona-Pandemie.

Er bewarb sich beim Freiwilligen ökumenischen Friedensdienst (FÖF) mit Sitz in Karlsruhe, welcher Jahr für Jahr auch einen Freiwilligen nach Mediasch schickt. Zur Vorbereitung wurde er zu einem Seminar eingeladen, wo ihm die Entscheidung nicht schwer fiel: Paraguay! Wir freuen uns, dass Raphael bereit war, einiges von seinen Erebnissen und Eindrücken für das Mediascher Infoblatt aufzuschreiben.

Vom Freiwilligendienst zurück in die Corona-Isolation und dennoch glücklich in Mediasch (Foto oben): Raphael Toth mit den drei Pfarrerssöhnen Christoph Arvay, Julius und Jonathan Servatius-Depner (v.l.) bereiten den virtuellen Muttertags-Gottesdienst in der ansonsten leeren Margarethenkirche vor. (hd)

Paraguay ist ein Herzensabenteuer!

Wie gerne denke ich daran zurück, wie ich zum ersten Mal durch die Straßen Hohenaus spaziert bin; voller Neugierde, angespannt, unwissend, was mich erwarten wird. Das mulmige Gefühl wurde bald durch die Faszination über all das Neue und die Begeisterung abgelöst, so viel Neues wie möglich in diesem Jahr mitzunehmen! Nicht nur die Sprachen, mit denen ich von Tag zu Tag immer besser zurechtkomme - Castellano, also Spanisch, wie auch etwa das einheimische Guarani, nein, ich habe das Gefühl, praktisch jeden Tag etwas dazu zu lernen. Es macht enorm viel Spaß zu sehen, wie dadurch Schritt für Schritt eine Veränderung im Denken und Handeln eintritt.

Raphael Toth baut aus Bambusröhren eine Murmelbahn

Das älteste SOS-Kinderdorf Paraguays wurde vor 50 Jahren in Hohenau gegründet. Es besteht aus 12 aktiven Häusern, in denen insgesamt etwa 70-80 Kinder leben. Für jedes Haus gibt es eine feste Mutter und dazu nochmal etwa 10 Tanten, die rotieren und im Haus oder bei Urlaubsanfragen der Mütter aushelfen. Dazu kommt noch das Büro mit dem Chef, fünf Sozialarbeiter, eine Sekretärin, ein Hausmeister und ein Gärtner. Seit ein paar Jahren ist ein Kinderdorfhaus freigeworden, in dem nun die Freiwilligen für sich allein wohnen.

Unser wichtigstes Betätigungsfeld im Kinderdorf, die Escuelita (wörtlich „das Schülchen“) für die Kinder von 2-6 Jahren, befindet sich in Transformation. Ein ziemlich unordentliches Spielzimmer mit viel zu vielen Büchern einer scheinbar fast vergessenen Bibliothek fanden Maria, meine Mitfreiwillige, und ich am Anfang vor. Bald hatte sich dort Einiges geändert. Tische und Stühle durften wir auf Kinderhöhe kürzen und anmalen, zum Spielzeug kamen selbsterstellte Memorys, Puzzles, Brettspiele und eine Murmelbahn dazu. Und wenn der Moment da ist, wo man im Memory ehrlich gegen einen vierjährigen Miguel verliert, dann kann ich mich den ganzen Tag darüber freuen! Unser Escuelita findet fünfmal pro Woche statt: dreimal vormittags, zweimal nachmittags, /jeweils wie viele Stunden? Wobei die Kinder sich nach dem Montessori-Vorbild spielerisch weiterentwickeln. Und wir haben freie Hand, dies zu gestalten.

So ist es auch in unserem Herzensprojekt, die Musik im Kinderdorf wiederzubeleben. Einer der ersten Sätze, die ich am Frankfurter Flughafen von Maria gehört habe, war: „Ich will einen Kinderchor!“ Den haben wir nun - und von einer Probe zur anderen Probe trauen die mittlerweile 13 Sänger sich immer mehr zu. Vom anfänglichen Brummbärgetöne ist nur noch selten was zu hören und einige der Kinder hatten schon bald die Courage, allein vorzusingen. Diese brauchen sie auch, weil schon im Dezember einige Auftritte winkten. Von „Un poquito cantas“ über „Mango, Mango…“ bis hin zu „Dya la luna“ hört man die Melodien ab und zu auf dem Gelände summen. Im Dezember sind wir auf dem Weihnachtsmarkt in Bella Vista aufgetreten, der nächstgelegenen Kleinstadt. Dazu kam noch ein Auftritt beim Weihnachtsfest des Coro Armonia, unserem großen Chor, in welchem wir mitsingen durften. Zu den Liedern gehörten natürlich spanische Weihnachtslieder, wie zum Beispiel: En un burrito orejon oder Santa Claus llego a la Ciudad.

Doch Musik ist nicht einzig und allein Chor! Nach einer spannenden Aufräumaktion der „sala de musica“ mit Malern, Schleifen und Lackieren schafften wir einen restaurierten Raum für die vielen

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:37 Seite 25

Instrumente, von denen leider nur noch wenige nutzbar sind. So auch das schöne aber unspielbare Klavier, welches mittlerweile aus Spendenmitteln des FÖF und der Ev. Kirche im Rheinland durch ein E-Piano ersetzt wurde und sich größter Beliebtheit erfreut; sei es in der Chor- bzw. Bandprobe als Begleit- oder im Einzelunterricht als Lerninstrument. Dabei hatten Maria und ich uns die Aufgaben aufgeteilt. Sie übernahm die Klavierschüler, ich die Gitarren- und Flötenschüler. Und dann gab es ja noch die Band. Ihre spontane Entstehung hatte etwas Verrücktes. Es war gar nicht geplant, entstanden ist sie eher durch Zufall, als sich die Jungs zu mir gesetzt hatten, während ich gerade etwas anderes übte. Maria musste dazu ihr Klavierspiel verbessern, ich meine bis dato nicht-existierenden Kontrabassfähigkeiten aufbauen und die drei Jugendlichen ihr Talent in Querflöte, Gitarre und Cajon erkunden. Es war herausfordernd für jeden Einzelnen und machte dadurch viel Spaß.

Eine eigene Herausforderung ist auch mein Literaturprojekt, in welchem ich den Kinderdorfmüttern einmal pro Woche eine Kurzgeschichte auf Spanisch mitbringe. Mir macht es enorm viel Spaß, die Werke heraus zu suchen, dadurch meine Spanischkenntnisse zu verbessern, aber auch die Leselust der Mütter zu fördern, welche sich hoffentlich auch auf einige Kinder überträgt.

Ich bin mir natürlich darüber im Klaren, dass dies schon fast zu schön klingt, um wahr zu sein! Und natürlich gibt es immer wieder Momente, in denen die Arbeit nicht so läuft, wie man es sich wünscht, sei es wegen der fehlenden Motivation der Kinder, den gegebenen Bedingungen oder auch wegen eigener Fehler. Dennoch wird mir hier bewusst, wie wichtig auch solche Erfahrungen sind. So habe ich das Gefühl, nach diesem Jahr reifer zurückkehren zu können. Durch die spontanere und ruhigere Lebenskultur der Paraguayos („¿Compartimos un terere?" „Teilen wir uns einen Terere?", siehe weiter unten) lerne ich auch, mit überraschenden Änderungen besser umzugehen können und Aufgaben mit mehr Ruhe anzugehen: „Tranquillo, no estamos en Alemania!" „Gemach, gemach, wie sind hier nicht in Deutschland," meinte eine Mitarbeiterin des Projekts, als wir an nur einem Tag den ganzen Sportplatz anstreichen wollten.

Doch nicht nur bei der Arbeit, sondern auch im privaten Leben konnte man den paraguayischen Einfluss bald bemerken. So lernten Maria und ich ziemlich gute Terere zuzubereiten. Terere ist ein (am besten eiskalt servierter) Matetee, der bei der Hitze unglaublich guttut. Und jeder bereitet ihn anders zu, mit oder ohne Kräuter, aus einer riesigen Auswahl an Yerba, die man in einem Jahr beim besten Willen nicht alle ausprobieren kann.

Trotz der großen Umstellung (Europa-Südamerika) wurde uns das Einleben in Hohenau sehr leicht gemacht! Schon am ersten Wochenende wurden wir von Freunden unserer Vorgänger-Freiwilligen abgeholt und innerhalb dieses einen Abends hatte ich das Gefühl, mehr Spanisch gelernt zu haben als in den zwei Wochen Vorbereitung. Einige Wochen später sind wir in den „Coro Armonia" eingetreten, mit dem wir bald darauf einen Chorauftritt in Argentinien hatten. Dazu kommt, dass ich vor drei Wochen durch Zufall eine Alt-Herrentruppe gefunden habe, mit denen ich nun auch jeden Mittwoch Fußball spielen kann. Als gelernter Torwart darf ich nun mein Glück im Sturm versuchen. Fast besser noch als das Fußballspiel sind die Gespräche danach, oftmals sogar mit einem kühlen Pilsen, das nicht nur nach unserer Meinung beste Bier Paraguays.

Mich beeindruckt die Offenheit der Menschen hier. Es fällt einem hier viel leichter, mit anderen ins Gespräch zu kommen, auch wenn man die Sprache nur mittelmäßig beherrscht. Auf meinen Spaziergängen in den Nachbarort Obligado, wo wir einmal die Woche weitere Kinder besuchen, passierte es immer wieder, von mehreren Menschen gegrüßt zu werden, die man auch unabhängig vom Projekt kennengelernt hatte. Ich fand es schön zu spüren, wie man langsam in dieser Stadt Fuß fasste, gewisse Orte kennen lernte, wo man z. B. richtig gute Empanadas oder Lomitos Arabes essen konnte, mit einem Wort, gewissermaßen heimisch zu werden.

Durch die vielen Menschen, die ich kennengelernt habe, entstand ein reger Austausch. Und da wir ja mitten im Kinderdorf lebten, konnte der Weg von der Escuelita zu unserem Haus sehr lang werden, weil sich unterwegs viele Gespräche ergaben. Man trägt die erzählten Vergangenheiten der Kinder mit sich heim, sprachlos, traurig, aber im Grunde dankbar. Zum einen, weil den Kindern hier eine neue, echte Chance gegeben wird, in einer Familie mit weiteren Geschwistern und einer Mutter im wahrsten Sinne aufzuleben und zu strahlen; zum anderen, weil mir bewusst wird, wie viel Glück mir widerfahren ist - Glück, welches ich früher für selbstverständlich hielt!

Das „Schülchen" im SOS Kinderdorf Hohenau

Drei-Länder-Eck Ciudad del Este, Brasilien (l.) Argentinien (r.)

Andere Länder, andere … Straßen

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:37 Seite 26

Was bedeuten mir die Berge? *von Reinhold Kraus*

Hansotto Drotloff schlug mir vor, diese Frage in einem Bericht zu beantworten. Das tue ich gerne, allerdings möchte ich nicht nur meine Empfindungen darin schildern, sondern auch die Meinung anderer Bergsteiger mit einbeziehen. Grund und Art, warum Menschen in die Berge gehen, sind vielfältig und abhängig von Menschentypen, Bergdisziplinen, Einstiegsalter, der Intensität des Ausübens, von dem Interesse jedes einzeln und somit stark differenziert. Ist das Bergsteigen für alle eine Option? Die Frage lasse ich die deutsche Bergpionierin Eleonore Noll-Hasenclever beantworten: "Um das Glück, das die Berge ihren Getreuen schenken, ist es ein eigen Ding; es lässt sich nicht erzwingen. Wer aber je dieses Glück empfunden, der ist den Bergen für immer verfallen. Sie machen ihn unendlich reich, und ich glaube, er kann nie wieder ganz arm werden!" Durch meine Tätigkeit als Fachübungsleiter Bergsteigen und den Führungspositionen in der Alpingruppe Adonis und der Sektion Karpaten des DAV erweitert sich die Bedeutung der Berge für mich.

Fogarascher Gebirge in den Karpaten

Erst seit dem 19. Jahrhundert wurden die Berge und das Bergsteigen für eine größere Gruppe von Menschen interessant. Bis dahin glaubte man, dass in den Bergen Drachen wohnen oder dass dort oben die Götter zuhause seien. Erst nachdem sich die ersten Pioniere auf die Gipfel wagten, darüber Bücher schrieben, die Berge gemalt und gepriesen haben, begannen die ersten Touristen in den Bergdörfern Urlaub zu machen. Nach und nach begannen die Menschen die Berge als schön zu empfinden, ein Gefühl, das man den nächsten Generationen weitervermittelte. Somit wurden die ersten Bergsteigervereine gegründet, wie zum Beispiel 1869 der Deutsche Alpenverein (DAV) und 1880 der Siebenbürgische Karpatenverein (SKV). Am Anfang ging es darum, die Landschaft zu genießen und auf die Gipfel zu steigen. Später wurde der Weg, „wie" man auf die Gipfel steigt, in den Mittelpunkt gerückt und letztendlich folgte das Bezwingen der hohen Gipfel dieser Welt. Edmund Hillary, der erste Everest-Besteiger, beantwortetet 1953 die Frage, warum er auf die Berge steigt, mit dem Satz: "Weil es sie gibt". Im Laufe der Zeit wurde die Bedeutung der Berge für die Menschen, die sie zu Freizeitaktivitäten nutzen, vielfältig und dafür reichen diese vier Wörter nicht mehr aus. Der Nutzen lässt sich in zwei Kategorien aufteilen: Zum einen sind es die Stimmungen und Gefühle, die man während des Bergsteigens erlebt, zum anderen die Eigenschaften, die man sich aneignet, um das Ziel zu erreichen, bzw. die Eigenschaften und Charakterzüge, die man dabei erwirbt.

Drei Gründe, um in die Berge zu gehen

Die Gründe, weshalb die Menschen heute in die Berge gehen lassen sich grob in drei Kategorien einteilen. Den Einen geht es darum, sich dem erhabenen Naturgenuss hinzugeben, sich an Landschaften, Flora und Fauna zu begeistern, Erholung und einen Ausgleich für den Alltag zu suchen, dabei die Natur zu spüren und intensiv zu erleben. Die Anderen reizt der Bergsport, wo es primär darum geht, sich körperlich zu fordern, auf schwierige Hoch-, Kletter- oder Skitouren zu gehen sowie um den Lang- und Berglauf. Und schließlich folgen die Höhenbergsteiger (Expeditionsbergsteiger), die konditionelle Ausdauer sowie mentale Stärke besitzen und besondere Entbehrungen in Kauf nehmen müssen, um ihre Ziele zu erreichen.

Viele Menschen arbeiten heute am Schreibtisch, in geschlossenen Räumen, haben somit wenig Kontakt mit der Natur und verrichten keine körperliche Arbeit. Diese Mängel gleichen sie in ihren Freizeitaktivitäten aus, in die sich auch das Wandern in den Bergen einreiht. Unser heutiger Wohlstand und die vielen Absicherungen lassen kaum große, emotionsgeladene Gefühle zu. Demzufolge sind die Menschen auf der Suche nach besonderen Gefühlserlebnissen. Auch diese bietet der Aufenthalt in den Bergen. Dazu gehören angenehme Stimmungen wie Staunen über die Schönheit der Berge, Spannung aufgrund der Gefahren am Berg, das Unvorhergesehene, die Neugierde, die Genugtuung beim Erreichen eines Gipfels oder des gesetzten Zieles, das Gefühl der Geborgenheit und die Erleichterung beim Erreichen der Hütte oder des Zeltes.

Aber auch unangenehme Stimmungen gehören zum Bergsteigen, so etwa Enttäuschung, Leid, Frust, Gefühle wie Hoffnungslosigkeit, Angst oder Empörung. Alle diese Empfindungen machen zusammen mit vielfältigen Sinnesreizen das Erleben am Berg zum Abenteuer, in dem man sich wahrnimmt, daran wächst und letztendlich mit sich zufrieden ist. Erich Bonfert, ein Höhenbergsteiger der Sektion Karpaten, hat es folgendermaßen zusammengefasst: „Das Bergsteigen ist ein Maßstab für physische und geistige Qualität einerseits, doch auch eine Schule zur Selbsterkenntnis und zur Überwindung von Trägheit, Angst und Unwissenheit, eine intensive Form des wahren geistigen Lebens".

Am Steingletscher im Berner Oberland

Was sind nun meine eigenen Gründe, in welche Kategorien passe ich hinein? In alle. Ich begann mit Wandern in meiner Geburtsstadt Mediasch auf dem Hausberg „Binder Bubi" und landete letztendlich auf einem Achttausender, praktizierte alle Bergdisziplinen, vom Felsklettern bis zum Eisklettern, Klettersteige, Skitouren, Berg- und Orientierungsläufe, Mountainbiking, Hochtouren auf vielen Bergketten der Welt, Expeditionen auf die höchsten Berge von vier Kontinenten.

Wie es dazu kam, als Hobbybergsteiger so tief in den Sog des Bergsteigens einzutauchen, versuche ich nun nach und nach zu erläutern. Genauso wichtig wie das Erklimmen der Berge sind für mich die Begegnungen mit den Menschen, mit meinen Bergkameraden, mit Bergsteigern aus allen Herren Länder, mit einheimischen Völkern, den Bergführern und nicht zuletzt den Trägern, ohne die das Höhenbergsteigen in fernen Ländern nicht möglich wäre.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:37 Seite 27

Die Liebe zur Natur, den Bergen, dem Abenteuer

Mein Weg zu den Bergen und der Liebe zur Natur begann in der Schulzeit, dank meiner genialen Klassenlehrerin im Axente-Sever Lyzeum in Mediasch, Christa Maurer geborene Honigberger. Sie begleitete mich von der 5. bis zur 8. Klasse, zwischen 1966 und 1969. Christa war Sportlehrerin und ebnete mir den Weg zur Leichtathletik. Mein erstes Training - damals war ich 11 Jahre alt - absolvierte ich barfuß auf der Schlackenbahn der Sportschule, weil ich das Eintreffen meiner Sportschuhe nicht abwarten konnte. In dieser Zeit organisierte Christa zwei Freizeitwochen mit Zelten, die erste in Fettendorf (Fetea) und die zweite in Dunnesdorf (Danes) in der Nähe von Schäßburg. Die Zelte wurden auf einer Wiese am Waldesrand aufgeschlagen, nicht etwa auf einem Campingplatz. Eine weitere für heute unvorstellbare Besonderheit war, dass in Fettendorf nur Christa und die Professorin Ingrid Kloss die 40 elfjährigen Schüler betreuten. Zwei Jahre später folgte das Zeltlager in Dunnesdorf und diesmal betreute Christa als einzige Erwachsene die ca. 30 vierzehnjährigen Schüler. Eine ganze Woche lang schliefen Mädels und Jungs in großen Zelten für je 10 Personen, wir machten Feuer mit dem Holz, das wir aus dem Wald brachten, um Essen zu kochen. Wir spielten im Wald mit Äxten, machten Wanderungen. Christa fuhr mit ihrem Motorrad jeden Tag nach Schäßburg, um Einkäufe zu tätigen, wie Brot, Eier, Milch, Nudeln, Obst. Eine großartige Leistung, vor der ich mich tief verbeuge.

Die Schule organisierte Wanderungen rings um Mediasch und in die Karpaten, zum Beispiel zum Surul, Sîmbăta in den Fogarascher Bergen sowie eine Skiwoche auf der Hohen Rinne bei Hermannstadt, an denen ich teilnahm. In dieser Zeit wurde der Grundstein für mein sportliches Leben und die Abenteuerlust gelegt, ein Hunger wurde entfacht, der mich mein ganzes Leben begleitete. Die Neugierde auf die große Welt, auf das Leben anderer Völker und Kulturen löste Geografie Professor Gustav Servatius mit seinen interessanten Schulstunden aus. Zu meiner Freude haben wir in den Jahren 1995-1999 gemeinsam das Vereinsleben in der Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins mitgestaltet und somit Mediasch würdig vertreten.

In der Jugendzeit bestand der Reiz in die Berge zu gehen - damals in die Karpaten - in erster Reihe darin, mit Freundinnen und Freunden zusammen zu sein und Spaß auf den Hütten zu haben. Darüber hinaus bot sich uns Jugendlichen die Möglichkeit unsere körperlichen Fähigkeiten zu testen und zu beweisen. Die Berge hatten den Ruf einer unverdorbenen, manchmal romantischen oder geradezu mystischen Welt und vermittelten uns das Gefühl der Freiheit. Ab meinem18. Lebensjahr spielte ich zwölf Jahre lang Handball in der Betriebsmannschaft des Automecanica- Betriebs in Mediasch, wo ich damals arbeitete. Mit 30 Jahren war Schluss und ich brauchte eine neue sportliche Herausforderung. Diese fand ich 1985 in den Bergsportwettbewerben, die damals in den Karpaten Rumäniens Hochkonjunktur hatten. Fünf Jahre lang nahm ich mit der Alpingruppe Adonis an solchen Wettbewerben teil. Die Wandergruppe war wiederholt erfolgreich und erwarb viele Urkunden und Pokale. Wir wurden körperlich und geistig gefordert, weil bei diesen Wettbewerben sowohl lange Wanderstrecken bewältigt, aber auch Fragen über Geologie, Fauna und Flora beantwortet werden mussten. Eine Mannschaft bestand aus drei Personen, die sich gegenseitig ergänzten, die zusammen litten und feierten. Die Berge wurden für mich der schönste Sportplatz der Welt und je mehr ich sie kennenlernte, umso mehr schätze ich sie. Die vielen erworbenen Urkunden und Pokale auf Regional-, Kreis- und Landesebene, machten mich selbstbewusster und forderten mich weiter heraus. Ein Anreiz, an diesen Wettbewerben teilzunehmen, war außerdem der sportliche Aspekt, das Zusammenhörigkeitsgefühl und der Stolz, Teil der Alpingruppe

Curmatura Hütte im Königstein 1987

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:38 Seite 28

Adonis zu sein. Nach dem Wettbewerb feierten wir oft am Lagerfeuer mit Gitarrengesang und Alkohol bis spät in die Nacht hinein. Eine große Genugtuung war es zu erleben, welch Freude man Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bereitete, die dank der Alpingruppe Adonis die Berge, die Bergdisziplinen und die heitere Atmosphäre kennenlernten, aber auch sportlichen und kämpferischen Ehrgeiz entwickelten.

Nach der Umsiedlung nach Deutschland im Jahr 1990 war es die Sehnsucht die oben beschriebenen Gefühle weiter spüren zu können, die uns die Alpingruppe Adonis neu gründen ließ. Ein weiterer Grund war sicher auch der gesellige Aspekt, das Zusammentreffen Gleichgesinnter und die Erhaltung unserer siebenbürgischen Identität in der neuen Heimat Deutschland.

Neue Gebiete, bessere Möglichkeiten, neue Ziele

Nun waren es die Alpen, die meine Neugierde weckten und mir weitere bergsteigerische Horizonte eröffneten. Von meinem ersten verdienten Geld kaufte ich mir Bergschuhe und bestieg bei meiner ersten Bergtour - an einem Tag - die Alpspitze (2628 m) mit 2000 Höhenmeter (Hm) im Aufstieg und 1000 Hm im Abstieg bis zur Kreuzeckhütte. Die Alpen beeindruckten mich und meine Bergsteigerfreunde mit ihrer Vielfalt, mit ihren steilen, oft vertikalen Wänden, mit den beeindruckenden Felsformationen, durch ihre Höhe und Mächtigkeit. Bald erkannte ich das große Potential, aber auch die größeren Gefahren in diesen Bergen.

Wanderung in der Ortlergruppe

Die Erkenntnis kristallisierte sich schnell heraus, dass das Ausüben der vielen Bergdisziplinen nur mit einer guten Ausbildung möglich war. Es liegt im Wesen des Menschen, die Grenzen zu verschieben, sich weiter zu entwickeln und so war es auch bei mir. Ich lernte nicht nur die Techniken der verschiedenen Bergdisziplinen und den Umgang mit den Gefahren im Bergsport kennen, sondern sammelte auch Erkenntnisse über die Beschaffenheit der Alpen und den Naturschutz.

Mit der Ausbildung zum Fachübungsleiter Bergsteigen erweiterte ich mein Wissen zusätzlich. Klettern, Hochtouren, Skitouren, Klettersteige, Mountainbiking kamen dazu. Ausrüstungskunde, Tourenplanung, Orientierung, Sicherheitstechnik, Bergrettung, Risikomanagement, Wetterkunde, Erste Hilfe sind Themen, die alle Bergdisziplinen betreffen. Der Wunsch und Wille, höhere Gipfel mit größeren Schwierigkeitsgraden zu besteigen, wuchs stetig. Es war eine Möglichkeit, mir etwas zu beweisen, auch ein Test meiner selbst, um festzustellen, aus welchem Holz ich geschnitzt bin. Nicht nur beim Bergsteigen sind Eigenschaften wie Disziplin, Hartnäckigkeit, Durchhaltevermögen, Entscheidungsfreudigkeit, Entschlossenheit, Leidensfähigkeit, Belastbarkeit, Vertrautheit unerlässlich. Sie helfen auch die Aufgaben, die uns das tägliche Leben stellt, besser zu bewältigen, um uns insgesamt zufriedener zu machen. Erich Bonfert fasst das so zusammen: „Der Berg ist ein teurer, aufrichtiger Freund des Bergsteigers, er ist die Schule im Kampf gegen seinen inneren Feind“.

Gratwanderung auf der Zimba

Nach und nach konnte ich nun die „Modeberge“ der Alpen bestiegen: Mont Blanc 4.810 m , Matterhorn 4.478 m, Dom 4.545 m, Gran Paradiso 4.061 m, Piz Palü 3901, Großglockner 3.798 m, Wildspitze 3.770 m, Watzmann Ostwand, u.v.m. Jeder Gipfel schenkte mir Momente der Freude, Zufriedenheit mit mir, weil das gesetzte Ziel erreicht wurde. Diese Leistungen blieben nicht unbemerkt und ich erntete Anerkennung, die ihrerseits meine Motivation und das Vertrauen in meine Kräfteweiter stärkte. Die Möglichkeiten über das Bergsteigen im Mediascher Infoblatt, der Siebenbürgischen Zeitung und in den Jahrbüchern der Sektion Karpaten zu schreiben, Fotoausstellungen in Dinkelsbühl, Hermannstadt und München zu zeigen oder Dia- Vorträge zu halten spornten mich dazu an, meine Erfahrungen anderen weiter zu geben.

Höhenbergsteigen - besondere Herausforderung

Dass das Bergsteigen gefährlich sein kann, ist bekannt. Doch das Höhenbergsteigen, also Bergsteigen über 5.000 Meter, ist noch gefährlicher, ja sogar lebensgefährlich und zum Teil eine Qual. Dieser Leidenschaft ist ohne Leiden buchstäblich nicht zu frönen. Dennoch nehmen einige Menschen diese Gefahren in Kauf, suchen außergewöhnliche Herausforderungen und haben den Mut, ihre Träume zu verwirklichen. Das Höhenbergsteigen bereitet viele Unannehmlichkeiten. Wochenlanges Übernachten im Zelt, bei Kälte, Schnee und Eis, mangelhafte Hygiene, genügsames Essen, manchmal schlechter Schlaf. Auch das „Scheitern“, also das nicht Erreichen des Gipfels, gehört dazu. Warum tun sie es trotzdem? Welches sind die treibenden Kräfte und welches die positiven Emotionen, die man dabei erlebt? Die treibenden Kräfte liegen tief im Inneren einiger Menschen, es ist der Drang und die Neugierde, die Welt kennenzulernen, das Bedürfnis, sich weiterzuentwickeln und sich am Geleisteten zu messen. Ein Sprichwort aus Grönland besagt: „Wenn Du nur so weit gehst, dass Du glaubst, keinen Schritt weiter gehen zu können, gehst Du nur halb so weit wie Du kannst“.

Höhenbergsteigen muss erst recht gelernt werden. Wichtig ist, nicht gleich nach dem ersten Bergsteigerkurs die Besteigung des Everests anzupeilen, sondern sich angemessene Ziele zu stecken, die dann allmählich nach oben verschoben werden können. Letztendlich wird das Bergsteigen ein Schauplatz von Fantasie, Kreativität und körperlichen Herausforderungen. Viele bergsteigerische Ziele haben sich aus der Geschichte heraus entwickelt, viele habe ich von Vorgängern abgeschaut. Die größten Emotionen entstehen, wenn der Aufwand, den man betreibt, groß ist, wenn die Tour einen richtig fordert. Beim Höhenbergsteigen sind es: die aufwendige Organisation, die langen Gehzeiten, die großen Höhen, oft das Fehlen von Rettungsmöglichkeiten, die letztendlich das Abenteuergefühl stärken.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:38 Seite 29

Die „Angst“ ist ein unverzichtbarer Begleiter, ein „Freund“ des Bergsteigers, die notwendig ist, um schwierige Situationen zu meistern, um zu überleben. Der Umgang mit ihr und die „Befreiung“ davon löst große Befriedigung aus. Es lohnt sich also, mutig zu sein. Wichtig und unerlässlich ist, wie auch sonst im Leben, ein gutes Durchhaltevermögen, nicht nur während einer Expedition, sondern über Jahre hinweg. Somit entstehen neue effektive Denk- und Handlungsmuster, ein Feuerwerk von sinnlichen, intellektuellen, emotionalen, intuitiven, inspirativen Erfahrungen, die den Wert dieses Tuns ausmachen. Charles Houston, ein amerikanischer Bergsteiger, meinte: „Leben heißt wagen, Leben bedeutet, was zu riskieren. Wer nichts wagt, der erlebt auch nichts“

Klettersteig Königsjodler am Hochkönig

Selbstverständlich sind Höhenbergsteiger keine Selbstmörder, sie tun das nicht, um zu sterben, sondern im Gegenteil, um das Leben spürbarer zu machen. Gefahren, die gesucht und überwunden werden, geben unendliche Genugtuung und Befriedigung. Verantwortung übernehmen, planen, organisieren, sich orientieren, Kälte, Wärme, Hunger, Durst ertragen, mit Druck und Leiden umgehen, für andere da zu sein, ja sogar das Leben für andere zu riskieren gehört dazu. Es gibt kurze Zeitspannen in den ausgesetzten, schwierigen Klettereien, in denen man gefühlt viel mehr erlebt als in einem ganzen Jahr. Dort wird das Leben zu einem aufregenden und beglückenden Erlebnis.

All das Beschriebene erlebte ich auf dem Elbrus 5642 m, dem Mount Kenia 5199 m, dem Kilimanjaro 5859 m, dem Denali (Mount Mc Kinley) 6190 m, dem Chimborazo 6268 m, dem Aconcagua 6961 m und auf dem höchsten von mir bisher bestiegenen Berg, dem Cho Oyu 8201 m, dem sechshöchsten Gipfel der Welt. Berichte darüber sind auf meiner Homepage nachlesbar.

Auf allen Bergen kann man das Gehen zeitweise wie eine Meditation empfinden, weil man es schafft, Gedanken auszuschalten, die sich um die Existenz und um den Alltag drehen und somit eine andere gedankliche Ebene erreicht. Das ist möglich, weil man sich auf das Wesentliche konzentriert, wie auf einzelne Schritte oder auf die Hand, die greift, das Erreichen des Gipfels und von nichts gelockt und abgelenkt wird. Es sind somit auch die ruhigen Stunden, die glücklich machen, in der meist menschenunfreundlichen Welt. Große Freuden hatte ich jedes Mal, als ich von diesen anstrengenden Unternehmungen wieder zu Hause ankam, mich in Sicherheit fühlte und das Erlebte mit meiner Familie, meinen Freunden und allen daran interessierten teilen konnte. Dazu kam der Stolz über das Erreichte.

Für andere da sein

Das Bestreben, die vielen positiven und emotionsgeladenen Erfahrungen, die ich in den Bergen machte, an meine Mitmenschen weiterzugeben, war bei mir immer vorhanden. Die Berge sind dann nicht nur der Ort, an dem ich mich selbst weiterentwickele, sondern auch der Ort, wo ich für andere da sein und etwas von mir weitergeben kann. Daher organisiere ich oft geführte Touren, biete Ausbildungen an oder organisiere Treffen. 1985 war ich eines der Gründungsmitglieder der Alpingruppe Adonis, später lange Jahre stellvertretender Vorsitzender- und letztendlich seit 2010 Vorsitzender der Sektion Karpaten des DAV. Im Laufe der 35 aktiven Jahre leitete ich ehrenamtlich viele Ausbildungen in fast allen Bergdisziplinen. Diese Tätigkeiten bescherten mir eine Menge freudige Empfindungen, weil ich damit vielen Menschen den Weg zu den Bergen ebnete, ihnen neue Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, aufzeigte. Das machte und macht mein Leben unvorstellbar schön. Die vielen Stunden und manchmal auch Nerven, die ich dafür investierte, sah und sehe ich als sinnvoll, weil es nichts Schöneres gibt, als für andere da zu sein. Mein Bestreben war es, nicht nur Wissen weiterzugeben, sondern auch Lebensfreude, Spaß, Ausgelassenheit.

Reinhold Kraus, Denali 6190

Weitere Bereicherungen

Die Berge bedeuten für mich heute auch die Fortführung der Tradition des Bergsteigens der Siebenbürger Sachsen, die im Jahr 1880 in den Karpaten Rumäniens mit der Gründung des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) begann. Erfahren habe ich von dessen Existenz erst als ich 33 Jahre alt war, da die Geschichte des SKV von den rumänischen Behörden unterdrückt wurde. Dem SKV gebührt großer Respekt, weil er die Berge erschloss, Hütten baute, die Flora und Fauna erforschte und vielen Landsleuten die Berge näherbrachte. Die Partnerschaft der Sektion Karpaten des DAV mit dem seit 1997 wiederbelebten SKV in Rumänien macht mich zufrieden.

Denali 6261 m, Alaska

Dank des Bergsteigens habe ich viele Länder und Regionen bereist, verschiedenartige Kulturen und Lebensweisheiten kennengelernt. Diese ergänzten mein Weltbild und den Respekt für alle Völker dieser Erde, Erfahrungen, die ich in meinen Berichten und Dia-Vorträgen gerne vermittele. Mein Respekt für die Berge und die Natur ist groß. Das Kennenlernen wunderbarer Naturschätze und ursprünglicher Wildnis macht deren Schutz selbstverständlich. Ich ging und gehe in die Berge, weil ich hier Erfolg habe, schöne und spannende

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:38 Seite 30

Momente erlebe, weil sie mich zu dem machten, der ich heute bin, nämlich, einem glücklichen Menschen, der Glück gerne mit anderen Menschen teilt.
Selbstverständlich schwingt das schöne Gefühl, Mediascher zu sein, mit - der Ort, in dem meine Grundcharakterzüge geschmiedet wurden. Die „Eroberung des Sinnlosen" führte zur Befreiung des Geistes, zur Genügsamkeit, zur Anerkennung, zum inneren Frieden und deshalb ist den Bergen eine hohe Bedeutung zuzuschreiben.

Die Alpingruppe Adonis und die Sektion Karpaten des DAV sind dafür da, Euch den Weg zu den Bergen zu zeigen, um dann diese Leidenschaft mit uns zu teilen.
www.Sektion-Karpaten.de

Berichte über meine Bergbesteigungen, Reisen und angebotene Dia Vorträge unter:
www.kraus-reinhold.de

Gipfelglück

Skitourgeher im Licht

Concordiaplatz 4600 m mit K2 (8611 m)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:38 Seite 31

Bilderbogen - Vier Jahreszeiten in Mediasch

Als "Vorwort" des Bilderbogens der anschließenden vier Seiten fiel die Wahl auf einen Artikel aus der Buchreiche „KOMM MIT 73". Dieser wirkt in der momentanen „entschleunigten Zeit" aktueller denn je, da der Autor zur Schärfung der Sinne aufruft, um auf einer Wanderschaft möglichst viele der Wunder, die frei sichtbar zwischen Himmel und Erde sind, wie durch ein Brennglas wahrzunehmen und einzufangen. Gleichzeitig erzeugt dieser Text die wohl passende Einstimmung auf die nachfolgenden Fotoseiten, die mit einem bunten Streifzug durch die Mediascher Jahreszeiten dem Betrachter einiges zum Entdecken anbieten. Diese expressiven Aufnahmen stammen alle von Feri Teglas.

Wandern unter Wundern - von Eduard Stoof

… Und als der Mensch geworden war, da hatte die Natur in ihrer unermesslichen Güte und Weisheit ihm ihr Geschenk in die Wiege gelegt, sie gab ihm die Welt, die Erde, darauf sollte er wandeln auf der Suche nach dem Unterhalt des Lebens. Und ihre Schönheit sollte er erkennen und sich an ihr erfreuen und an ihren Wundern. Der Mensch aber begann zu wandern, mit ihm die Sippe, der Stamm, ganze Völkerschaften waren in Bewegung, sie suchten ergiebige Jagd, die gute Wiese, den besten Ackergrund, und sie beugten sich vor der Größe der Natur und ihrer Weisheit und verehrten sie in vielerlei Gestalt und Brauch. Da aber wo sie beides fanden, Lebensunterhalt und Schönheit der Natur, da blieben sie und nannten das Gefundene „Heimat".

Machen wir den Sprung über die Jahrhunderte menschlicher Entwicklung, wir wissen, was in dieser Zeit geschah und wo und wie wir heute leben. Wir haben erkannt, dass der Übergang zur ortsgebundenen, sesshaften Lebensweise schon einen Teil der auf Bewegung eingestellten Kräfte, dass Beruf und an bestimmten Zweck gebundene Arbeit das Maß vielseitiger Betätigung eingeengt, schematisiert hat und damit unser Leben unnatürlich wurde. Wir aber wehren uns dagegen, wir wollen diesen Zustand überwinden, und in uns regt sich der Drang nach Luft, nach Bewegung, nach Sport und Ausflug, nach Annäherung also, wenn auch nur vorübergehend, an jenes vergangene naturgemäße Leben, von dem im ersten Abschnitt die Rede war. So drängt sich also Geschenk und Auftrag der Natur trotz vergangener Jahrhunderte in unser Leben, wir aber tun gut die Zeichen zu verstehen.

Nichts kann dem Wandern gleichen, dem Wandern zu Fuß mit offenen „unbescholtenen" Augen wie es Gottfried Keller schildert. Die Gelegenheit bietet sich täglich, noch haben wir das Glück in kurzer Zeit den Wald, die Wiese zu erreichen, die offenen Tore zu den Wundern. Damit wir aber diese Wundern sehen, damit wir sie erleben können, haben wir zuvor mit unserem Arbeitskittel auch gleich die gewohnten Gedankengänge, die um unsere Berufsarbeit kreisenden Ideen und Erwägungen, ausgezogen wie ein abgetragenes Gewand, das ist Bedingung! Fort mit dem Gedanken an den noch ungeschriebenen Brief, weg mit dem „geistigen Auge" vom weißen Blatt des Zeichentisches!

Was Du jetzt sehn sollst ist grün als Wiese, Busch und Baum es ist das unwahrscheinlich blaue Blau des Himmels, die überreich in allen Farben aufgetragene Palette der Natur, die Wiese. Zähle nicht die weißen Blütenblättchen der Margaretenblume, sieh nicht nach ob der Tausendfüßler auch wirklich so viele hat, nicht überschlage, wieviel Kubikmeter Schnittholz jene alte Rieseneiche ergeben würde. Sieh Dir aber alles an, versuche die Baumgemeinschaft im Walde zu erkennen, die Wechselbeziehungen zwischen Baum und niederem Gewächs im Holz.

Der Tümpel, den du eben übersprungen hast, ist er nicht voll von Leben? Sieh dir das an, was da durcheinanderwirbelt, Wasserspinne, Käfer, kleines, krebsartiges Getier und alles lebt und hat einen bestimmten Zweck im Haushalt der Natur. Das trockene Laub, das dein Fuß eben raschelnd fortgestoßen, deckt hundertfältig Leben, sieh, wie das sich zu verstecken sucht. Tausendfüßler, Asseln und das feuchtigkeits- und schattenfrohe Volk der Nacktschnecken. Sie alle haben Platz und Aufgabe, auch die dem freien Auge unsichtbare Milben, deren ungeheure Anzahl unermüdlich die faulenden Reste des Waldbodens vertilgen und an der Aufbereitung der Pflanzenerde eine wichtige Rolle spielen, trotz ihrer Kleinheit.

Hier dieser schöne, gradgewachsener Pilz mit der oben angehängten Manschette und dem braunrötlich geperlten Hut, dreh ihn heraus mit Vorsicht, sein unten knolliger Stiel zeigt rote Madengänge, weiß sind die Blätter, aus denen jetzt hurtig zwei-drei Steinläufer purzeln, Du kanntest sie doch in Deiner Kindheit, ihr nanntet sie „Ohrenkriecher", erinnerst du dich noch? Es ist ein Perlpilz, die roten Madengänge und der rotgeränderte Wurm- und Schneckenfraß, die hüten dich vor Verwechslung mit dem gefährlichen Pantherpilz, wenn du die anderen Merkmale nicht kennst.

Tausend Wunder tun sich auf für dich, dir ist als hätten sich vor deinen erstaunten Augen ein Vorhang aufgetan zu einer Bühne, die Du noch nie betreten hast. Du hast den Waldrand nun erreicht, das „hiää-hiäääh" von irgendwo im Blau gehört dem Bussard, sieh, wie er ohne Flügelschlag seine Kreise zieht, er kannte schon lange vor uns die Geheimnisse des Segelflugs. Wenn du genauer hinsiehst, erkennst du auch andere Punkte in der blauen Weite, was da so wenig dahinschießt, das ist die Schwalbe, die Triller aber aus der Höhe sind Zeichen, das auch die kleine unscheinbare Lerche die Lebensfreude kennt. Jetzt fällt sie wie ein Stein, fängt sich in Bogenschwüngen, die letzten bis zur Erde tut sie ohne Lied, weißt du warum? Du sollst den Ort ihrer Landung nicht erkennen, du und andere! Denn die Vogelwelt zählt auch die Menschen zu den Feinden, und schuld daran ist nicht der Vogel!

Ein leises Rascheln, ein Schleifen neben dir im Busch, in Windungen bewegen sich die hohen Gräser, in eisigem Erschrecken tust du einen Sprung zur Seite – eine Schlange – und du hebst den Stock, um zuzuschlagen, totzuschlagen. Schlag nicht gleich tot, die harmlose Ringelnatter, will gar nichts von dir, sie ist sogar dein Freund, nur wisst ihr`s beide nicht. Kreuzotter – Giftschlange? Ja, wärst du viel öfters bei der Natur zu Gast, du würdest wissen, dass das keine ist, ihr Wohnort ist der warme Fels, sie braucht die Wärme und meidet den schattendichten Wald und gern auch dich!

Foto: Hirschkäfer © 2017 Fred Fiedler

Dann aber suche ein dichten Schatten und leg dich hin. Die Augen sollst du offen lassen und die Ohren, Millionenfach sirrt und summt es in der Sonne um die große Eiche, das Heer der leichtgeflügelten Insekten. Millionenfache Blitze trifft dein Auge, die Flügel sprühen Licht nach allen Seiten, und was mit erhobenem Hirschgeweih heransummt, fast senkrecht steht der Körper in der Luft mit offenen Flügeldecken, ist der reckenhafte Hirschkäfer. Er gilt als Schädling im Wald, lass du ihn aber ruhig weiterbrummen, dass der Schaden, den er tut, auch nicht zu groß werde, dafür sorgte die Natur, auch er hat seine Feinde. Und dann – sein Recht zu leben hat er von dort her, von wo auch deines stammt.

Bilderbogen

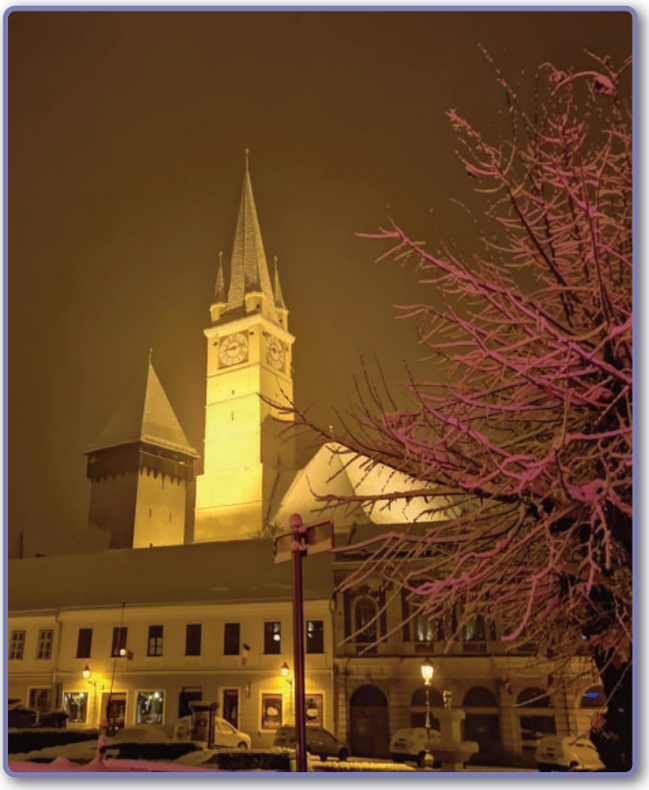
Frühling

Hinweis: Alle Fotografien des Bilderbogens sind Eigentum von Feri Teglas, Mediasch © 2015 - 2020

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:38 Seite 33

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:38 Seite 34

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:39 Seite 35



MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:39 Seite 36

Gratulation! 30 Jahre Zentrumsforum Mediasch

Ladislau Ciocan zum neuen Vorsitzenden gewählt

von Hansotto Drotloff

Das Demokratische Forum der Deutschen Mediasch feiert heuer sein dreißigjähriges Bestehen. Seit der Gründung der Heimatgemeinschaft Mediasch sind die Vertreter des Forums - allen voran dessen langjähriger Vorsitzender Werner Müller - verlässliche Partner des HG-Vorstands in einer engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit. Im Namen des Vorstands der HG, im Namen aller Mediascher, die unsere Gemeinschaft bilden, gratulieren wir allen, die in diesen Jahren im Rahmen des Mediascher Forums Verantwortung getragen haben und danken für die geleistete Arbeit.

Als es nach dem Sturz des kommunistischen Regimes Ende 1989 wieder zur Ausbildung demokratischer Strukturen in Rumänien kam, entstand auch das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) als diejenige Organisation, durch welche sich die Gemeinschaften rumänischer Bürger deutscher Ethnie im politischen Leben Rumäniens selbst vertreten konnten. Ohne eine politische Partei zu sein - das DFDR ist eine gemeinnützige Körperschaft nach rumänischem Recht - ist es nach der Parteiengesetzgebung dennoch berechtigt, auch am politischen Leben teilzunehmen und beispielsweise Kandidaten für die kommunale Verwaltung und für das Parlament zur Wahl zu stellen.

Historisch gesehen entstanden Anfang 1990 in schneller Folge Ortsforen in vielen Ortschaften mit deutscher Bevölkerung, die sich dann zu Regionalforen und diese schließlich zum Landesforum als Dachverband zusammenschlossen. In Mediasch kam bereits am 5. Januar 1990 eine Initiativgruppe zusammen, die die Gründung einer Interessenvertretung beschloss. Auf der Vollversammlung am 20. Januar wurden Satzungen verabschiedet und ein Vorstand gewählt. Das Mediascher Forum nahm seine Arbeit auf. Es ist ein Zentrumsforum, das die sächsischen Bewohner von 40 Ortschaften vertritt. Flächenmäßig deckt sich sein Zuständigkeitsbereich demnach mit dem Mediascher evangelischen Kirchenbezirk. Organisatorisch ist es dem Regionalforum Siebenbürgen und durch dieses dem Landesforum eingegliedert.

Das oberste Entscheidungsgremium des Mediascher Forums ist die Vollversammlung. Sie wählt einen Vorstand, der die Geschäfte führt. Ihm gehören ein Vorsitzender, zwei Stellvertreter und weitere 6 – 12 Mitglieder an. Die vielfältigen Aufgaben erledigen Ausschüsse für Verwaltung, Sozialprobleme, Wirtschaft, Schule und Kultur sowie ein Jugendforum.

Der Sitz des Forums befindet sich im Schulerhaus, dem repräsentativen Renaissancebau am Großen Marktplatz, das 1994 – 1997 aufwendig und fachgerecht renoviert wurde. Es beherbergt das Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache, großzügige Ausstellungsräume, einen Festsaal im ersten Stock und einige Zimmer, die man zur Übernachtung anmieten kann.

Kurz nach der Gründung zeigte sich, wie wichtig es war, eine Interessensvertretung für die deutsche Bevölkerung in der von großen Umbrüchen gekennzeichneten Zeit zu haben, als sich einerseits die politischen und gesellschaftlichen Strukturen des Landes radikal veränderten, andererseits der Exodus der deutschen Bevölkerung einsetzte, in Folge dessen die Aufgabenverteilung in der radikal geschrumpften sächsischen Gemeinschaft neu gedacht werden musste. Es gab und gibt für den Vorstand des Forums und alle, die sich in seinem Rahmen engagieren, vielfältige Aufgaben zu erledigen. Organisation des Zusammenlebens der stark verkleinerten sächsischen Gemeinschaft, Vertretung ihrer kollektiven Interessen gegen-

Das Schulerhaus, Sitz des Mediascher Zentrumsforums, festlich geschmückt zum 6. Mediascher Treffen 2017 (Fotos DFDM)

Der Innenhof des im Renaissancestil erbauten Schulerhauses

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:39 Seite 37

über Stadt und Staat, Schule und Lehrerfortbildung, kulturelle Aktivitäten, Vorträge, Feiern rund ums Jahr vom Fasching bis zur Adventsfeier und dem Weihnachtsbasar, regelmäßige Publikationen vor allem zu geschichtlichen Themen sind nur einige der Themenfelder, in denen das Mediascher Zentrumsforum tätig ist. Und nicht zu vergessen die Heimattreffen, zu denen das Forum seit dem Jahre 2002 alle drei Jahre einlädt. Sechs Mal hat dieses Treffen bereits stattgefunden, zu welchem Mediascher Sachsen aus aller Welt eingeladen sind, ihre Heimatstadt zu besuchen und mit den Landsleuten dort zu feiern. Das nächste Treffen wird im August 2021 stattfinden.

(v.l.n.r.) Eduard Wellmann, Werner Müller, Ladislau Ciocan, Helmuth J. Knall, Andra Luca und Erika Matei im Meetingraum des Forums.

25 Jahre lang hat Werner Müller die Geschicke des Mediascher Forums mit erfahrener Hand geleitet, ehe der Vorstand bei der kürzlich erfolgten Neuwahl die Verantwortung in jüngere Hände gelegt hat. Der neue Vorsitzende des Vorstands des Mediascher Zentrumsforum ist Ladislau Ciocan. Er ist der HG Mediasch und den Lesern des Mediascher Infoblattes wohl bekannt, spätestens seit der „Mission Mediasch", der Jugendreise aus dem Jahre 2015, die Laci Ciocan vor Ort organisiert und betreut hat (siehe Mediascher Infoblatt Nr. 30 vom Dezember 2015, S. 29 -30). Nicht zuletzt werden ihn Gäste der Stadt in guter Erinnerung haben, die er als Inhaber von „Turist in Transilvania" betreut hat, und auch als Mitorganisator des Weinfestes 2018 und 2019 hat er sich bereits einen Namen gemacht.

Dem Vorstand des Forums gehören nach der Wahl im Frühjahr 2020 an: Ladislau Ciocan, Franz Dismacsek, Susanne Elischer, Ursula Juga-Pintican, Helmuth Julius Knall, Andra Luca, Erika Matei, Werner Müller und Eduard Wellmann. Letzterer ist auch Mitglied im Hermannstädter Kreisrat (Consiliul Judeţean Sibiu). Die Geschäftsleitung hat Iby Sanislav inne, die diese Aufgabe auch schon seit Jahrzehnten kompetent und gewissenhaft wahrnimmt.

Es gibt viel zu tun, packen wir es an (v.l.n.r.): Werner Müller, Ladislau Ciocan und Helmuth Julius Knall.

Bedingt durch die außergewöhnliche Situation, die auch in Rumänien durch das Corona-Virus entstanden ist, hat auch das Mediascher Forum in der ersten Jahreshälfte nur einen Bruchteil seiner Vorhaben ausführen können. Dennoch ist man zuversichtlich, bis Ende des Jahres noch einige Projekte abschließen zu können. So ist geplant, aus Anlass des 30. Jahrestags des Forums einen Bildband herauszubringen, der an die Aktivitäten aus drei Jahrzehnten erinnern soll. Auch wird ein weiterer Band in der Reihe von historischen Studien erscheinen, herausgegeben von Helmuth Knall und Vasile Mărculeţ. In einem zweisprachigen Band sollen die wissenschaftlichen Arbeiten publiziert werden, die anlässlich des Heydendorff-Jubiläums am 25. September 2019 vorgestellt wurden. Mit einer Fotoausstellung soll die seit 30 Jahren bestehende Partnerschaft mit der Rumänienhilfe Wegscheid gefeiert werden und nicht zuletzt wird unter dem Titel „Legends" ein Konzert mit klassischer Rockmusik und moderner Klassik stattfinden.

Der Vorstand der HG Mediasch dankt an dieser Stelle Werner Müller für die langjährige enge und sehr gute Zusammenarbeit, freut sich aber gleichzeitig, dass er dem Vorstand des Forums weiter angehört und damit einen wichtigen Beitrag zur Kontinuität der Arbeit in diesem Gremium leistet. Wir gratulieren Ladislau Ciocan zu seiner Wahl und wünschen ihm viel Erfolg bei dieser neuen Aufgabe.

Mitglieder des Forumsvorstands im Juni 2020: (v.l.n.r.) Erika Matei, Ursula Juga-Pintican, Helmuth J. Knall, Susanne Elischer, Werner Müller, Eduard Wellmann und Ladislau Ciocan

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:39 Seite 38

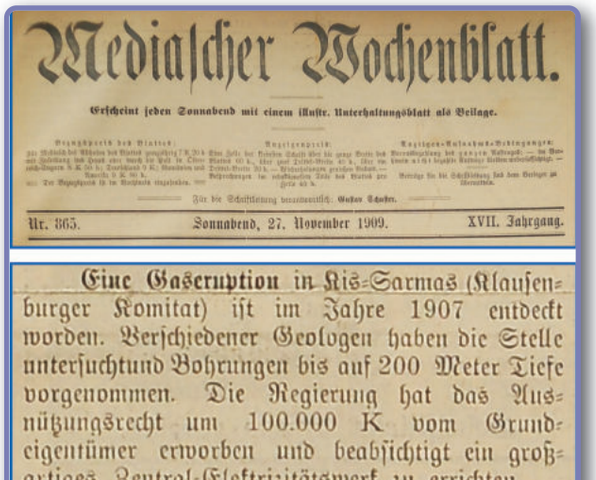
Zehn Jahre Erdgasmuseum in Mediasch

Dokumentationszentrum zur Geschichte der Erdgasförderung

von Dr. Ing. Dumitru Chisăliță und Angelina Păucean

Der Sitz des Mediascher Erdgasmuseums in der ehemaligen Direktionsvilla der Tafelglasfabrik (1)

Als Anfang des 20. Jahrhunderts in Siebenbürgen bedeutende Erdgasvorkommen entdeckt wurden, setzte eine rasche wirtschaftliche Entwicklung ein, in deren Zentrum vor allem unsere Heimatstadt Mediasch stand. Es war zwar schon lange bekannt, dass etwa aus einem See nahe Baassen ein Gas ausströmte, das man entzünden konnte, wenn man brennendes Stroh hineinwarf. Im 18. Jahrhundert fuhr der Bürgermeister Michael Conrad von Heydendorff mit seinen Gästen hinaus, um sie an diesem Schauspiel teilnehmen zu lassen. Mitte des 19. Jahrhunderts war es der Mediascher Apotheker und Chemiker Dr. Friedrich Folberth, der nachwies, dass es sich um Methangas handelt. Aber erst 1907 entdeckte man in Sărmășel (Nagysarmas) auf der Suche nach Kalisalz die dortigen Erdgasvorkommen und 1909 begann die Förderung des reichlich sprudelnden Gases. Erst Ende November 1909 erfuhren die Mediascher durch eine Notiz im Mediascher Wochenblatt von der Entdeckung. In der Stadt gab es schon seit 1905 ein Gaswerk, in dem sogenanntes Stadtgas aus Kohle erzeugt und für die Straßenbeleuchtung, aber auch für Beleuchtung in Gebäuden verwendet wurde. Es dauerte noch eine ganze Weile, bis auch Bohrungen auf dem Baassner Hattert durchgeführt wurden. Ab 1912 begann man sich in der Stadt intensiv mit den Nutzungsmöglichkeiten von Erdgas auseinanderzusetzen. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es dann auf Grund des reichlich vorhandenen Brennstoffes zur Ansiedlung zahlreicher Industrieunternehmen, die einen besonders hohen Energieverbrauch hatten. Dazu zählten insbesondere die Tafelglasfabrik, die Hohlglasfabrik „Vitrometan" und die auf Emaille-Geschirr spezialisierten „Stanz- und Emaillierwerke Peter Westen". In Mediasch befand sich der Sitz der „Sonametan" (Societatea Natională de Gaz Metan), so dass die Stadt an der Kokel tatsächlich das Zentrum der rumänischen Erdgasindustrie wurde – und dieses bis heute geblieben ist. „Sonametan" entwickelte sich in der kommunistischen Zeit als „Gaz Metan" weiter und wurde nach 1989 in die heutige „Romgaz" überführt. In unserem Bildband „Mediasch. Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel" berichtete Erwin Schuster ausführlich über die Geschichte des Erdgases. Heute wollen wir unseren Lesern das Mediascher Erdgasmuseum vorstellen, das vor 10 Jahren gegründet wurde. Die Autoren des Beitrags sind Dr. Ing. Dumitru Chisăliță, Leiter des Dokumentations- und Informationszentrums für Erdgas, und Angelina Păucean,



Mediascher Wochenblatt.

Erscheint jeden Sonnabend mit einem illustr. Unterhaltungsblatt als Beilage.

Nr. 365. Sonnabend, 27. November 1909. XVII. Jahrgang.

Eine Gaseruption in Kis-Sarmas (Klausenburger Komitat) ist im Jahre 1907 entdeckt worden. Verschiedener Geologen haben die Stelle untersuchtund Bohrungen bis auf 200 Meter Tiefe vorgenommen. Die Regierung hat das Ausnützungsrecht um 100.000 K vom Grundeigentümer erworben und beabsichtigt ein großartiges Zentral-Elektrizitätswerk zu errichten.

Erster Bericht über Erdgasvorkommen in Siebenbürgen im Mediascher Wochenblatt vom 27. November 1909

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:39 Seite 39

Die Verwaltung der Tafelglasfabrik mit der Direktionsvilla ... (3)

… und dem Verwaltungsgebäude in den 1930er Jahren (4)

Gemalter Entwurf mit Gebäuden und grüner Parkanlage (5)

Heute erstrahlt das Museum im renovierten Zustand (6)

Museologin, die manchen unserer Leser sicherlich noch aus dem Jahre 2013 in Erinnerung ist. In ihrer damaligen Funktion als Leiterin des Munizipalmuseums hat sie die Ausstellung über Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften während des Großen Mediascher Treffens in Dinkelbühl organisiert und eröffnet. Die Redaktion des Mediascher Infoblattes gratuliert dem Gasmuseum Mediasch zu seinem zehnjährigen Jubiläum und wünscht auch weiterhin Erfolg in seiner vielseitigen Tätigkeit. (hd)

Das „Zentrum für Dokumentation und Information für Erdgas“ (das wir hinfort dem gängigen Sprachgebrauch folgend Erdgasmuseum nennen werden) wurde im Jahre 2010 unter der Ägide von „Romgaz“ gegründet. Anlass dazu war nicht zuletzt die Feier von 100 Jahren Erdgasförderung, die mit Inbetriebnahme der Sonde 2 Sărmăşel im Jahre 1909 begann. Das Museum ist in der ehemaligen Direktionsvilla der Tafelglasfabrik untergebracht. Nach der Enteignung 1948 befand sich in diesem repräsentativen Bau eine Geburtsklinik, die bis zum Jahre 1986 funktionierte. Das zweite Gebäude auf dem parkartigen Gelände beherbergte die Verwaltung der Glasfabrik und in der kommunistischen Zeit ein Kinderkrankenhaus.

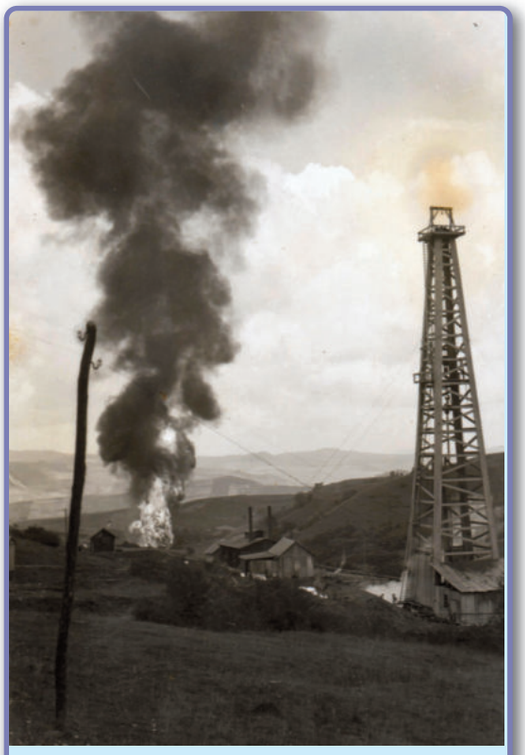
Beide Gebäude verfielen in der Folgezeit, ehe „Romgaz“ das Anwesen erwarb und beide Gebäude aufwendig und fachgerecht renovierte. In der ehemaligen Dienstvilla des Direktors Kohlener wurde das Erdgasmuseum eingerichtet, im Nachbarbau ist ein Teil der Verwaltung des Gas-unternehmens untergebracht. Rund um die Gebäude erstand auch der gepflegte Park aufs Neue, so dass den Besucher heute eines der schönsten Anwesen in Mediasch erwartet.

Wer sich von der Hermannstädter Straße dem herrschaftlichen Anwesen nähert, gewinnt zunächst einen Eindruck der Wohnkultur eines Industriellen der 1920er und 1930er Jahre. Vorbei an einem Springbrunnen und entlang der Auffahrt zur Freitreppe betritt man die großzügige Halle im Erdgeschoss. Hier ist die Dauerausstellung mit Exponaten und Schautafeln zur Erdgasförderung untergebracht. Im ersten Stock stehen Räume für temporäre Ausstellungen zur Verfügung. Hier lädt die Fachbibliothek zum Studium von über 450 Büchern und Zeitungen ein. In einem Anbau, der ebenfalls vom Erdgeschoss aus zu erreichen ist, befindet sich ein moderner, lichtdurchfluteter Konferenzsaal.

In der Dauerausstellung werden die Besucher mittels Schautafeln mit Erklärungen und Fotografien, Modellen von Förderanlagen und historischen Gerätschaften in die Welt der Methangasförderung eingeführt. Ein kurzer Exkurs führt zurück in die Antike, ehe in der ersten Vitrine das Modell einer Anlage mit hölzernem Bohrturm, dazu eine hölzerne Förderschaufel und geologische Profile für typische Bohrungen gezeigt werden. Auf anderen Bildtafeln sind die wichtigsten Begriffe zur Fördertechnik erklärt. Die Texte sind zweisprachig - Rumänisch und Englisch - abgefasst. Von der Vielzahl der Tafeln und Exponate seien hier nur einige der wichtigsten erwähnt.

Eine Schautafel gibt den Überblick über die Gasvorkommen im Siebenbürgischen Hochland, eine weitere Karte zeigt sämtliche Erdgasvorkommen Rumäniens auf. Zu sehen sind ein Modell und Fotos der Sonde 6042 Deleni, ein Foto der Gasstation Sărmăşel im Jahre 1928, die Sonde Nr. 15 aus Scharosch und Nr. 4 aus Alzen. Besonders eindrucksvoll ist das Modell eines modernen Bohrturms vom Typ F 200. Neben historischen Exponaten werden auch moderne Ausstellungsstücke gezeigt, wie Arbeitskleidung, Gaszähler, Messgeräte sowie Patentschriften, Urkunden, Auszeichnungen und Medaillen der Erdgasgesellschaft „Romgaz“.

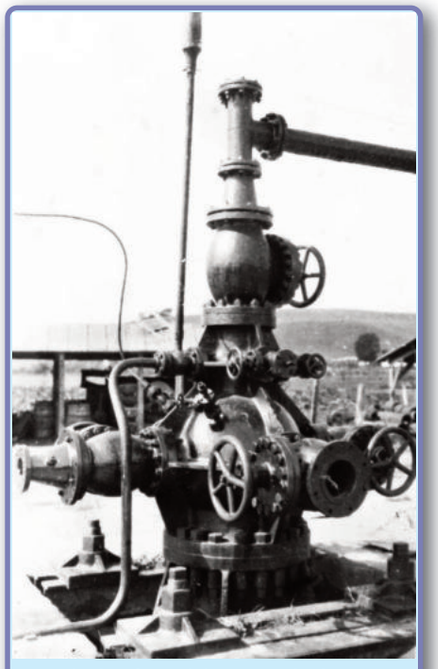
MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:39 Seite 40



Es brennt und brennt ... (14)

... und die Idylle trügt (13)

Die Rauchsäule des Sondenbrands stand 6 Jahre lang über den Eibesdorfer Bergen (12)



Sondenkopf - auch heute noch aktiv (8)

Rußschwaden aus Kleinkopisch auf dem Weg nach Mediasch (15)

Briefumschlag: Der hölzerne Förderturm der Sonde 2 Sărmăşel (7)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 41

Ergänzt wird die Ausstellung durch Vitrinen mir historischen Druckschriften und drei Alben mit alten Fotografien. Zur Ausstellung gehört auch eine Mineralien- und Gesteinssammlung, die in sieben Schaukästen magnetische, metamorphe und Sedimentgesteine zeigen, die für die Erdgaslagerstätten in Südsiebenbürgen typisch sind. Auf Schautafeln wird die Bedeutung der geologischen Struktur für die Ausbildung der Gaslagerstätten erläutert, aber auch deren Einfluss auf die Fördertechnik dargestellt.

An dieser Stelle soll kurz an das sicher außergewöhnlichste Ereignis im Zusammenhang mit der Erdgasförderung in der Gegend von Mediasch erinnert werden: den „Sondenbrand." (Das Mediascher Infoblatt berichtete im Heft 26 vom Dezember 2013 auf S. 54-55 darüber; auch in dem Mediasch-Bildband können Einzelheiten nachgelesen werden.) In den 1930er Jahren wurden unter anderem ergiebige Erdgasvorkommen im Schemmert, dem Hügelland zwischen Großprobstdorf, Kleinkopisch, Meschen und Eibesdorf, erbohrt. Dabei konnte man das Wasser der Kokel nutzen. Das Jahr 1933 war besonders regenreich, weshalb die Große Kokel aus ihrem Bett trat und die Pumpstation an ihrem Ufer beschädigte, die unter anderem auch die Sonde 5 mit dem nötigen Wasser versorgte. Es wurde beschlossen, die Bohrvorrichtung der Sonde zu entfernen, was verheerende Folgen haben sollte. Die Gasmenge konnte von der darüberliegenden Schicht nicht mehr zurückgehalten werden, was schließlich am 11. Juni 1933 zu einer Eruption riesiger Gasmengen führte. Zwei Tage später entzündete sich das Gas und brannte mit einer Flamme von ca. 100 bis 150 Metern, und das mehr als 6 Jahre lang. Nach mehreren vergeblichen Löschversuchen konnte der Brand schließlich im Oktober 1939 gelöscht werden. Im Schemmert wurden übrigens ebenfalls in jenen Jahren erste kleine und primitive Anlagen zur Herstellung von Ruß durch teilweise Verbrennung von Methangas errichtet. Vor allem als nach dem Zweiten Weltkrieg eine große Rußfabrik in Kleinkopisch errichtet wurde, die mit unzureichenden Filteranlagen ausgestattet war, nahm jene massive Umweltkatastrophe ihren Lauf, die uns allem insbesondere in Form der schwarzen Rauchfahnen in trauriger Erinnerung sind, die der Westwind über die Stadt trieb.

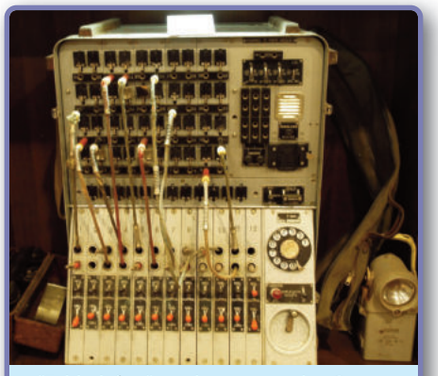
Ausstellungsraum: Modell eines modernen Bohrturms (10)

Zuletzt soll noch an zwei Persönlichkeiten erinnert werden, deren Wirken eng mit der Erdgasförderung in Siebenbürgen verbunden ist. Der Geologe Augustin Vancea, geboren im Jahre 1892, hat sein ganzes Leben der Erforschung der Erdgasvorkommen in Siebenbürgen gewidmet. Zusammen mit den Ingenieuren der Erdgaszentrale Mediasch erstellte er eine genaue Dokumentation über den Aufbau der Lagerstätten, die für die Planung der Fördertechniken von großer Bedeutung war. Im Jahre 1963 wurde er in Würdigung seiner Verdienste in die Akademie der Wissenschaften Rumäniens aufgenommen. Er starb 1973 in Klausenburg.

Constantin Ioan Motaş wurde 1887 in Iaşi als Sohn eines reichen Kaufmanns geboren. Er studierte Bergbau in Deutschland, kehrt dann in die Heimat zurück und ließ sich zunächst in Bukarest nieder. 1918 wurde er als Vertreter Rumäniens in die Fachkomitees der provisorischen Regierung für Siebenbürgen (dem „Consiliul Dirigent") nach Hermannstadt entsandt. Am 30. Juni 1919 wurde er zum Verwalter der beschlagnahmten Ungarischen Erdgasgesellschaft bestellt. In dieser Funktion überführte er die Gesellschaft 1925 in die „Societatea Națională de Gaz" (Sonametan) mit Hauptsitz in Bukarest und der technischen Direktion für die Förderung in Klausenburg. 1927 verlegte die Fima den Hauptsitz nach Mediasch, wo Motaş die Leitung innehatte, bis er 1945 seines Amtes enthoben wurde. Er starb 1976 in Sinaia. (Das Mediascher Infoblatt widmete Constantin Ioan Motaş einen Beitrag im Heft 28, Dezember 2014, S. 59-60)

Deutsche Fassung von Hansotto Drotloff und Ritta Apfelbach-Kartmann
Bildnachweis: Erdgasmuseum (1, 5, 6, 8-11), Liviu Pintican-Juga (4, 7), Archiv HGM (2, 3, 12-15)

Reich bebilderte Exponate im Museum (9)



"Feldtelefon" … lange vor der Smartphonezeit wurden Telefonverbindungen von Hand zusammengestöpselt (11)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 42

In Deutschland voll integriert und seiner alten Heimat doch treu geblieben

Pfarrer Imre István in den Ruhestand verabschiedet

von Margrit Csiky

Anfang Januar wurde Imre István, zuletzt Pfarrer in Wiesbaden-Delkenheim, von seiner Gemeinde in den Ruhestand verabschiedet. Die Heimatgemeinschaft Mediasch, in der Pfarrer István sich als Mitglied im erweiterten Vorstand engagiert, wünscht ihm auf diesem Wege viel Freude und gute Gesundheit im neuen Lebensabschnitt und dankt auch für sein ehrenamtliches Engagement für seine Heimatstadt Mediasch. Wir übernehmen an dieser Stelle die Würdigung, die die Siebenbürgische Zeitung in ihrer Ausgabe vom 15. März 2020 veröffentlicht hat.

Mit herzlichem Dank, vielen schönen Erinnerungen, vier großen Turmuhrzifferblättern sowie dem Versprechen „seiner" Delkenheimer Kirchengemeinde, in den nächsten elf Jahren jeweils eine Kollekte für die Stiftung Kirchenburgen in Siebenbürgen zur Verfügung zu stellen, wurde Pfarrer Imre István Anfang Januar 2020 in den Ruhestand verabschiedet.

Pfarrer Imre István nimmt das große Ziffernblatt entgegen

Ein Paukenschlag: Das Zifferblatt des „Ländchesdoms" in Wiesbaden-Delkenheim mit einem Durchmesser von fast zwei Metern wird vor den Altar gerollt. Die Scheibe beeindruckt schon durch ihre schiere Größe. Aber auch die leuchtenden neu aufgetragenen Farben und die donnernden Geräusche, die das dicke Kupferblech beim Rollen verursacht, sind unvergesslich. Alle vier Zifferblätter wurden nämlich bei den groß angelegten Bauarbeiten der letzten Jahre vom Dom entfernt und die Kirchengemeinde stellt die wertvollen Kupferplatten Imre István, ihrem scheidenden Pfarrer, für seine ehemalige Kirche in Broos/Siebenbürgen zur Verfügung.

Das Turmuhrzifferblatt ist ein Sinnbild dessen, was bei der Verabschiedung von Pfarrer Istvan in der vollbesetzten Kirche klar wird: Er hat es geschafft, sich voll in das Wirken der Kirche in Deutschland und in das Leben des Stadtteils Delkenheim einzubringen – und er hat es durch seine Verankerung in der alten Heimat bereichert. Seine Delkenheimer, von denen schon viele in Siebenbürgen waren, wollen den Kirchen im Osten zum Dank etwas davon zurückgeben.

In den elf Jahren seines Wirkens in Delkenheim habe er viele „wertvolle innere und äußere Bande" geknüpft, so István in seiner Abschiedspredigt. Es gelte für ihn nicht nur von der Kirchengemeinde, sondern von seinem Berufsleben insgesamt Abschied zu nehmen. Seine Überzeugung sei, dass jeder Mensch andere Menschen braucht, die ihm beistehen, und er habe immer versucht, vom „sicheren Fundament der Glaubensgewissheit" andere „in die Freude rund um Christus und Kirche hineinzuziehen." Aber auch ein Pfarrer sei kein „Glaubensheld", deswegen dankte er für die liebevolle Verabschiedung und bat um Vergebung, falls er jemanden verletzt habe.

Oliver Albrecht, Probst der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau nahm die offizielle Verabschiedung vor. „Pfarrer Imre István brachte vollen Einsatz und erwartete von den anderen Respekt. Das hat uns bereichert in unserer allzu liberalen Kirche in Hessen und Nassau", so Dekan Dr. Martin Menke in der anschließenden Laudatio.

Katja Kober, die neue Vorsitzende des Kirchenvorstandes, lobte das „offene Haus" der Pfarrfamilie. Zur Erinnerung an eine fruchtbare gemeinsame Zeit werde die evangelische Gemeinde Delkenheim in den nächsten elf Jahren jeweils eine Kollekte für die Stiftung Siebenbürgischen Kirchenburgen zur Verfügung stellen.

1954 in Mediasch/Rumänien geboren, studierte Imre István in Hermannstadt Theologie, absolvierte sein Vikariat in verschiedenen siebenbürgischen Dörfern und trat seine erste Pfarrstelle 1979 in Broos/Orăștie an. 1984 siedelte die Familie nach Deutschland um.

Doch ein geistlicher Dienst war ihm verwehrt. Gemäß dem Motto: „Die Kirche wandert nicht aus.", hatte die Evangelische Kirche in Rumänien bewirkt, dass die Evangelische Kirche in Deutschland keine ausgewanderten Pfarrer in den geistlichen Dienst übernimmt. Es folgten schwere Jahre und schließlich – wie bei anderen fünf weiteren Pfarrerkollegen – die Suche nach einer Pfarrstelle außerhalb Deutschlands. Er fand sie 1988 in Kitchener/Kanada; 1994 kam er nach Deutschland zurück und trat in Liederbach bei Frankfurt eine Pfarrstelle an, die er bis zum Umzug 2008 nach Delkenheim innehatte.

Von Anfang an verband er vorbildlich sein integratives Engagement in der „neuen Heimat" mit der Liebe zu Siebenbürgen: In Kanada trat er dem Transylvania-Club bei; von 1998 bis 2002 leitete er im Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland die Landesgruppe Hessen; gleich nach der Revolution in den 90er Jahren organisierte er mehrere Hilfstransporte nach Rumänien; als Rotarier vermittelte er begabten Siebenbürgern Stipendien in Deutschland, um nur einige Beispiele zu nennen.

Reinhart Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, ließ über seinen Pressesprecher Stefan Bichler ausrichten: „Für die Schmerzen, die unsere Politik damals verursacht hat und für die menschlichen wie beruflichen Sorgen, die sich dadurch für die meist schweren Herzens ausgewanderten Pfarrer und ihre Familien ergeben haben, möchte ich im Namen der EKR um Vergebung bitten." Heute sei es an der Zeit, ergänzte Bichler, „die gestrige Bitternis abzulegen und frohen Mutes auf ein gemeinschaftliches, versöhntes Morgen zu blicken" und lud István ein, als Pfarrer i.R. Gottesdienste in Siebenbürgen abzuhalten.

Den größten Blumenstrauß des Pfarrers und standing ovations der gesamten Kirchengemeinde erhielt Ehefrau Gertrud István, die als berufstätige Lehrerin und dreifache Mutter in all den vielen Jahren auch die anspruchsvollen Aufgaben als guter Geist des Pfarrhauses vorbildlich ausgefüllt hatte, genauso, wie man es von einer „Frä Motter" in einem siebenbürgischen Pfarrhaus erwartet.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 43

Dr. Hans Hedrich (1889-1954) – ein Mediascher Politiker der Zwischenkriegszeit und sein Einsatz für die Rechte der deutschen Minderheit in Rumänien

von Dr. Hans Christian Hedrich, Wien

Der Mediascher Dr. Hans Hedrich war einer der aktivsten rumäniendeutschen Politiker der Zwischenkriegszeit. 1922-1933 und 1938-1940 gehörte er als Abgeordneter und Senator dem rumänischen Parlament an. Sowohl im Rahmen der demokratischen Strukturen vor der Weltwirtschaftskrise als auch unter den zunehmend autoritäreren Verhältnissen der 1930er Jahre setzte sich Hedrich unentwegt für die Rechte der deutschen Minderheit in Großrumänien ein. Die angestrebten Minderheitenrechte und die Loyalität zum rumänischen Staat waren die Eckpfeiler von Hedrichs Politik, die das Ziel hatte, den Fortbestand der Rumäniendeutschen in der angestammten Heimat zu sichern. Der Austausch der alten Führung der Rumäniendeutschen durch das Dritte Reich im Herbst 1939 bedeutete auch das Ende von Hedrichs Politik für die Deutschen in Rumänien. Mit der Auflösung des rumänischen Parlaments im September 1940 beendete Hedrich endgültig seine politische Karriere. Wir setzen den Beitrag aus dem Mediascher Infoblatt Nr. 38 (Dezember 2019) mit diesem zweiten und letzten Teil fort.

Mit der Wirtschaftskrise 1928-1933 änderte sich die politische Landschaft in Europa, in Rumänien und unter den Siebenbürger Sachsen. Überall herrschte die Meinung vor, man müsse die eigenen Volksinteressen gegen jene anderer Völker rücksichtslos durchsetzen. Es kam zur Gründung zahlreicher nationalistisch-rechtsradikaler Parteien, deren Ideologie sich aber in einigen wesentlichen Punkten (z.B. Stellung zum Christentum, Judenfrage) voneinander unterschied. Unter den Rumänen gab es bereits in den 1920er Jahren rivalisierende ultrarechte und antisemitische Parteien, die von Führern wie A. C. Cuza oder Corneliu Zelea Codreanu geprägt wurden. Diese Parteien warben erfolgreich mit dem Slogan „Rumänien den Rumänen" um die Gunst ihrer Anhänger.

In den 1920er Jahren fanden rechtsradikale-völkische Bestrebungen unter den Rumäniendeutschen wenig Zuspruch. Das sollte sich zu Beginn der 1930er Jahre infolge der Weltwirtschaftskrise, vor dem Hintergrund ungelöster innerpolitischer Fragen und unter dem Eindruck des Aufstiegs der Nationalsozialisten in Deutschland ändern. Nach mehr als einem Jahrzehnt der Zugehörigkeit zu Rumänien gab es noch immer kein Minderheitengesetz auf Grundlage der Versprechungen der Karlsburger Beschlüsse. Dafür machten die Deutschen in Rumänien zunehmend die eigene konservative politische Führung verantwortlich, der vorgeworfen wurde, gegenüber der rumänischen Regierung zu nachgiebig zu sein. Ferner fühlten sich viele Rumäniendeutsche durch das veraltete Wahlsystem, das ausschließlich männlichen Bürgern lediglich die Wahl der Lokalräte erlaubte, von der politischen Partizipation ausgeschlossen. Daher glaubten nach 1932 viele im Programm der Nationalsozialisten - mit seiner völkischen und sozialistischen Komponente - eine verheißungsvolle, moderne Alternative zu finden. Fritz Fabritius (1883-1957) sollte in den 1930er Jahren der bedeutendste Politiker der nationalsozialistischen Bewegung unter den Rumäniendeutschen werden. Fabritius entstammte mütterlicherseits einer Hermannstädter Patrizierfamilie und genoss in jungen Jahren eine Offiziersausbildung an den Militär-Realschulen Kaschau und Mährisch-Weißkirch, danach an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, die er 1903 als Leutnant verließ.

Dr. Hans Hedrich

Bereits 1907 ließ er sich als Ulanenoberleutnant in Reserve versetzen, um in Siebenbürgen als „Bauer auf eigener Scholle" mit seiner aus Österreich stammenden Frau und einer sich rasch einstellenden Kinderschar ein Leben nach eigener Vorstellung zu führen. Er trat auch in den Dienst der Hermannstädter Sparkasse ein und wurde von Carl Wolff gefördert. 1922 gab Fabritius ein Kampfblatt unter dem Titel „Selbsthilfe. Kampfblatt für das ehrlich arbeitende Volk" heraus. Später gründete er in Hermannstadt unter dem Namen „Selbsthilfe" eine Baugenossenschaft, die den „kapitalistisch-materialistischen Geist zugunsten des Gemeinschaftsgeistes zurückdrängen sollte." Der Gedanken dahinter war, durch gegenseitige Hilfe „die Zinsknechtschaft zu brechen". Durch die Erfolge der „Selbsthilfe" stieg die Zahl von Fabritius' Anhängern. Diese verfolgten den Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland mit Begeisterung. Einige Punkte des politischen Programms der deutschen Nationalsozialisten wurden übernommen. Das kriminelle Potential der Bewegung im Reich hingegen wurde nicht erkannt. Politische Bedeutung erlangte Fabritius erst 1932, als er die „Nationalsozialistische Selbsthilfebewegung der Deutschen in Rumänien" (NSDR) als Partei gründete. Auf dem Sachsentag am 1. Oktober 1933 konnte die NSDR gegen die konservativ-demokratischen Kräfte 62% der Stimmen gewinnen. Wegen des Namens drohte der neugegründeten Partei ein Verbot durch die rumänische Regierung. Unter der Vermeidung des Begriffs „nationalsozialistisch" kam es am 9. Dezember 1933 zu einer Umbenennung in „Nationale Erneuerungsbewegung der Deutschen in Rumänien" (NEDR). Seit ihrer Gründung waren in der NSDR/NEDR zwei gegensätzliche Strömungen vereint. Die „Gemäßigten" um Fritz Fabritius, Otto Fritz Jickeli und Helmut Wolff wollten eine „völkische" Politik für alle Rumäniendeutschen im Rahmen des rumänischen Staates gestalten. Sie übernahmen Teile der Ideologie der deutschen Nationalsozialisten (z. B. das Führerprinzip, das Fritz Fabritius als Führer vorsah), lehnten aber den Antisemitismus oder das Tragen von Uniformen ab. Sie suchten den Ausgleich mit der Evangelischen Kirche, verlangten aber, dass sich die Kirche aus der Politik heraushält. Fritz Fabritius und seine Anhänger standen auch für eine vom „Reich" weitgehend unabhängige Politik zu Gunsten der Deutschen in Rumänien. Die „radikalen" Na-

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 44

Politikertreffen 1936. Es handelt sich wahrscheinlich um einen der erfolglosen Versuche die Einheit zwischen „Volksgemeinschaft" und „Volkspartei" herbeizuführen. Aufgrund der Ähnlichkeit zu anderen Bildern konnten einige der am Tisch sitzenden Personen mit hoher Wahrscheinlichkeit identifiziert werden: Alfred Bonfert (1. rechts), Hans Hedrich (6. rechts), Fritz Fabritius (hintere Stirnseite rechts), Rudolf Brandsch (hintere Stirnseite links), Otto Fritz Jickeli (4. links, heller Anzug), Waldemar Gust (10. links, mit Brille).

Hans Hedrich (Mitte mit Stock) bei der Einweihung der „Schäßburger Hütte" (heute Cabana (Sâmbăta) des SKV im Fogarascher Gebirge (1931).

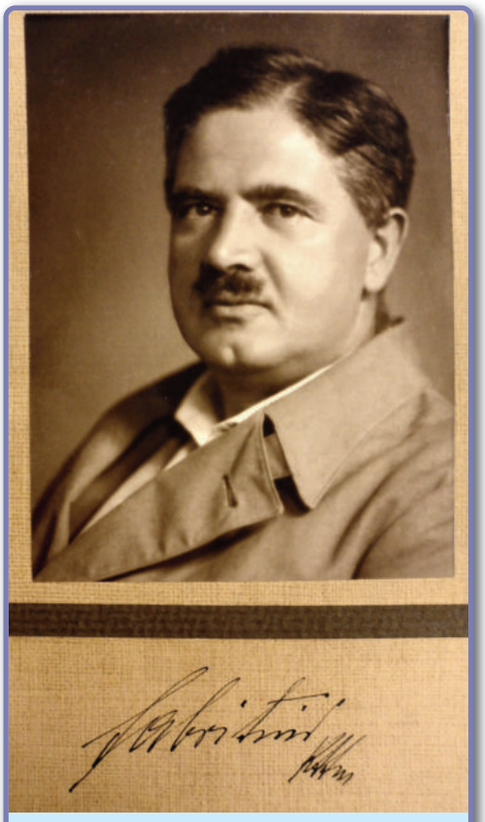
MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 45

tionalsozialisten hingegen, um Alfred Bonfert, Waldemar Guist und den späteren „Nazi-Bischof" Wilhelm Staedel, waren in einem stärkerem Maße vom deutschen Nationalsozialismus geprägt und warfen den „Gemäßigten" vor, keine wahren Nationalsozialisten zu sein. 1935 kam es zur Spaltung der Bewegung. Die „Radikalen" gründeten unter dem Vorsitz Alfred Bonferts die „Deutsche Volkspartei in Rumänien" (DVR), während die „Gemäßigten" unter Fritz Fabritius den seit 1919 bestehenden „Verband der Deutschen in Rumänien" in „Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien" (VDR) umbenannten. Von Anfang an traten auch die „alten" konservativen Politiker um Hans Otto Roth und die Evangelischen Kirche unter Bischof Viktor Glondys der „Volksgemeinschaft" bei, die für sich beanspruchte, die einzige politische Vertretung aller Rumäniendeutschen zu sein. 1937 sollten etwa drei Viertel der Deutschen in Rumänien die Politik der „Volksgemeinschaft" unterstützen, etwa ein Viertel waren Anhänger der „Volkspartei."[3] Der Konflikt zwischen der „Volksgemeinschaft" und der „Volkspartei" prägte von 1935 bis 1938 die politische Diskussion der Deutschen in Rumänien. Dieser Konflikt wurde erst im Oktober 1938 durch Eingreifen des Deutschen Reiches zugunsten von Fabritius entschieden.

Laut einer Aussage von Alfred Bonfert trat Hans Hedrich „nur sehr spät in die Bewegung ein."[8] Von Beginn an stand Hedrich den „Gemäßigten" nahe. Am 29. April 1933 erschien in der Mediascher Zeitung ein Leitartikel Hedrichs („Ein aufrichtiges Wort der Warnung"), in dem er die Jugendorganisation der Erneuerungsbewegung gegen Vorwürfe, staatsgefährdende Tätigkeiten auszuüben, verteidigte.[9] Diese Diskreditierung in der rumänischen Öffentlichkeit komme von Seiten einer jüdisch geprägten Presse, die befürchte „dass sich unsere Jugendorganisation nach reichsdeutschem Vorbild in antisemitisches Fahrwasser begeben könnte." Hedrich versicherte, dass „Radauantisemitismus" der „Erneuerungsbewegung" fremd sei. „So wie wir uns das Recht herausnehmen, uns als gleichberechtigtes Volk innerhalb unserer Gemeinschaft auszuleben, so erkennen wir selbstverständlich dieses Recht auch für unsere jüdischen Mitbürger an." Als Mitglied der Führung der „Erneuerungsbewegung" durfte Hedrich bei den Parlamentswahlen im Dezember 1933 nicht mehr antreten. Somit schied er vorübergehend aus dem Parlament aus und widmete sich der Lokal- und Minderheitenpolitik.

Im Oktober 1936 wurde Hans Hedrich als Vertreter der „Volksgemeinschaft" zum Obmann des Ortsrates von Mediasch gewählt. Er begleitete Fritz Fabritius bei dessen Gesprächen in Berlin beim Volksdeutschen Rat am Abend des 25. November 1935, dann am 27. November 1935 beim Auswärtigen Amt. Ferner saß er im Tagungspräsidium der Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa am 21. November 1936 in Karlsbad.[8] 1937 und 1938 nahm Hans Hedrich als Delegierter der Deutschen in Rumänien an den Kongressen der nationalen Minderheiten in Reval und London teil.[2]

Am 5. Mai 1937 folgten weit über 2000 Mediascher Sachsen dem Aufruf des Kreisobmanns Dr. Hans Hedrich, um in der Gartenwirtschaft des Restaurants „Traube" gegen den Gesetzesentwurf der Regierung Gheorghe Tătărescu zum „Schutz der nationalen Arbeit" zu protestieren.[10] Der von Arbeitsminister Valer Pop, einem ehemaligen Mitglied der rechtsradikalen Cuza-Partei, vorgeschlagene Gesetzesentwurf sah vor, dass 75% aller Arbeitsplätze in allen Unternehmen des Landes von „Blutsrumänen" besetzt werden müssen. Da 1937 in den Mediascher Unternehmen die Belegschaften zu etwa gleichen Teilen aus Rumänen und Sachsen bestanden, hätte das Gesetz zur Folge gehabt, dass etwa die Hälfte der sächsischen Arbeitnehmer ihre Stellen und Einkommen verloren hätten. Da die Arbeitslosigkeit unter den Mediascher Rumänen nahe Null war, hätten Rumänen aus anderen Landesteilen angesiedelt werden müssen, um den Bedarf der Unternehmen an Arbeitskräften zu decken. Auf der Protestveranstaltung hielten Vertreter aller Berufsgruppen Reden, in denen sie die voraussichtlichen Folgen des Gesetzes aus ihrer persönlichen Sicht erörterten: Dr. Hans Hedrich (Kreisobmann), Dr. Wilhelm Binder (Senator), Johann Melzer und Hans Weber (Arbeiter), Karl Müller (Fassbinder), Walter Bell (Beamter) sowie Samuel Karres der Jüngere (Fabrikant). Nach Monaten der Ungewissheit wurde dieser aus wirtschaftlicher und verfassungsrechtlicher Sicht irrsinnige Gesetzesentwurf der Regierung fallengelassen.



Fritz Fabritius (Foto Archiv HGM)

Im Juli 1938 wurde Hans Hedrich von Fritz Fabritius zum Nachfolger von Dr. Hans Otto Roth als Vertrauensmann der „Volksgemeinschaft" (die ihre Zentrale in Hermannstadt hatte) bei der rumänischen Regierung in Bukarest ernannt.[1, 11] Gegen den Willen Nazideutschlands entschied sich die Führung der „Volksgemeinschaft", der rumänischen Regierung einen Entwurf für die Autonomie der Deutschen in Rumänien zu unterbreiten. Am 28. Juli 1938 übergaben Fritz Fabritius, Helmut Wolff und Hans Hedrich den Autonomieentwurf dem rumänischen Ministerpräsidenten Miron Cristea. Die Forderungen des Autonomieentwurfs sollten den sehnlichsten Wunsch der deutschen Minderheit widerspiegeln, als juristische Person des öffentlichen Rechtes anerkannt zu werden, der es zustehe, „sich selbst ihre Organisation und Lebensordnung zu geben und sich in deren Rahmen selbst zu verwalten." Ferner sollte die Volksgemeinschaft „eine ihrer Seelenzahl entsprechende Vertretung in den staatlichen und autonomen gesetzgebenden Verwaltungskörperschaften sowie in den offiziellen Berufsorganisationen" erhalten. Das Recht auf die völlige Autonomie des Schulwesens, der Lehrerausbildung und der Kirchenorganisation wurden ebenfalls beansprucht. Es sollte auch erlaubt sein, „wann und wo immer neben der Staatsfahne auch die Fahne der Volksgemeinschaft zu hissen und die Abzeichen der Volksgemeinschaft der Deutschen in Rumänien zu tragen."[12] Diese Forderungen waren in Übereinstimmung mit den Versprechungen der Karlsburger Beschlüsse, wurden aber von Ministerpräsident Miron Cristea, nach Rücksprache mit der deutschen Gesandtschaft, abgelehnt. Weder die Forderungen der „Volksgemeinschaft" noch ihre Ablehnung durch die Regierung sollten zu einem Abbruch der Verhandlungen führen. Am 23. September 1938 wurde Hedrich von Ministerpräsident Miron Cristea zu einer langen Audienz empfangen. Cristea ermächtigte Hedrich zur Weitergabe einer Erklärung, dass es der Regierung fern liege, die Zerschlagung der Volksgemeinschaft unter der Führung von Fritz Fabritius zu betreiben. Im weiteren Verlauf der Audienz wurden für die deutschen Volksgruppen wichtige Einzelfragen, wie die Errichtung von deutschen Privatschulen in Bessarabien und im Buchenland erörtert. Als Folge dieser Audienz sollte Mediasch wieder einen deutschen Bürgermeister erhalten. Dr. Wilhelm Binder ersetzte umgehend seinen Vorgänger Trifon Puscariu.[12, 13]

Nach dem Verbot aller Parteien und der Gründung der neuen rumänischen Staatspartei „Frontul Renașterii Naționale" (Front der Nationalen Wiedergeburt / FdNW) führte Hedrich die komplizierten

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 46

Verhandlungen mit der Regierung, die mit dem geschlossenen Eintritt der Volksgemeinschaft in die Front endeten.[1] Hedrich gehörte dem Führungsrat der FdNW an und wurde 1939 vom König zum Senator berufen. In dieser Funktion konnte er die Rückgabe der von den rumänischen Behörden beschlagnahmten Archive an die deutsche Gemeinschaft von Temeswar erreichen.[2] Als Vertrauter des neuen Ministerpräsidenten Armand Călinescu wurde Hedrich im September 1939 von diesem mit persönlichen Instruktionen in halboffizieller Mission nach Berlin gesandt, um durch Verhandlungen den Druck des immer mächtiger werdenden Deutschen Reiches auf Rumänien abzufangen. Der Zweck der Mission konnte nicht erreicht werden, da Hedrich in Berlin die Nachricht von der Ermordung Călinescus durch Mitglieder der rechtsextremistischen Organisation „Eiserne Garde" erreichte.[1, 2] Während dieses Deutschlandaufenthalts intervenierte Hedrich in Hamburg gegen die Musterung und Frontausbildung von fünfzig 15-17jährigen Schülern aus allen deutschsprachigen Lyzeen Rumäniens. Diese hatte der Kriegsausbruch auf einer Reise in Deutschland überrascht. Auf Drängen Hedrichs kehrte die gesamte Reisegruppe Anfang Oktober 1939 wieder nach Rumänien zurück.[1]

Hans Hedrich mit Familie in Bukarest (1940)

Seit Ende August 1939 wurde der Landesobmann der „Volksgemeinschaft", Fritz Fabritius, der wegen seiner vom „Reich" weitgehend unabhängigen Politik in Ungnade gefallen war, in Berlin festgehalten. Maßgebliche SS-Stellen in Berlin planten bereits 1939 Fabritius durch den SS-Mann Andreas Schmidt zu ersetzen, der hierfür im „Reich" ausgebildet wurde. Damit war die deutsche Minderheit in Rumänien vollständig der Politik Nazideutschlands ausgeliefert. Wegen seiner Treue zu Fritz Fabritius und der Befreiungsaktion der Schüler wurde Hedrich von der deutschen Gesandtschaft und den radikalen rumäniendeutschen Nationalsozialisten heftig kritisiert.[1] Der Gesandte des Deutschen Reichs Wilhelm Fabricius erteilte Weisung, dass Hedrich in Zukunft der Zutritt zur deutschen Gesandtschaft verweigert und dass er von keiner deutschen Reichsstelle mehr empfangen werde.[12] Am 19. Oktober 1939 trat Hedrich von seinen Funktionen als Fraktionsvorsitzender der deutschen Parlamentarier und Leiter der Verbindungsstelle der „Volksgemeinschaft" in Bukarest zurück.[8] Er blieb Senator bis zur Auflösung des rumänischen Parlaments im September 1940.[1] Danach trat Hedrich als Politiker nicht mehr in Erscheinung.

Die Kriegsjahre verbrachte Hans Hedrich als Anwalt in Bukarest. Sein Sohn Hans Karl (1924-2016) rückte im Sommer 1943, infolge des Abkommens zwischen dem Regime Antonescu und Nazideutschland, in die Verbände der Waffen-SS ein. Er überlebte den Krieg unverletzt und kehrte nach einer einjährigen sowjetischen Kriegsgefangenschaft nach Mediasch zurück. Dr. Hans Hedrichs Ehefrau und Tochter Dagmar erlebten das Ende des Krieges in Deutschland, als Gäste der Familie Hermann Oberth. Nach Kriegsende verlor die Familie ihr gesamtes Vermögen. Das Wohnhaus auf dem Großen Marktplatz in Mediasch wurde erst von der sowjetischen Militärkommandantur und dann von der Kommunistischen Partei Rumäniens beschlagnahmt. Bis auf eine kurze Internierung im Lager Târgu Jiu blieben Hans Hedrich Gefängnisstrafen durch das kommunistische Regime erspart. Er und seine Familie lebten unter dürftigen Verhältnissen in Mediasch. Hans Hedrich starb am 16. August 1954 in Vatra Dornei (Südbukowina), während eines Besuchs bei seinem damals dort beschäftigten Sohn, an einem Herzinfarkt. Sein Grab befindet sich auf dem Evangelischen Friedhof seiner geliebten Heimatstadt Mediasch.

Der Autor (Jahrgang 1957), von Beruf Biochemiker, ist ein Enkel des ehemaligen Politikers Dr. Hans Hedrich. Infolge der brutalen Enteignung der Familie gingen sämtliche Unterlagen im Familienbesitz bis auf wenige Fotos verloren. Alle Informationen beruhen auf historischen Studien und Quellen. Dank gebührt dem Historiker Dr. Vasile Ciobanu vom Institut für Sozial- und Human-Studien Hermannstadt, für die großzügige Bereitstellung von Literatur.

Literaturnachweis:

1. *Balling, M. O., Von Reval bis Bukarest. Statistisch-biographisches Handbuch der Parlamentarier der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1945, Bd. II, (Kopenhagen: Dokumentation Verlag, 1991).*
2. *Seulean, P., Parlamentari germani in forul legislativ al Romaniei (1919-1926), Bd: I, (Cluj-Napoca: Argonaut, 2015).*
3. *Böhm, J., Nationalsozialistische Indoktrination der Deutschen in Rumänien 1932-1944. (Peter Lang, 2008).*
4. *An unser Volk. Die Sächsische Nationalversammlung, Mediascher Zeitung, Sonderausgabe (8. Januar 1919).*
5. *Programmrede des Abgeordnetenkandidaten von Baaßen Rechtsanwalt Dr. Hans Hedrich, Mediascher Zeitung, 30, Nr. 9 (4. März 1922)*
6. *Seulean, P., Parlamentari germani in forul legislativ al Romaniei (1919-1926), Bd. II (Cluj-Napoca: Argonaut, 2015).*
7. *Mediasch als Symbol. Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, 55, Nr. 16453 (3. Mai 1928)*
8. *Popa, K., Völkisches Handbuch Südosteuropa.*
9. *Hedrich, H., Ein Aufrichtiges Wort der Warnung, Mediascher Zeitung, 42, Nr. 17 (29. April 1933).*
10. *Große Protestversammlung der deutschen Bevölkerung von Mediasch gegen das geplante Gesetz zum Schutze der nationalen Arbeit, Mediascher Zeitung, 46, Nr. 19 (8. Mai 1937).*
11. *Ciobanu, V., Contribuții la cunoașterea istoriei saților transilvăneni 1918-1944 (Sibiu: Editura hora, 2001).*
12. *Böhm, J., Die Deutschen in Rumänien und das Dritte Reich 1933-1940 (Frankfurt am Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien: Peter Lang, 1999).*
13. *Neue deutsche Vorsprache bei der Regierung, Mediascher Zeitung, 47, Nr. 33 (24. September 1938).*
14. *Installierung Bürgermeisters Dr. Wilhelm Binder, Mediascher Zeitung, 47, Nr. 34, (1. Oktober 1938).*

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 47

Die Malerin Anna Dörschlag

von Brigitte Binkits und Ute Heiser

Michelsberg, um 1941, Öl auf Sperrholz, 69 x 81 cm. Sammlung Dr. Hannelore Fasching, Linz. (Foto: Konrad Klein)

Anna Dörschlag wurde in unserer Heimatstadt geboren, obwohl ihre Eltern keine Mediascher waren. Wie das kam? Eine Antwort finden wir in Berichten von Dr. Gudrun-Liane Ittu, Soziologin und Kunsthistorikerin am Forschungsinstitut für Geisteswissenschaften der Rumänischen Akademie in Hermannstadt, die sich in ihren Studien mit dem Leben und Werk siebenbürgischer Künstler und Künstlerinnen befasst.

Das evangelische Schulwesen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts während der Amtszeit von Bischof Georg Daniel Teutsch (1817-1893) reformiert, was die spätere Entwicklung der bildenden Kunst in Siebenbürgen stark beeinflussen sollte. Durch diese Reform fand der Kunst- und Zeichenunterricht den ihm gebührenden Platz im Lehrplan. Das neue Programm wurde von zwei aus dem binnendeutschen Sprachraum zugezogenen Zeichenlehrern in die Praxis umgesetzt. Ludwig Schuller (1826-1906) kam aus Kärnten und unterrichtete ab 1857 in Schäßburg, während der Mecklenburger Carl Dörschlag (1832-1917), der an der Kunstschule in Berlin studiert hatte, ab 1862 zuerst in Sächsisch-Regen, dann ab1869 in Mediasch und ab 1871 am Evangelischen Gymnasium in Hermannstadt tätig war.

Anfangs betrachtete Dörschlag Siebenbürgen als eine Durchgangsstation. Das änderte sich nach der Heirat im Jahre 1864 mit der Kronstädterin Friederike Himesch. Während seiner Zeit als Lehrer in Mediasch wurde seine Tochter Anna Maria Friederike am 19.05.1869 geboren und in unserer Kirche getauft. Ihr Bruder Dr. Konrad Dörschlag, geboren 1873 in Hermannstadt, war in Mediasch bis zu seinem Tod 1928 Bankdirektor und Mitglied des Oktetts. Mit seiner in Schäßburg geborenen Frau Hedwig von Steinburg wohnte er in der Forkeschgasse Nr.15.

Carl Dörschlag wurde ein geschätzter Porträtist und Landschaftsmaler, schuf mehrere Altarbilder, vor allem aber löste er die in Siebenbürgen seit dem Barock stagnierende Bildende Kunst aus ihrer Lethargie, verschaffte der Malerei nach Jahren des Niedergangs wieder Geltung und gab einer ganzen Generation den Anstoß zu künstlerischem Schaffen. Er organisierte mehrere Zusammenkünfte der Zeichenlehrer und setzte sich für einen modernen Zeichenunterricht ein. Dörschlag förderte junge Talente des Evangelischen Gymnasiums und Privatschüler, von denen nicht wenige ein Kunststudium im Ausland absolvierten. Diese jungen Leute sollten sich wenige Jahre später als angehende oder bereits ausgebildete Künstler und Künstlerinnen, einige davon als malende Zeichenlehrer in der konservativ-tradierten Gesellschaft des bürgerlichen Hermannstadt behaupteten. Sie gingen unter dem Namen „Dörschlag-Kreis“ in die Siebenbürgische Kunstgeschichte ein. Ihm gehörten an: Hermine Hufnagel, Fritz Schullerus (Onkel von Trude Schullerus), Octavian Smighelschi, Robert Wellmann, Arthur Coulin, Michael Fleischer, Kurt Ziegler, Betty Schuller, Lotte Goldschmidt und auch die Tochter des Malers, Anna Dörschlag. Sehr liebevoll und einfühlsam malte der Vater 1891 ein Porträt der 22-Jährigen.

Der Lehrer Dörschlag blieb mit seinen ehemaligen Schülern in Verbindung, er verfolgte ihre Entwicklung, freute sich an ihren Erfolgen und litt, wenn diese auf sich warten ließen und kämpfte für ihre Stipendien. Diese wiederum schickten ihre Arbeiten zu Hermannstädter Ausstellungen.

Die Anwesenheit von Frauen im „Dörschlag-Kreis“ wird als wichtiges Element der Modernität gewertet, das über den Stand der Frauenemanzipation in Siebenbürgen Aufschluss gibt. Die Dörschlag-Schülerinnen begnügten sich nicht mit der oberflächlichen

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 48

Herbststrauß, vor 1942, Öl auf Leinwand - Privatbesitz Linz (Foto: Konrad Klein)

Weiblicher Akt, Rötelzeichnung, in: Die Karpathen, Kronstadt 1909, Heft 10. (Foto Sbg. Bibl. Gundelsheim)

Ansichtskarte Hermannstadt - Sächsisches Bürgermädchen

Aquarell - Innehof Hermannstadt (Foto: Gerhard Schullerus)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 49

Ausbildung zur Blumenmalerin, sondern stellten nach dem Studium im Ausland ihr Können im freien Wettbewerb mit den männlichen Berufskollegen unter Beweis. Dies war nicht einfach, da die Kunstakademien bis zum Ende des Ersten Weltkrieges keine Frauen aufnahmen, so dass diese mit von Frauenerwerbsvereinen angebotenen Kursen oder „Damenakademien" vorliebnehmen mussten. Die Ausbildung an diesen Anstalten war im Allgemeinen kürzer und oberflächlicher als die der Männer an staatlichen Akademien.

Blumenstilleben mit Rittersporn, Öl auf Leinwand. Privatbesitz Hermannstadt (Foto Konrad Klein)

Doch nun zu der jungen Anna. Wie kam es, dass sie Malerin wurde? Rolf Schuller berichtet 1972 darüber im „Neuen Weg": „Ein schallendes Gelächter war zunächst die Antwort auf die kategorische Forderung: ‚Ich will Farben haben!', mit der die kleine Anna die Ateliertür ihres Vaters aufstieß. Farben sollten von nun an ihr Leben begleiten." Sie lernte zunächst bei ihrem Vater, denn an eine akademische Ausbildung war nicht zu denken, bevor nicht ihre drei Brüder das Studium beendet hatten. Ihren Unterhalt verdiente sie mit Zeichenstunden und eröffnete 1898 eine Privatschule für Liebhaberkünste (Wintergasse 3 in Hermannstadt). Erst 1904, mit 35 Jahren, ging sie zum Studium an die Kunstschule des Vereins Berliner Künstlerinnen, wo sie Landschaftszeichnen und Malen erlernte. Danach setzte sie ihre Ausbildung in Porträtmalerei und Lithographie bis 1907 in München fort. 1924 erwarb sie in Dresden zusätzlich kunstgewerbliche Kenntnisse. Die Sommermonate 1911 verbrachte sie im internationalen Ambiente der Kunstkolonie von Baia Mare/Nagybánya - eine gute Gelegenheit, sich in der Technik der Pleinairmalerei (Freilichtmalerei) zu verbessern. In Hermannstadt erteilte Anna Dörschlag Zeichen- und Malunterricht. Ihre bekannteste Schülerin Trude Schullerus erlernte bei ihr die Aquarellmalerei.

Lithographie Knabenkopf (Foto Sbg. Bibl. Gundelsheim)

In Siebenbürgen wuchs in dieser Zeit allmählich das Interesse an der Kunst. Im Jahre 1904 wurde in Hermannstadt der Sebastian-Hann-Verein gegründet, der sich um die Förderung der heimischen Kunst bemühte und sich für die Kunsterziehung breiter Kreise einsetzte. Der erste Vorsitzende des Vereins war Carl Dörschlag, 1907 gefolgt von Emil Sigerus. Der Verein organisierte zahlreiche Ausstellungen heimischer Künstler und Kunsthandwerker. Schon im Gründungsjahr fand eine große Ausstellung mit 250 Arbeiten siebenbürgischer Künstler statt. Von der zeitgenössischen Moderne war bei dieser und auch folgenden Ausstellungen noch nichts zu spüren. Experimente waren in siebenbürgisch-sächsischen Kreisen nicht gefragt, man hielt am „Bewährten" fest. Die Künstler vermieden es zu schockieren, ihre Gemälde waren naturgetreu-realistisch ausgeführt und vermittelten den Eindruck einer romantisch verklärten, heilen Welt. Sie schufen heimatliche Landschaftsbilder, idyllische Darstellungen vom Dorfleben mit Bauern in Tracht oder bei der Arbeit, zeichneten Kirchenburgen und städtische Ansichten mit Altstadtbauten und eine ganze Reihe von Porträts bedeutender Persönlichkeiten der Zeit. Als Plattform diente ihnen die von Adolf Meschendörfer 1907 gegründete Zeitschrift „Die Karpaten". Sie setzte sich zum Ziel, dem Dilettantismus in Literatur und Kunst zu Leibe zu rücken und bei deren Bewertung ästhetische Wertekriterien anzulegen. In jener Zeitschrift findet sich 1909 Anna Dörschlags Rötelzeichnung „Weiblicher Akt" abgebildet. Anna Dörschlag war Vorstandsmitglied des Sebastian-Hann-Vereins und entfaltete eine rege Tätigkeit zur Pflege der Volkskunst.

1911 feierte Carl Dörschlag seinen 80.Geburtstag mit einer großangelegten Werkschau im Hermannstädter Gesellschaftshaus, in der auch seine Tochter vertreten war. Aber nicht nur in Hermannstadt wurde ausgestellt. Schon 1909 waren Vater und Tochter mit ihren Bildern in Budapest vertreten. Im Nemzeti Szalon war den siebenbürgischen Malern ein ganzer Saal gewidmet. Carl Dörschlag starb 1917 mitten im Krieg. Ihm war es maßgeblich zu verdanken, dass Hermannstadt im Laufe dreier Jahrzehnte zum Kunstzentrum der Region wurde. Nach dem Krieg verlor Hermannstadt seine künstlerische Vormachtstellung. Das wirtschaftlich aufstrebende Kronstadt entwickelte gegenüber dem konservativ-akademischen Hermannstadt ein weit progressiveres Gesellschaftsleben, wobei der Förderung von Kunst und Literatur eine wichtige Rolle zukommen sollte.

Ausstellungen waren in der Zwischenkriegszeit ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens. Schon an der ersten gesamtsiebenbürgischen Kunstausstellung nach dem Anschluss Siebenbürgens an Großrumänien, 1921 in Klausenburg, beteiligte sich auch Anna Dörschlag. Fast jährliche Ausstellungen ihrer Ölgemälde, Aquarelle und Graphiken machten sie bekannt und beliebt. Sie bevorzugte Blumenstillleben, Stadtlandschaften und Bildnisse. Ansichten von Hermannstadt fanden großen Anklang. Feines Farbempfinden, Licht und Schattenspiel und lockerer Pinselstrich machen die intime Schönheit ihrer Werke aus. Sie befinden sich heute in Privatbesitz oder sind in Museen ausgestellt („Gebockelte Bäuerin" im Brukenthal-Museum Hermannstadt, „Michelsberger Bäuerin mit Kind" im Museum Gundelsheim).

Anna Dörschlag betätigte sich auch literarisch; sie veröffentlichte Kurzprosa und Tagebuchaufzeichnungen wie: „Kennst du das Land?" (Die Karpaten, 1909),„Ein Tagebuch in der Hermannstädter Rumänienzeit" (mehrere Folgen in Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt 1917), „Die Begegnung. Eine Erinnerung an Carl Dörschlag. Von seiner Tochter" (Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt 1932).

Anna Dörschlag starb am 03.11.1947 in Hermannstadt. Ihre Gemälde finden auch in der heutigen Zeit einen Platz in Ausstellungen, so zum Beispiel in der Ausstellung „Siebenbürgische Künstlerinnen sichtbar machen" im September 2013 im Begegnungs- und Kulturzentrum „Friedrich Teutsch" in Hermannstadt, wo sie mit „Blumenstillleben mit Rittersporn" vertreten war oder im August 2018 in der Ausstellung „Femeile in arta grafica românească" (Die Frauen in der darstellenden Kunst in Rumänien) im Brukenthal-Museum in Hermannstadt.

Anna Dörschlags Lebenswerk sollte auch uns Mediaschern im Bewusstsein bleiben.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 50

Erinnerung an Dr. Victor Werner, Nestor der Mediascher Geschichtsschreibung

Von Hansotto Drotloff

Vor 140 Jahren wurde Victor Werner in Mediasch geboren. Als er 1969 starb, war ich 16 Jahre alt und ich erinnere mich deutlich an die große Ehrerbietung, mit der in unserer Familie von ihm gesprochen wurde. Hochbetagt und schon einige gute Jahre im Ruhestand, wohnte er in der Neugasse, die ich regelmäßig auf dem Weg zu meinen Drotloff-Großtanten durchquerte. Dennoch erinnere ich mich nicht, ihm je begegnet zu sein. In jener Zeit, in der sich brisante Nachrichten zu mir höchstens „durchschwiegen", habe ich irgendwie mitbekommen, dass er an einer Geschichte von Mediasch schreibe. Dass sie sich von dem, was uns in der Schule serviert wurde, wohl unterscheiden würde, ahnte ich damals schon. Die ganze Bedeutung seiner wissenschaftlichen Leistung ist mir erst in den letzten Lebensjahrzehnten bewusst geworden, als ich – ein Epigone – überall auf die Spuren seiner Arbeit stieß, sei es in wissenschaftlichen Publikationen, sei es überall dort, wo er mit ordnender Hand in alten Schriften studiert hat. Wir Gedenken dieses bedeutenden Sohnes unserer Stadt zunächst anhand eines von ihm verfassten Lebenslaufs, der dann auf Grund von eigenen Erfahrungen, Literaturrecherchen und Erzählungen seiner Enkelin Ingeborg Heitz ergänzt werden wird. (hd)

Dr. Victor Werner als Gymnasialprofessor, um 1910

Ich, Dr. Victor Werner, wurde am 26. Januar 1880 als Sohn und viertes Kind des Gymnasialprofessors Carl Werner und der Caroline, geb. Samuel Christian Theil in Mediasch geboren. Der Beruf des Vaters brachte den Knaben früh in den Bereich dessen, was Schule und Kirche anging. Aufmerksam hörte ich zu, wenn der Vater, der Mitglied des Bezirkskonsistoriums war, das eine oder andere aus dem Leben des Kirchenbezirks erzählte. Dazu kam die ehrwürdige Gestalt des Birthälmer Pfarrers und Dechanten Johann Michael Salzer, in dessen Hause wir wohnten und der, wenn ihn sein Amt nach Mediasch führte, hier einkehrte. Diese Kindheitserlebnisse mögen mitgewirkt haben, dass ich mich, als die Zeit kam, für den Beruf des Lehrers und Pfarrers entschloss. 1893, als ich 13 Jahre alt war, übersiedelte mein Vater als Pfarrer nach Großkopisch. Als Pfarrerssohn konnte ich die Freuden und Nöte des Pfarramts kennen lernen. Es waren in der Gemeinde des Vaters wohl der Nöte mehr als der Freuden, da Großkopisch sich damals so wie alle Gemeinden des Weinlands im wirtschaftlichen Niedergang befand, der gerade die besten Kräfte nach Amerika trieb.

Nach dem Weggang des Vaters aus Mediasch besuchte ich weiterhin das Gymnasium meiner Vaterstadt, das mich im Juni 1898 mit dem Zeugnis der Reife entließ. Im letzten Gymnasialjahr liebäugelte ich mit dem Studium der Medizin. Der Vater wollte mich als Rechtsgelehrten wissen. Als ich dann vor den endgültigen Entschluss gestellt wurde, entschied ich mich für Theologie und Philosophie. Der Vater willigte schließlich ein. Von einer Rippenfellentzündung kaum genesen, trat ich im Oktober 1898 die Reise zur Hochschule in Halle an der Saale an. Die Wahl fiel auf Halle, weil dort ungarländischen Studierenden reiche materielle Hilfe zuteilwurde. Kameradschaftlichen Anschluss fand ich im „Studentischen Shakespeare-Verein". Mein verehrter Lehrer Carl Römer hatte seinerzeit die Reihe der säch-

Studentischer Shakespeare-Verein Halle a/S. Stiftungsfest Sommer 1899. Zweitchargierter, links der Fahne, Victor Werner; oben rechts am Ende Hermann Schuller [später Gymnasialprofessor „Tschuba Hebbe", Anm. d. Red.), unten auf dem Boden rechts am Ende Hermann Jekeli, Mediasch [später Gymnasialprofessor und Rektor] (Fotos Archiv Ingeborg Heitz)

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 51

Oktava Mediasch 1897 / 1897 (v.l.n.r): Rudolf Brandsch, Ernst Binder (Mühlbach), Victor Werner (an der Bierpipe), Johann Wiesi (Treppen), Karl Burghardt (Sohn des ehem[aligen] städt[ischen] Ingenieurs), Hermann Jekeli (mit der Pfeife), unten: Friedrich Brekner (Mediasch) und Karl Filp (Hermannstadt) (Text der rückseitigen Bildbeschriftung von Victor Werner)

sischen Studierenden in diesem Verein eröffnet. Das Leben dort war nicht dazu angetan, junge Studenten in die Gefahr des ‚Verbummelns' zu bringen, während wir beobachten konnten, dass andere akademische Verbindungen auf manchen Landsmann einen unheilvollen Einfluss ausübten. Die Vorlesungen besuchte ich regelmäßig. Fürs Lehramt wählte ich Latein und Geschichte. Als Vertreter der Geschichte des Altertums wirkte damals Eduard Meyer, einer der ersten Gelehrten dieser Wissenschaft. Er erlaubte mir schon im ersten Studiensemester die Teilnahme an den Übungen des Historischen Seminars.

Das zweite Studienjahr führte mich nach Klausenburg. Die mangelhafte Kenntnis der ungarischen Sprache machte mir, wie allen Sachsen, viel zu schaffen. Dazu kam, dass übertriebenes Nationalbewusstsein den Verkehr mit ungarischen Studenten völlig ausschloss. Dennoch bestand ich im Juni 1900 die erste der für die Erlangung des Mittelschuldiploms vorgeschriebenen Prüfungen, die sogenannte Grundprüfung, mit gutem Erfolg. Für das dritte Schuljahr wählte ich die Hochschule Berlin. Im Hause des Schriftstellers Karl Pröll, dem Urheber des „Reichsdeutschen Weihnachtsbändchens", das um die Jahrhundertwende mit dazu beitrug, den Christbaum für die Kinder auch auf unseren Dörfern heimisch zu machen, fand ich freundliche Aufnahme.

Das vierte und letzte Studienjahr habe ich in Leipzig zugebracht. Dahin zog mich der Ruf des Historikers Karl Lamprecht und die Absicht der Erwerbung des Doktorgrades. Infolge dessen beschränkte ich mein Theologiestudium auf den Besuch der Vorlesungen. Bei Professor Lamprecht fand ich freundliches Entgegenkommen und Förderung meiner Dissertation.

Die Doktorschrift, 'Ursprung und Wesen des Erbgrafentums bei den Siebenbürger Sachsen' brach mit der durch Georg Daniel Teutsch in seiner Sachsengeschichte vertretenen Anschauung, dass die ‚Erbgrafen' in ihrem Streben nach adeligen Vorrechten Feinde der ‚Freiheiten' des sächsischen Volkes gewesen, und suchte nachzuweisen, dass das Erbgrafentum nicht ein Auswuchs, sondern - solange es sich gesund erhielt - ein nützliches Glied im Volkskörper gewesen. Am 30. April 1902 promovierte ich zum Doktor der Philosophie Magna cum laude. Am l. September 1902 trat ich am Gymnasium in Mediasch das „Probejahr" im Lehramt an. Im folgenden Schuljahr wurde ich als Supplent (Aushilfslehrer), dann ab 1904/05 als ordentlicher Professor am Mediascher Gymnasium angestellt, nachdem ich im Marz 1904 mit bestandener Pädagogischer Prüfung das Mittelschulprofessorendiplom erworben hatte. Ich war somit ein „gemachter Mann", doch gab es noch eine Nuss zu knacken: Es war die theologische Prüfung, die ich im Herbst 1905 bestand.

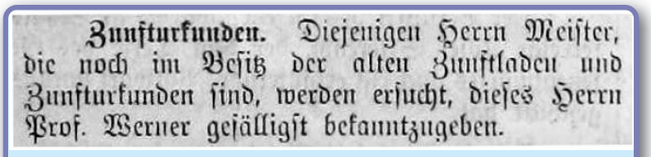
Schon vorher hatte ich in Charlotte, der am 12. Januar 1886 in Arkeden geborenen Tochter des Kreisarztes von Birthälm, Dr. Martin Schaaser, und der Charlotte, geborene Roth, die Ehegefährtin gefunden. Wir heirateten am 17. August 1904. Im Abstand von je zwei Jahren wurden uns vier Kinder geschenkt: Hedda Irmgard, geb. 18. Mai 1905, Rolf, geb. 4. März 1907, Gerlind Magda, geb. 7. Januar 1909 und Hildegund, geb. 8. Januar 1911, die alle zu gesunden, munteren Menschen heranwuchsen.

In der Schule unterrichtete ich zunächst Latein und Geschichte in Tertia und Quarta, rückte jedoch bald auch in die Klassen des Obergymnasiums vor, bis mir schließlich der Geschichtsunterricht in der 8. Klasse übertragen wurde. Als Bibliothekar der Gymnasialbibliothek hatte ich Gelegenheit, Einblick in die reichhaltige Sammlung von Urkunden und Aufzeichnungen aus der Vergangenheit der Stadt und der ‚Zwei Stühle' zu nehmen. Auch trug ich die in den La-

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 52

Ortsgruppe Leipzig des „Vereins siebenbürgisch sächsischer Hochschüler". Vordere Reihe (v.l.n.r.): Dück (Kronstadt?), Ing. Braedl (oder Braedt?), Victor Werner, Frl. Sterns

den der einstmaligen Zünfte bei einzelnen Meistern noch aufbewahrten Urkunden und Zunftbücher zusammen, um sie vor dem Untergang zu bewahren, und ordnete sie in einem Verzeichnis, das unter dem Titel: ‚Die Mediascher Zunfturkunden' als wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums 1909/10 in Druck ging.



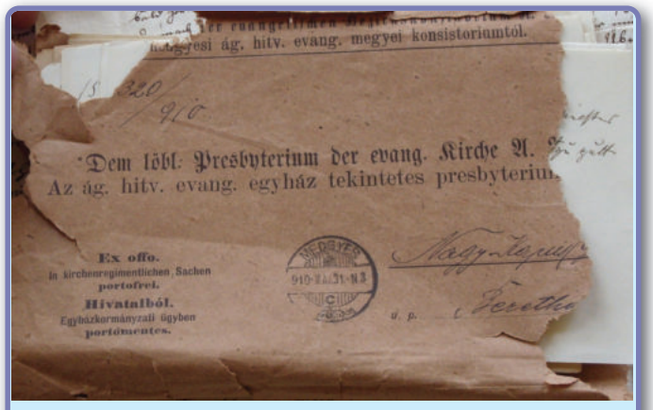
Zunfturkunden. Diejenigen Herrn Meister, die noch im Besitz der alten Zunftladen und Zunfturkunden sind, werden ersucht, dieses Herrn Prof. Werner gefälligst bekanntzugeben.

Aufruf von Victor Werner an die Zunftmeister im Mediascher Wochenblatt vom 15. Februar 1908

Im August 1912 tagten in Mediasch die sächsischen Vereine. Zur gedruckten Festschrift der Stadt Mediasch trug ich den Aufsatz bei: ‚Mediasch in der Fürstenzeit', eine Geschichte der Stadt im 16. und 17. Jahrhundert. In der Sitzung des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde brachte ich die Abhandlung ‚Hexenprozesse in Mediasch', geschöpft aus den städtischen Gerichtsprotokollen des ausgehenden 17. Jahrhunderts, zur Vorlesung. Außerhalb meiner Berufsarbeit betätigte ich mich in allen gemeinnützigen Vereinen, vor allem im Musikverein, zeitweise als Vorstand.

Meiner inneren Stimme und der Tradition der Familie folgend - außer dem Vater hatten vier Generationen mütterlicherseits (Theil) das Pfarramt bekleidet - verließ ich im Dezember 1912 das neuerbaute Gymnasialgebäude und ging in das Pfarramt der Gemeinde Hetzeldorf, die ich als Schulkommissar kennengelernt hatte. Ich fand eine ‚kirchliche' Gemeinde vor und danke Gott, dass sie in den 37 Jahren meiner Amtswaltung so geblieben ist. Diese Haltung der Gemeinschaft hat mir das Pfarramt lieb gemacht und so entspann sich mit der Zeit ein herzlich freundschaftliches Zusammenleben und Zusammenwirken, das - von kleinen Misshelligkeiten abgesehen - bis zur Stunde nicht getrübt worden ist. Im Familienleben ergaben sich schon nach wenigen Jahren die Schwierigkeiten, die mit dem Pfarrberuf nun einmal verbunden sind. Die Kinder wurden in die Stadt zu Unterricht und Erziehung geschickt. Einen Trost bedeutete es für uns Eltern, dass die verwitwete Großmutter Schaaser aus Birthälm nach Mediasch übersiedelte und die Enkel in Obhut nahm. Gleichsam als Ersatz für die fortgezogenen Kinder schenkte uns Gott noch einen Sohn, Harro, geboren 21. August 1920.

Im Leben der Gemeinde vollzogen sich im Laufe meiner Amtsführung folgende Änderungen: Im Herbst 1913 wurde für die bis dahin dreiklassige Schule die vierte Lehrstelle geschaffen und das zweijährige Promotionssystem eingeführt. Nun erhob sich die Notwendigkeit einer Schulerweiterung. Sie wurde nach dem Ersten Weltkrieg vorläufig zurückgestellt zu Gunsten der Erbauung eines kirchlichen Gemeindehauses, die in den Jahren 1924/25 ausgeführt wurde. Zwölf Jahre später 1937/1939 wurde auch das neue Schulgebäude errichtet, das zurzeit im Kirchenbezirk seinesgleichen sucht.



Als sparsamer Mensch verwahrte Victor Werner seine Handzettel in einem gelaufenen Briefumschlag aus der Korrespondenz des Bezirkskonsistoriums an das Presbyterium in Großkopisch

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 53

Als Mitglied des Bezirkskonsistoriums bekleidete ich viele Jahre hindurch das Amt des Bezirksschulkommissars. Im November 1932 wurde mir das Dekanat des Kirchenbezirks anvertraut, das ich eine Amtsperiode von sechs Jahren lang verwaltete. Es war die Zeit, da viele Gemeinden das böse Erbe der ‚Unzufriedenenbewegung' und den von ihr propagierten Widerstand gegen die Kirchenbeiträge überwanden. Doch dann brach der zweite große Krieg aus, der auch von meiner Gemeinde seinen Tribut gefordert hat. Unter seinen Folgen und in der neuen Ordnung der Dinge hat sie sich mit Gottes Hilfe behauptet, die äußeren Nöte getragen, nicht zuletzt aus der Kraft eines unüberwindlichen Glaubens, der die Herzen nach wie vor erfüllt. Auch die Last des Arbeitsdienstes in Russland wurde überwunden; freilich hat er 28 Opfer gefordert, d.i. 13% der Deportierten aus Hetzeldorf. [1]

Die Lage der Landeskirche brachte es mit sich, dass ich auch noch nach der Erfüllung des 70. Lebensjahres (26.Januar 1950) im Amt blieb. Durch den Krieg war der Nachwuchsmangel an Theologen bzw. Geistlichen in der Landeskirche so fühlbar groß, dass Pfarrämter Monate und noch längere Zeit nicht besetzt werden konnten. Dazu kam für Hetzeldorf noch die Gefahr, dass beim Ausscheiden des Pfarrers das Pfarrhaus völlig beschlagnahmt würde. So habe ich den Dienst noch ein Jahrzehnt schlecht und recht versehen. Die Gemeinde blieb ihrer Überlieferung auch weiterhin treu, das kirchliche Leben wurde nicht gestört, außer der religiösen Betreuung der Kinder. Die vom Pfarrer eingeführten Kindergottesdienste fanden seitens der Eltern keine rechte Unterstützung, dem Konfirmandenunterricht musste in der kalten Jahreszeit die Küche des Pfarrhauses dienen. Der Lebenswille der Gemeinde kam zum Ausdruck in der Renovierung der Kirche, insbesondere des Kirchturms und der Valentinuskirche auf dem Bergfriedhof in den Jahren 1955-1957. Womit das große Bauprogramm, das bei meinem Antritt des Pfarramtes auf mich gewartet hatte, vollendet war.

Im Jahre 1954 trat Pfarrer Wagner (Tobsdorf) in den Ruhestand. Seine Vertretung bis zur Neubesetzung, die sich ein volles Jahr hinzog, übernahm ich freiwillig. Für das Hetzeldorfer Pfarrhaus schlug die Stunde der Befreiung, als am 1. September 1958 die Kantine des Staatsgutes verlegt wurde und nur noch die Wirtschaftsgebäude und der Keller in Beschlagnahme verblieben. Zu gleicher Zeit wurde nach längeren Verhandlungen mit der Leitung der Mietvertrag für die beschlagnahmten Räume rückwirkend auf die Jahre 1956-1957 festgelegt, wobei die Miete dem Pfarrer zustand, und mir im Laufe der folgenden Monate auch ausbezahlt wurde." [2]

[1] Hier endet der Lebenslauf, den der 70jährige Pfarrer von Hetzeldorf im März 1951 dem Dekanat übergeben hatte
[2] Fortsetzung des im März 1951 niedergeschriebenen Lebenslaufes, verfasst vermutlich 1958

Soweit also Victor Werners Lebenslauf, aufgeschrieben in den 1950er Jahren. Als er im Alter von 77 Jahren in den Genuss des Rentnerdaseins kam, hatte er 45 Jahre lang als Pfarrer in ein und derselben Gemeinde gedient, dazu kamen noch zehn Jahre im Lehramt am Mediascher Gymnasium. Es folgten noch 22 Jahre tätiger „Unruhestand" in seiner Heimatstadt, wobei er geistig dorthin zurückkehrte, von wo er einst aufgebrochen war: zur Geschichte. Ihr galt gewiss seine geheime Leidenschaft. Von 1902 bis 1912 hatte er schon umfangreiches Quellenstudium getrieben, sicher auch beeindruckt von seinem Vater Carl Werner, der Mitherausgeber von zwei wertvollen Urkundenbüchern für das Mediascher Kapitel bis zur Reformation und für die sächsische Geschichte allgemein aus den Jahren 1191 – 1405 gewesen war. Das, was er in seinem Lebenslauf bescheiden mit den Worten beschreibt. „Ich trug die bei den einzelnen Meistern gelagerten Zunfturkunden zusammen, um sie vor dem Untergang zu bewahren," ist in Wirklichkeit eine regelrechte Pioniertat gewesen, durch die er tatsächlich dafür gesorgt hat, dass unersetzliche Spuren der frühen Wirtschaftsgeschichte unserer Heimatstadt nicht in den Wirren des 20. Jahrhunderts verloren gingen. Seine 1910 veröffentlichte Arbeit über diese Zunfturkunden weist nach, dass er die Urkunden nicht nur gesichert, sondern auch gesichtet, nach Zünften chronologisch geordnet hat und Kurzbeschreibungen, sogenannte Regeste, derselben angefertigt hat. Ein zweites Wunder war, dass die Zunfturkunden die Verwüstung der Gymnasialbibliothek praktisch ohne nennenswerte Verluste überstanden haben und sich heute im Hermannstädter Staatsarchiv weitestgehend noch immer in der Ordnung befinden, die ihnen Victor Werner 1910 gegeben hat. Als ich zum ersten Mal die Urkunden der Goldschmiedezunft einsehen konnte, stieß ich plötzlich auf einen kleinen Stapel von Zetteln etwas so groß wie eine halbe Postkarte, auf die jeweils nur ein paar Worte und Jahreszahlen gekritzelt waren. Da hatte doch Victor Werner seine Handzettel, mit denen er die gesichteten Urkunden chronologisch ordnen konnte, in dem Stapel der Urkunden liegen lassen … und nach 100 Jahren lagen sie immer noch dort. Es war, als wäre ich zumindest dem Geist des großen Forschers selbst begegnet.

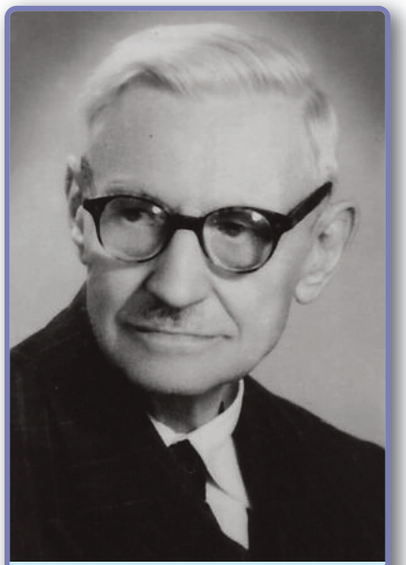
Über hundert Jahre lang liegen die Handzettel, mit deren Hilfe Victor Werner die Urkunden der Mediascher Goldschmiede ordnete, nun schon zwischen den von ihm geordneten Schriftstücken; sie wanderten aus der Gymnasialbibliothek ins heutige Staatsarchiv in Hermannstadt.

Als Historiker war Victor Werner vermutlich mehr als mancher andere besonders betroffen und getroffen, als er erleben musste, wie die neuen Machthaber die sächsische Vergangenheit der Stadt totschwiegen bzw. die Erinnerung daran auszulöschen versuchten. Das mag für ihn der Auslöser gewesen sein, eine Stadtgeschichte zu schreiben. Und da die 1862 erschienenen „Umrisse zur Geschichte der Stadt Mediasch" den Zeitraum bis Mitte des 19. Jahrhunderts zwar nicht besonders ausführlich, aber doch umfassend abdeckten, widmete er sich der „Jüngeren Vergangenheit", d.h. dem Zeitraum 1867 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Er hatte optimale Voraussetzungen dazu. Neben seiner Ausbildung zum Historiker dürfte kein anderer die historischen Akten der Stadt besser gekannt haben als Victor Werner. Ich stelle mir vor, dass er unzählige Male ins Stadtpfarramt gegangen ist und in den dort lagernden Akten gelesen hat. Seine Enkelin zeigte mir Hefte, in die er Auszüge aus den Urkunden notierte, die er später verwenden wollte. Und auch im Archiv selbst ist seine ordnende Hand dort zu vermuten, wo er Notizen zu den Aktenbündeln und Registern hinzugefügt hat. So entstand die „Rückschau auf die jüngere Vergangenheit der Stadt Mediasch" als Typoskript, es ist bis heute das einzige Werk geblieben, in dem die Geschichte unserer Heimatstadt in dieser Zeitspanne zusammen-

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 54

hängend geschildert wurde. 1965 war das Werk vollendet. Er überreicht ein Exemplar der Bischöflichen Zentralbibliothek und erhält am 15. November 1965 ein vom Bischofsvikar Hermann Binder unterzeichnetes Dankesschreiben, in dem es unter anderem heißt: „Dass Sie in Ihrem Patriarchenalter noch die geistige Spannkraft zu solchen Arbeiten aufbringen, die dem heutigen Geschlecht das Bild einer Vergangenheit vor Augen führen wollen, deren wir uns wahrlich nicht zu schämen brauchen, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit zu Gott."

Es hatte sich wie eingangs schon erwähnt, in der sächsischen Gesellschaft der Stadt herumgesprochen, was der greise Pfarrer Werner da verfasst hatte und so kursierte das Typoskript in vielen Häusern und wurde sicher überall begierig studiert. Die Familie ahnte wohl aber auch, dass mit der Existenz des Manuskriptes nicht unerhebliche Risiken verbunden sein könnten und schmuggelte einen Durchschlag des Typoskripts nach Deutschland. Schon bald sollte sich zeigen, dass das eine gute Entscheidung gewesen war: Irgendein Vögelchen zwitscherte unter der Allee, wo die Securitate ihren Sitz hatte, und verriet die Existenz dieses (für die Machthaber wohl) „brisanten Werks." Doch offenbar zwitscherte ein anderes Vögelchen der Familie etwas von der drohenden Gefahr ins Ohr, so dass es gelang, rechtzeitig Maßnahmen zu treffen. Ingeborg Heitz und ihre Mutter schafften alle im Hause Victor Werners vorhandenen Unterlagen mit dem Taxi bei Nacht und Nebel nach Hetzeldorf. Als die Securitate schließlich eintraf, war das Haus „sauber" und der Pfarrer schauspielerte perfekt den ahnungslosen, des Rumänischen kaum mächtigen Greis, so dass die Beamten unverrichteter Dinge wieder abzogen. Später hat Harald Montsch die „Rückschau" als Kopie des Typoskripts in Freiburg verlegt und im Jahre 2010 verlegte Helmuth Julius Knall den 2. Band seiner „Beiträge zur Geschichte der Stadt aus vier Jahrhunderten", der die drei wichtigsten Studien Dr. Victor Werners für die Mediascher Stadtgeschichte erstmals in Buchform vorlegte: Die „Zunfturkunden", der Vortrag „Mediasch im 17. Jahrhundert" und eben die „Rückschau".



Pfarrer Dr. Victor Werner im Alter von 84 Jahren (1964)

Als Historiker hat Victor Werner auch eine Ortsmonographie von Hetzeldorf verfasst: „Siebenhundert Jahre der Gemeinde Hetzeldorf" (1962). Schließlich sei noch einmal kurz an seine Doktorarbeit über das Erbgrafentum bei den Siebenbürger Sachsen erinnert. Der junge Doktorand Werner stellte sich darin gegen die Lehrmeinung, die auf Georg Daniel Teutsch zurückging und wurde wohl deswegen von den zeitgenössischen Historikern angegriffen. 1968 erfährt er die späte, für ihn bedeutsame Genugtuung, dass Forschungen des Historikers Karl Kurt Klein belegen, dass Werners Vermutung, dass zusammen mit den ersten Siedlern auch deutsche Adelige nach Siebenbürgen kamen, richtig gewesen sei. Victor Werner kommentiert das so: „Was soll man dazu sagen? Nach 65 Jahren noch eine Auferstehung meiner bescheidenen Wissenschaft, die mir nichts eingetragen hat. ‚Ihr äs mih wä Bauflīsch' (Ehre ist mehr als Speck, Anm. d. Red.) sagt das Sprüchlein des Bauern. Zuletzt hat er noch mit Vergnügen Eugenia Greceanu für ihr Büchlein „Die mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Mediasch" beraten, dessen rumänische Fassung 1968 erschien. Die deutsche Übersetzung von 1971 hat Dr. Victor Werner leider nicht mehr erlebt, da sein arbeits- und segensreiches Leben am 4. Februar 1969 zu Ende ging.

Die Bergkirche in Hetzeldorf

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 55

Kuriose Pfarrerwahl

Eine Geschichte aus stiller Zeit

erzählt von Victor Werner

Das Bild des Schäßburger Fotografen Ludwig Schuller zeigt den Mediascher Marktplatz um 1860. Der makadamisierte Fahrweg läßt im Hintergrund das Gräsersche Haus rechts liegen, in der rechten unteren Ecke ist die Brücke über den Mühlenkanal, „de Båch" zu erkennen, dahinter auch das um 1872 abgerissene Kaufhaus.

Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten hat Victor Werner in seinen in Mediasch verbrachten Rentnerjahren auch zahlreiche kurze Texte zu einzelnen Begebenheiten verfasst, die das Leben in der sächsischen Gesellschaft in vergangenen Zeiten beleuchten. Er bot sie den deutschen Zeitungen zur Veröffentlichung an, die aber seine Texte nur selten veröffentlichten. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass gerade die „Pfarrerwahl" veröffentlicht wurde. Die folgende kleine Geschichte hat sich im Jahre 1866 zugetragen, wie man anhand der verfügbaren Listen der sächsischen Pfarrer leicht nachvollziehen kann, die Gustav Arz unter dem Titel „Series Pastorum" in der „Siebenbürgischen Familienforschung" veröffentlicht hat. Im Jahre 1866 wurde Johannes Laurentius Fabini, damals Lektor am Mediascher Gymnasium, als Pfarrer von Bogeschdorf gewählt. Er wohnte vermutlich im Fabini-Haus (Marktplatz Nr. 5). Sein Mitbewerber war Josephus Gräser, der zwei Jahre nach dieser Episode aus der Position eines Konrektors des Gymnasiums auf die vakante Pfarrstelle in Tobsdorf berufen wurde. Er wohnte wie hier beschrieben im Haus Marktplatz Nr. 18. (hd)

Vor rund 100 Jahren war eine Pfarre auch mit niedriger Zehntrente – zumal im Weinland – gegenüber der durchwegs ärmlichen Besoldung der Lehrer für die Professoren der Mittelschulen immer noch begehrenswert, so dass oft mehrere Kollegen ein und derselben Schule als Bewerber auftraten.

So war es auch um jene Zeit, dass die weinberühmte Gemeinde Bogeschdorf bei Mediasch in Verlegenheit kam, einen Pfarrer zu wählen. Unter mehreren Bewerbern, die zuletzt auf der Waagschale blieben, waren zwei Lehrer des Mediascher Gymnasiums, G. und F. Nach altem Brauch überbrachten die Kirchenväter dem Gewählten den Preis in Form eines amtlichen „Wahlbriefes". Um aber bei der großen Entfernung zur Stadt die erwartungsvollen Gemüter nicht allzulange auf die Folter zu spannen, kam man dahin überein, von Bogeschdorf aus auf Büchsenschussweite Posten aufzustellen – junge Leute, die das Wahlrecht noch nicht ausübten – mit der Aufgabe, das Ergebnis der Wahl durch Schüsse weiter zu geben, bis es in Stadtnähe ein berittener Bote übernahm und dem Gewählten mündlich überbrachte. Dem Kandidaten G. sollte ein Schuss gelten, dem Kandidaten F. derer zwei.

In Mediasch war angesichts des bevorstehenden Ereignisses alles, was irgend zu Stand und Rang gehörte, auf den Beinen, dem glücklichen Sieger im Wettkampf in herzlicher Anteilnahme die besten Wünsche auf den weiteren Lebensweg mitzugeben, die mit duftenden Krapfen und einem guten Tropfen quittiert wurden. Eine weitere Bekräftigung erfuhr der günstige Wahlausgang am Abend, wenn der „Strämpel", d. i. eine gute „Tocană" die Freunde und weitere Vertreter der zukünftigen Gemeinde in engerem Kreis vereinigte, wobei auch die Adjuvanten es sich nicht nehmen ließen, ihre Künste spielen zu lassen. Doch: „Mit des Geschickes Mächten…"

Um die späte Mittagsstunde sammelten sich die Freunde vor der Apotheke an der Ecke des Marktplatzes, gegenüber dem anderen Eckhaus, der Wohnung des Kandidaten G. Hier musste der Reiter vorbei, auch wenn die Botschaft Professor F. galt, dessen Wohnung ebenfalls im Blickfeld des offenen Kanals lag, der damals den Markt durchquerte.

Endlich – „Det Wuerden sul verrgange sen" – tauchte der Reiter von der Steingasse her auf und machte an der Ecke halt. Die Würfel hatten also für G. entschieden. Gemessenen Schrittes – wie zu einer feierlichen Handlung – stieg man dem Boten nach und hinauf in die Wohnung. Mit warmem Händedruck begrüßte man den neuen Pfarrer von Bogeschdorf und „die tugendsame Frau Mutter". Die Tische waren schon gedeckt, jugendliche Hände boten die frischen Krapfen an, geübte Schaffner füllten die Becher. Alles atmete Freude über den Sieg.

Eine gute Weile mochte vergangen sein. Von Zeit zu Zeit wandte sich die Aufmerksamkeit derer, die an den Fenstern standen, der Steingasse zu, gewärtig des Augenblicks, da der Wahlbrief eintreffen und die Kirchenväter nach altem Brauch je einen Golddukaten erhalten sollten. Doch – sah man recht? In vollem Trab rollte der Wagen durch das Einfallstor am Hause G. vorüber auf den Markt, quer über den „Makadam" [1] und die alte Kanalbrücke, linksum vor das Haus F.

Was war geschehen? Einer der Wachtposten hatte zum Zeitvertreib für die trockene Kehle ein Fläschchen in die Ledertasche verstaut, davon auch „Fojtasch" (Papierstopfen) und Pulver einige Tropfen abbekommen haben mochten. Genug, der zweite Schuss versagte und es blieb fortan bei dem einen Schuss, den zuletzt der Reiter Prof. G. gemeldet hatte.

Wie das erlösende Wort in der peinlichen Lage des enttäuschten Hauses gelautet, ist nicht überliefert. Verlegen dankten die Gäste und überließen den so bitter enttäuschten Kandidaten seinem Schicksal, um stracks dem rechtmäßig gewählten F. dieselben Wünsche darzubringen wie seinem älteren Kollegen. An dem „Strämpel" hat es wohl auch nicht gefehlt.

G. aber fand seinen Trost, wenn wir es so nennen sollen, nach kurzer Zeit in dem kleinen, durch seinen Wein nicht minder berühmten Tobsdorf, das sein einstiger Pfarrer, der Dichter Christian Schesaeus, 300 Jahre früher in lateinischen Versen preist als das „trauliche Dörflein, wo er sinnenden Geistes geweilt, befreit von drückender Sorge, ferm vom Geräusch der Stadt, still einsam in schattiger Grotte, wo, berühmt durch kostbare Trauben sich die Halde streckt, mit Wein, der oft der Dürftigen Beutel schwer vom Gelde gemacht, wenn voll in der Kufe der Most schäumt."

[1] *Der Begriff Makadam bezeichnet eine spezielle Bauweise von Straßen, bei der drei Schichten mit jeweils unterschiedlich großen, gebrochenen und gut verdichteten Gesteinskörnungen den Straßenoberbau bilden. Diese Bauweise wurde von dem schottischen Erfinder John Loudon McAdam zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt, um die Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit der bestehenden Straßen zu verbessern. Teile des Mediascher Marktplatzes waren auch „makadamisiert", zumindest die diagonal verlaufende Verbindung, die von der NW-Ecke zum Eingang in die Koth- (später) Rothgasse.*

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 56

Der „Vater der Weltraumfahrt“ in Bronze und Stein

Hermann Oberth gewidmete Büsten und Denkmäler

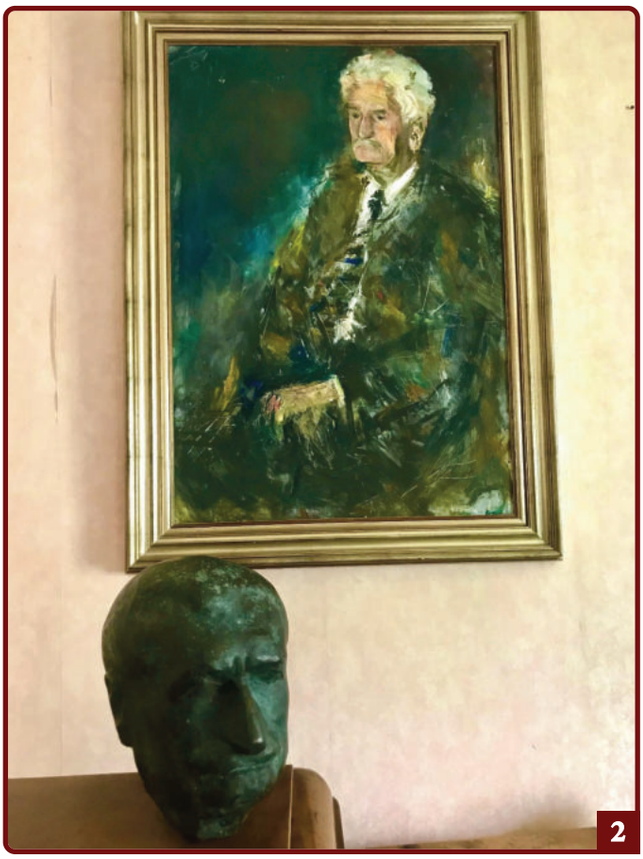
von Dipl. Ing. Liviu Pintican-Juga und Hansotto Drotloff

1

Hermann Oberth, am 25. Juni 1894 in Hermannstadt geboren, ist sicherlich der bekannteste Siebenbürger Sachse und einer jener Menschen, die sich durch ihren genialen Geist und durch bahnbrechende Erfindungen in besonderer Weise hervorgetan haben. Die Ergebnisse seiner Forschungen waren die theoretischen Grundlagen für den Weltraumflug und zahlreiche seiner Erfindungen fanden beim Bau der Trägerraketen Anwendung, die es dem Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ermöglichten, in den Weltraum vorzudringen. Schäßburg, München, Budapest, Heidelberg und Klausenburg waren die Stätten, an denen er studierte; seine berufliche Laufbahn führte ihn nach Mediasch, Wien, Berlin, Peenemünde, Huntsville und San Diego. Er verbrachte seinen Lebensabend als hochgeehrter Wissenschaftler in Feucht bei Nürnberg, wo er am 28. Dezember 1989 verstarb. Der Mediascher Philatelist Liviu Pintican-Iuga besitzt eine wertvolle Sammlung von Briefmarken und philatelistischen Ganzsachen, die Oberth gewidmet sind. Er hat dabei auch die Abbildungen verschiedener großformatiger plastischer Bildwerke zusammengetragen, die dem „Vater der Weltraumfahrt“ gewidmet sind. Die durchaus viel zahlreicheren Münzen oder Gedenkplaketten, die ihm ebenfalls gewidmet wurden, sind nicht Gegenstand dieser Darstellung. Soweit bekannt, waren diese bisher noch nicht Gegenstand einer systematischen Darstellung. Nach gründlicher Recherche wollen wir dies im folgenden Beitrag nachholen.

Beim Heimattag 2014 in Dinkelsbühl ehrten die Siebenbürger Sachsen einen ihrer größten, Söhne Hermann Oberth. Mit einer Ausstellung gedachten sie des 120. Geburtstags jenes Mannes, der gerne als „Vaters der Weltraumfahrt“ bezeichnet wird. Die Besucher der Ausstellung grüßte unter anderem eine Bronzebüste von **Raimund Haas** aus dem Jahre 1959 (1). Der aus Schäßburg stammende Bildhauer Raimund Haas [1] modellierte den Kopf des genialen Wissenschaftlers und Erfinders sogar mehrmals. Im Jahre 1959 wurde er nach Feucht eingeladen, wo er Oberth modellierte, während dieser an seinem Schreibtisch saß und studierte. Die erste bekannte Oberth-Büste hat etwa ein Drittel Lebensgröße und befindet sich heute im Hermann-Oberth-Museum in Feucht.[2] (2, 3) Im gleichen Jahr schuf Haas eine kleinere Variante, die seit 1959 von der Alabama Section der American Rocker Society (heute American Institute of Aeronautics and Astronautics (AIAA))[3] mit dem Hermann-Oberth-Preis (“Hermann Oberth Award”) an verdiente Wissenschaftler in Bereich der Luft und Raumfahrt vergeben wird. Im Jahre 1961 war der Oberth-Schüler und Konstrukteur der amerikanischen Saturn-Raketen Wernher von Braun Träger dieses Preises. (4) Ein Exemplar der kleineren Büste wurde dem Hermann-Oberth-Gedenkhaus in Mediasch von Robert Adams bei der Feier des 120. Geburtstags des „Vaters der Weltraumfahrt“ im Jahre 2014 übergeben (5).

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:40 Seite 57



2

3

4

5

6

1968/69 modellierte Raimund Haas eine weitere Oberth-Büste[4]. Diese wurde am 12. Dezember 1973 aus Anlass der Einweihung und Namensgebung des Kulturhauses „Hermann Oberth" in Drabenderhöhe seitens des Bundesministeriums des Inneren überreicht.[5] (6) Im Jahre 2010 hat der Stadtrat Wiehl zwar einen Namenswechsel des Kulturhauses vorgenommen, die Oberth Büste von Raimund Haas hat jedoch ihren Ehrenplatz in einer Vitrine im Eingangsbereich des Kulturhauses behalten.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:41 Seite 58

Der Berliner Bildhauer **Erich Fritz Reuther** fertigte drei Reliefs von deutschen Raumfahrtpionieren an: Hermann Oberth, Wernher von Braun und Rudolf Nebel, um an die Versuche mit Raketenmodellen zu erinnern, die in den 1930er Jahren am Raketenflugplatz Berlin durchgeführt wurden. Seit der Eröffnung des Flughafens Berlin-Tegel im Jahre 1974[6] schmückten die Reliefs eine Säule im Eingangsbereich (7-9), im Jahre 2018 wurden sie allerdings entfernt.[7]

7

8

9

Im Eichenhain, dem Park der Marktgemeinde Feucht befindet sich eine Rotunde (10, 11, 14), die zu Ehren Hermann Oberths ein Bronzerelief mit seinem Portrait zeigt (12). In einem weiteren Relief ist ein Querschnitt der Kegeldüse dargestellt, Oberths wohl bedeutendster Erfindung (13). Das Kunstwerk wurde am 25. Juni 1975, zur Feier seines 81. Geburtstags eingeweiht,[8] wobei die Rotunde selbst älteren Datums ist und offenbar 1975 eine neue Bestimmung erhielt.[9] Gleichzeitig stiftete die Marktgemeinde Feucht eine Ehrenbürger-Medaille, mit der Hermann Oberth als erster geehrt wurde.[10] Leider wird in dem Zeitungsbericht weder der Schöpfer der Medaille genannt, noch erfährt der Leser, wer die beiden Medaillons unter der Rotunde geschaffen hat. Entsprechende Informationen konnten von der Marktgemeinde Feucht vorerst nicht erhalten werden.

10

11

14

12

13

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:41 Seite 59

Am 21. November 1981 wurde im Hermann-Oberth-Raumfahrt-Museum Feucht eine monumentale Bronzebüste enthüllt (15), wobei auch „der Bukarester Bildhauer und Schöpfer der Büste, Năstase," zugegen war, wie die Siebenbürgische Zeitung berichtet. Zwar wird dort der Vorsitzende der Kreisgruppe Nürnberg-Fürth-Erlangen mit Vor- und Nachnamen genannt und als „Gymn. Prof." tituliert, doch hielt man es offenbar nicht für notwendig, den Vornamen des Bildhauers zu nennen.[11] Es handelt sich um **Iustin Năstase,** dessen Signatur sich zusammen mit dem Vermerk „Bucarest 1981"[12] auf der Rückseite der Büste befindet.[13] Năstase schuf auch das Grabmal der Familie Oberth auf dem Friedhof in Feucht (16, 17).[14] Es muss nach dem Tod von Oberths Gattin Mathilde, geborene Hummel am 8. August 1981 geschaffen wurden sein, vielleicht in zeitlicher Nähe zur Büste. Im Museum in Feucht befindet sich noch ein weiterer, von Năstase modellierter Oberth-Kopf, über den allerdings nichts weiteres bekannt ist (18).

15

18

16 a

17

16

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:41 Seite 60

Auf dem 30. Raumfahrtkongress der Hermann-Oberth-Gesellschaft in Garmisch-Partenkirchen überreichte Hermann Oberth dem 100jährigen Pionier des Raumfahrtrechts Prof Dr. Wilhelm von Rauchhaupt seine Büste (19).[15] Die aus dem Jahre 1981 oder davor stammende Büste, als Maske ausgeführt und auf einer transparenten Kunststofftafel montiert, ist lediglich aus dieser Fotografie bekannt. Weder ist der Künstler, der die Büste schuf, bekannt, noch wissen wir Näheres über sie.

19

Für die Briefmarkenausstellung Cosmofila ´82 Hermann Oberth in Mediasch gestaltete der Künstler **Victor Ioan Caba** einen kleinen Bronzekopf, der als Preis für besonders gelungene Exponate fünf Mal vergeben wurde (20).

20

Im Jahre 1987 modellierte der Schäßburger Architekt **Hans Wolfram Theil**[16] den 93jährigen Hermann Oberth in dessen Haus in Feucht (21). Ein Bronzeguss der Büste wurde dem Siebenbürgischen Museum übergeben,[17] das Hermann-Oberth-Museum in Feucht erhielt einen Steinguss (22).[18] Aus Anlass der Feier des 100. Geburtstag Oberths im Jahre 1994 wurde der Brozeguss aus Gundelsheim auf Initiative des Bildhauers dem Museum für Stadtgeschichte im Schäßburger Stundturm weitergereicht.[19] Einen weiteren Bronzeguss, den Kurtfritz Handel begleitet hat, ließ die Heimatgemeinschaft Mediasch anfertigen. Er wurde in einer Feierstunde am 4. Oktober 2013 der Mediascher deutschen Zentrumsschule übergeben, die den Namen Hermann Oberth trägt (23).[20]

21

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:41 Seite 61

22

23

Vom 25. – 28. Juni 1994 wurde der 100. Geburtstag Hermann Oberths an seinen verschiedenen Wirkungsstätten in Siebenbürgen gefeiert. Nach einer Auftaktveranstaltung bei der Rumänischen Akademie der Wissenschaften in Bukarest und einem zweitägigen Symposion in Hermannstadt wurde am 27. Juni ein Gedenkhaus in Oberths ehemaligen Wohnhaus in Mediasch eröffnet. Vor dem Gedenkhaus wurde eine Büste aufgestellt, die der Schäßburger Bildhauer **Wilhelm Fabini** geschaffen hat (24, 25).[21] Wilhelm Fabini hatte einen Auftrag für eine Oberth-Büste für Schäßburg angenommen. Auf Bitten des Mediascher Bürgermeisters Dionisie Bucur stellte er einen seiner Entwürfe für die Mediascher Büste zur Verfügung.[22] Am 28. Juni wurde die Schäßburger Oberth-Büste (26), am Haus Hermann-Oberth-Platz Nr. 47 in einer ebenfalls von dem Bildhauer entworfenen Nische enthüllt (27). Prominente Gäste der Zeremonien in Mediasch und Schäßburg waren neben Oberths Tochter, Dr. Erna Roth-Oberth und der als Oberth-Biograf bekannte Hans Barth, der amerikanische Astronaut John McBride, der russische Kosmonaut Oleg Makarov und der rumänische Kosmonaut Dumitru Prunariu (28, v.l.n.r.). [23]

Bald nachdem diese beiden Büsten fertiggestellt wurden, hat sich Wilhelm Fabini des Themas noch einmal angenommen und eine weitere Büste des genialen Erfinders geschaffen (29). Auf diese griff er zurück, als die Klausenburger Universität bei ihm wegen einer im Jahre 2003 zu enthüllenden Büste anfragte, viel zu kurzfristig, um ein neues Werk zu gestalten.[24] Im Rahmen eines Symposiums würdigte die Babeş-Bolyai-Universität am 16. und 17. Mai 2003 Hermann Oberth, der 80 Jahre zuvor seine Doktorarbeit verteidigt hatte. Im gleichen Jahr erschien auch seine bahnbrechende Schrift „Die Rakete zu den Planetenräumen."[25] Aus diesem Anlass würdigte man Oberth, indem Wilhelm Fabinis dritte Büste in einer Nische vor der Aula Magna im Hauptgebäude der Universität, Strada Mihail Kogălniceanu 1, aufgestellt wurde (30, 31)

25

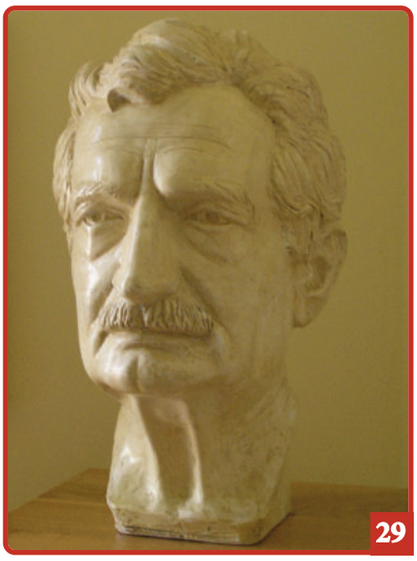
26

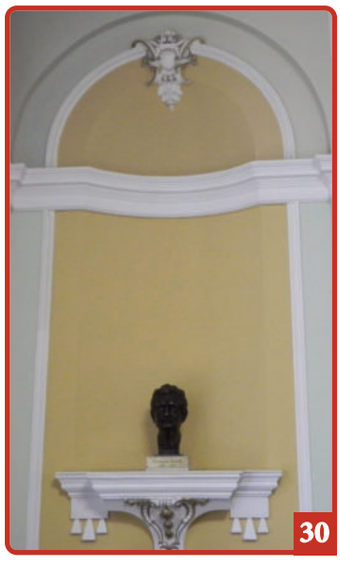
Mediascher

24

27

28


29


30

31

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:41 Seite 63

Am 31. Januar 2002 wurde vor dem Sitz des Hermannstädter Kreisrates, Str. General Magheru 14, eine Büste Hermann Oberths enthüllt, die der bekannte Bildhauer **Ioan Cândea** geschaffen hat. (32) Die feierliche Enthüllung erfolgte durch den damaliger Bürgermeister Klaus Iohannis und den rumänischen Kosmonauten Dumitru Prunariu (33).[26]

32

33

Für die internationale Briefmarkenausstellung Aeromfila 2014 in Hermannstadt aus Anlass des 120. Gebrutstags von Hermann Oberth gestaltete der Künstler **Virgil Jianu** einen kleinen Keramikkopf, der als Preis für besonders gelungene Exponate vergeben wurde (34).

34

Wir danken den Fotografen für die freundliche Überlassung der Bilder. Die Recherchen zu dieser Arbeit wurden nach Kräften unterstützt von Robert Adams, Wilhelm Fabini, Roswitha Fries, Enni Janesch, Konrad Klein, Karlheinz Rohrwild und Nicolae Tesculă, denen an dieser Stelle ein ganz besonderes Dankeschön gesagt werden soll.

Bildnachweise:
Robert Adams / Hermann-Oberth-Raumfahrt-Museum Feucht: 2, 3, 4, 10, 15-18, 23; Archiv Heimatgemeinschaft Mediasch: 21, 22; Hans Barth (siehe Anm. Nr. 15): 14, 19; Wilhelm Fabini: 27-29; Enni Janesch: 6; Konrad Klein 11-13; Cătălin Mureşan: 32; Ovidiu Olteanu: 30, 31; Liviu Pintican-Juga: 5, 16a, 24, 25, 33; Gunter Roth: 1; Feri Teglas: 20, 34; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Relief_Flughafen_Berlin-Tegel_(Tegel)_Hermann_Oberth.jpg?uselang=de 7 a-c

Literaturnachweis:
[1] Biographische Einzelheiten unter https://wuerzburgwiki.de/wiki/Raimund_Haas, eingesehen am 06.07.2020.
[2] Siebenbürgische Zeitung (SbZ) vom 15.07.1984, S.5 und 15.05.1994, S. 4. Ein weiterer Abguss dieser Büste befindet sich einem Zeitungsbericht zufolge im Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim (SbZ vom 30.11.1996, S.5).
[3] Auf der Seite des AIAA kann ein Film über den Guss eines Exemplars dieses Preises angesehen werden: https://engage.aiaa.org/greaterhuntsville/new-item/new-item6, eingesehen am 06.07.2020.
[4] Schäßburger Nachrichten (SN) Nr. 7, 15. Mai 1997, S. 16. Siehe auch SbZ vom 31.01.2005, S.5.
[5] SbZ vom 15.01.1974, S. 1:
[6] Eine andere Quelle nennt 1981 als das Jahr, in dem die Reliefs angebracht wurden (SbZ vom 15.01.1990, S.4). Die Quelle ist nicht sicher, da sie zumindest zum Oberth-Denkmal im Stadtpark von Feucht ein falsches Jahr enthält; s. Anm. Nr. 8)
[7] http://www.raketenflugplatz-berlin.de/nazi-vorwurf.htm, eingesehen am 06.07.2020.
[8] Der Bote für Nürnberg-Land Nr. 144 vom 25.06.1975; das Ereignis fand offenbar in siebenbürgisch-sächsischen Kreisen wenig bzw. keine Beachtung – eine Erwähnung in der SbZ konnte nicht gefunden werden. Erstmals wird in der SbZ vom 15.01.1990, neben einem „Versuch eines Nachrufs" von Hans Barth auch das „Hermann-Oberth-Denkmal im Stadtpark Feucht" in einer Übersicht der Ehrungen Oberths erwähnt und fälschlicherweise in das Jahr 1976 datiert.
[9] Laut mündlicher Auskunft der Marktgemeinde Feucht wurde die Rotunde 1931 zu Ehren Paul v. Hindenburgs errichtet.
[10] Auf der Vorderseite der Ehrenbürger-Medaille sind die Reliefs von Hermann Oberth, des früheren 1. Bürgermeisters Georg Hoffmann und des Rechtsrats Friedrich Stoer zu sehen, die Rückseite ziert eine Ansicht des alten Feuchter Rathauses.
[11] SbZ vom 15.12.1981, S.2.
[12] Der Bildhauer hat diese fehlerhafte Schreibweise gewählt.
[13] Ioana Vlasiu (coordonator) Dicționarul sculptorilor din România sec. XIX – XX, Vol II, Lit. H-Z, Editura Academiei Române 2012, S. 163 (http://www.arhiva-brezianu.ro/resources/files/dictionar_h_z.pdf),
http://www.sculpture.ro/fisa.php?id=665&fbclid=IwAR2iS8FEvmq6dQY0S_ikh5FuffuRRCNjJJrV5i538PIqoFEhgr7LGbioY0A, eingesehen am 06.07.2020.
[14] Mündliche Auskunft von Herrn Robert Adams
[15] Hans Barth: Hermann Oberth. Leben, Werk und Auswirkung auf die spätere Raumfahrtentwicklung. Uni-Verlag Feucht 1985, S. 267.
[16] Biographische Einzelheiten unter https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/136286550, eingesehen am 06.07.2020.
[17] SbZ vom 15.07.1988, S. 1.
[18] Vermerk im persönlichen Album Theils (Dank an Konrad Klein für diese Information).
[19] SbZ vom 15.09.1994, S. 15.
[20] Mediascher Infoblatt Nr. 27, August 2014, S. 33-36.
[21] Biographische Einzelheiten unter https://ro.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Fabini, eingesehen am 06.07.2020.
[22] Wilhelm Fabini, mündliche Mitteilung
[23] SN 27.08.1994, S. 10-13.
[24] Wilhelm Fabini, mündliche Mitteilung
[25] SbZ vom 25.06.2003, S.14; https://ro.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Fabini, eingesehen am 06.07.2020.
[26] SbZ vom 20.02.2003, S. 3.

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:41 Seite 64

Von der „grauen“ in die „rote Zeit“

Jugenderinnerungen Teil 4

von Erwin Schuster

Im vierten und letzten Teil der Erinnerungen aus seiner Kindheit und frühen Jugend führt uns der Autor in die komplizierte Zeit der Machtergreifung durch die Kommunisten. So wie er die Kriegsjahre nach dem damals vorherrschenden Feldgrau als „graue Zeit“ bezeichnete, nennt er die neue Zeit nun die „rote“. Teil 1 der Erinnerungen haben wir im Dezemberheft 2015 abgedruckt, Teil 2 im Dezember 2016 und Teil 3 im Dezember 2018.

Die Russen kamen fast kampflos nach Siebenbürgen, wir hatten sie zwar gesehen, aber direkten Kontakt zu ihnen hatten wir nicht, wir kannten aber bereits einige oft verwendete Sätze, besonders "Dawai Tscheas"! (Her mit der Uhr!) war uns sehr geläufig. In allen Bereichen hatten die Russen das Sagen. Im Ambrosi- Weinkeller fühlten sie sich sehr gut, man sprach von Plünderungen und Vergewaltigungen. Sammelobjekte wie Armbanduhren oder Schmuck waren sehr begehrt. Firmen mussten für sie arbeiten, Lazarette wurden für sie ausgestattet und Russischunterricht wurde in der Schule eingeführt. Im Gebäude des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums wurde vorübergehend ein russisches Lazarett eingerichtet.

Meine Eltern berichteten, dass man nicht gerade freundlich zu uns Deutschen sei, auch viele bekannte Rumänen gingen uns aus dem Weg, der Krieg war ja noch in vollem Gange, aber man konnte das Ende voraussehen. Viele Gehässigkeiten musste man erdulden, Personen, die man nie gesehen hatte oder die man nicht kannte, beschimpften einen grundlos. Auch wir Schüler bekamen einiges ab, oft wurden wir als "Măi fascistule" (Du Faschist) beschimpft, die Skimützen wurden uns vom Kopf gerissen, es wurde darauf herum getrampelt oder sie wurden uns geklaut. Eines Abends, es war schon dunkel, kam ich aus der Schule heim und wurde an der Ecke Langasse-Zekesch von zwei rumänischen Lümmeln angesprochen. An meiner fehlerhaften rumänischen Antwort erkannten sie in mir einen angeblichen Feind, packten mich fest an den Schultern und einer von ihnen bepinkelte mich von oben bis unten. Zum Glück konnte ich ihnen entrinnen und war bald daheim.

In einer Turnstunde, es war kurz nach dem Umsturz, waren wir an einem kühlen Herbsttag am Sportplatz angetreten und erwarteten den neuen Sportlehrer Gerhard Schunn. Er begrüßte uns mit dem ehemaligen Turnergruß: „Gut“ und erwartete nun die Antwort von uns die „Heil“ lauten sollte (um den traditionellen Turnergruß „Gut Heil“ zu formen; Anm. d. R.). Da wir aber diese Grußformel nicht kannten, sondern nur den zeitgemäßen Gruß, antwortete niemand. Deutlich lauter rief er wieder „Gut“, wieder kam keine Antwort. Plötzlich sagte ein Schüler behutsam „Gut“. „Wer hat das gesagt?“ Schüchtern trat der Schüler hervor, zwei Ohrfeigen waren die Antwort. Einmal kam ich in die Auswahl für ein öffentliches Schauturnen am Barren und Reck. Ich war davon nicht sehr begeistert, während einer Barrenübung am Stufenbarren hielt ich mitten in der Übung inne und fragte: „Wie geht es nun weiter?“. Je eine Ohrfeige links und rechts, damit war ich ausgeschlossen.

Als wir vom Kriegsende und der Kapitulation Deutschlands hörten, waren wir sehr enttäuscht, da ja doch die Wunderwaffen den Sieg bringen sollten, wie die Propaganda es uns damals weiszumachen versucht hatte. Ich legte mich auf den Fußboden, blieb die ganze Nacht liegen, stierte in die Erdgasflamme vom Heizofen und heulte. Auch für Rumänen kamen nun schwere Zeiten. Neue Wahlen sollten die Kommunisten an die Macht bringen. Eine Agrarreform und eine Geldreform brachten viele in eine Notlage. Der Wiener Schiedsspruch wurde rückgängig gemacht und der König musste abdanken. Für manche war der Retter eben nicht Jesus, sondern Hitler gewesen, und nun war es für andere Stalin.

1945 musste ich mich einer größeren Operation unterziehen lassen. Dr. Emil Mureşan. hatte eine Privatklinik in der Neustift, wo ich mich eine Woche lang aufhalten musste. 1948 wurde Dr. Mureşan, der Legionär war, schwer gefoltert und ermordet.

In den Nachkriegsjahren wurden die Lebensmittel rationiert, es gab Kartellkarten für Brot, Fleisch und Mehl. Täglich mussten wir die winzigen von der Kartellkarte abgeschnittenen Bons aufkleben und an die Stadtverwaltung abgeben.

1946 starb mein Großvater väterlicherseits und wir bekamen vier neue Einwohner in den Hof, die je ein Zimmer besetzten. Für eine Person war ein Raumbedarf von 8 Quadratmetern bestimmt worden, was darüber war, wurde zwangsbesetzt. In unsere Küche bekamen wir auch einen Einwohner, der bei der Post arbeitete und „rücksichtshalber“ nur zum Schlafen kam.

Die Zeit verging, das Leben ging weiter und wir besuchten weiter die Schule, die inzwischen wieder von den Russen geräumt war. Nach der Quarta (dem kleinen Abitur) trennten wir uns wieder von einigen Kollegen und machten eine Aufnahmeprüfung in die Oberstufe. Wir trugen rote Mützen mit einem Streifen am Kappenrand. Schulbücher gab es wenige, auf alle Fälle wurde der Unterricht viel interessanter. In den Pausen wurde Zick gespielt (Tischfußball mit Geldstücken), wir hatten Blasrohre und schossen mit Reis- oder Gerstenkörnern, oder knallten mit einem selbst gemischten Sprengstoff wild herum. Einmal hängte ich einem Lehrer ein Hasenschwänzchen an.

Von Prof. Piringer lernten wir, dass man Mathe am Papier macht. Er brachte folgendes Beispiel: Bei der Auswahl für die Besetzung einer Buchhalterstelle wurden die Kandidaten gefragt: Wieviel ist 5 + 7? Alle Bewerber lachten, nur einer rief: „Moment mal!“ zog einen Notizblock heraus und schrieb die Rechnung auf, danach verkündete er das Resultat … und wurde sofort angestellt. Auch von Prof. Brădişteanu konnte man viel lernen. Er konnte zwar kein Deutsch und erklärte uns alles auf Rumänisch, einer Sprache, die wir nicht so sehr beherrschten. Das gab mir den Ansporn auch zu Hause nachzulesen und so entwickelte ich mich zum Autodidakten, was mir später zum Nutzen wurde.

Ein Schülerausflug ins Erzgebirge mit Dr. Richard Frank im Jahre 1946 war ein besonderes Erlebnis. Wir fuhren per Zug nach Ocna Mureş und dann machten wir einen 30 km langen Fußmarsch bis Întregalde, wo wir erschöpft in einem großen, aber sauberen Ziegenstall übernachteten. Als wir morgens erwachten, begrüßte uns ein strahlender Sommertag und wir fanden auf einer großen Wiese viele Edelweißblüten. Dann ging es weiter zu den Goldwäschern im Gebirge, wir übernachteten einmal auch im Freien an einem Iezer (Gebirgssee), machten Lagerfeuer und schoben Wache. Auf der Detunata, einem charakteristischen Basaltfelsen, stand noch die obere Hütte, die später abbrannte. Heimwärts ging es erst mit einer Schmalspurbahn und anschließend per Zug nach Hause, es war eine wunderschöne Reise.

Oft hatten wir Gelegenheit bei Caspari, mit dem Fernrohr, bei klarem Wetter den Sternhimmel anzusehen, ein Anstoß für mich auch später der „Nachtschwärmer- Astronomie“ zu frönen. Schon früh erkannte ich, dass ich neben Rumänisch und Französisch auch Englisch lernen musste. Deshalb nahm ich mehrere Jahre lang Privatstunden bei Frau Bostner. In der Quinta konnten wir Prof. Wolf Aichelburg dazu gewinnen, uns kostenlos Englisch-Privatstunden zu geben. In diese Zeit fiel auch meine Konfirmation in der Margarethenkirche. Damals wurde die Kirche mit Gasheizöfen ausgestattet, die erst vor nicht allzu langer Zeit ersetzt worden sind. Mein Vater stellte die Linearbrenner her und stellte Lehrjungen für die Montage zur Verfügung.

Ich erinnere mich auch an einen Tagesausflug, den wir 1946 in die „Kopischer Schlucht“, eine Sandsteinspalte unweit von Probstdorf, machten. Hier kletterten wir an den steilen Sandsteinwänden

hoch, brieten Speck am Spieß und trieben allerlei Allotria. Die Sonne brannte sehr heiß und da gerade Wahljahr war, malten wir uns mit lehmiger Erde ein Wahlplakat auf den nackten Rücken „Votați soarele“, (Wählt die Sonne), die Wahlwerbung der sich „demokratisch“ nennenden damaligen Linksparteien. Rumänien war damals noch eine Monarchie, Kommunisten gab es noch wenige und die Parteien unter Groza und Maniu machten viel Wahlwerbung. Braungebrannt und guter Laune machten wir uns am Abend entlang der Bahngleise Richtung Mediasch auf den Heimweg, warfen mit Steinen auf die Isolatoren der Telefonleitung und zerstörten viele. Nach der abendlichen Körperreinigung mit Wasser, stellten wir entsetzt fest, dass „Votați soarele“ hell auf unserem braungebrannten Rücken stand. In diesem Aufzug konnten wir wochenlang nicht mehr ins Strandbad gehen ohne anzuecken, bis die Schrift auf biologischem Weg verschwand.

Unvergesslich sind die Briefmarkenausstellungen 1947 und 1948 am Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium, organisiert von Dr. Arnold Kornfeld, an denen wir mit Begeisterung teilnahmen. Für viele von uns war das auch eine sehr lehrreiche Beschäftigung.

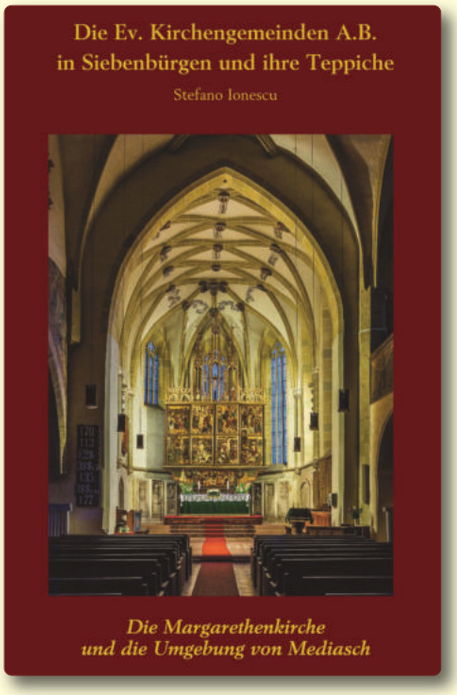
Kurz vor der Schulreform 1948 mussten wir einen mehrwöchigen Arbeitsdienst ableisten. Mit den Brüdern Wolf und Werner Aichelburg nahmen wir in einer Erwachsenengruppe an der Erneuerung der Markierung von Wanderwegen im Fogarascher Gebirge im Rahmen des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) teil. Meine Schulkollegen Wolfgang Jekeli und Günther Folberth waren auch mit von der Partie.

Im Juni 1948 wurden alle privaten Industrie-, Bank und Gewerbebetriebe Rumäniens in Staatseigentum überführt. Die Bäckerei meines Großvaters in der Schmiedgasse wurde ebenfalls enteignet und meine Großeltern buchstäblich auf die Straße gesetzt. Mit einigen Möbeln zogen sie zu uns auf den Zekesch, wo sie bis an ihr Lebensende wohnten. Im August 1948 wurden die Schulen verstaatlicht - ein schwerer Schlag auch für die evangelische Kirche, der die Schule seit Jahrhunderten unterstellt gewesen war.

1949 wurde auch die Werkstatt meines Vaters requiriert. Das heißt, das Gebäude blieb sein Eigentum, Maschinen und Werkzeuge wurden beschlagnahmt, er selbst entlassen. Nach längerer Arbeitssuche fand er in der Textilfabrik IRTI eine Beschäftigung, der er bis zur Rente nachging. Durch diese Reform waren wir alle sehr verunsichert, ich wollte nicht mehr weiter in die Schule gehen und mein Vater stellte mich als Lehrling an. Auf Drängen meiner Eltern stellte ich mich dann doch zur Aufnahmeprüfung für eine weiterführende Schule, die ich auch bestand. Ich kam aus der Quinta (fünfte Jahrgangsstufe) in die Technische Mittelschule für Metallurgie in das zweite Jahr mit Aufnahmeprüfung, die ich 1952 als Techniker mit gutem Erfolg abschloss. Wir wurden automatisch in die Schülerorganisation UAER (Uniunea Asociațiilor de Elevi din România) und die politische Jugendorganisation UTM (Uniunea Tineretului Muncitor) eingegliedert. Wir mussten zwar keine Uniformen tragen, aber an politischen Sitzungen teilnehmen. In der Schule wurde uns jeden Morgen der Leitartikel der Tageszeitung „Scînteia“ (Der Funke), dem offiziellen Sprachrohr der Arbeiterpartei (Partidul Muncitoresc Romîn, PMR) vorgelesen. Damals ging für mich die „Graue Zeit“ vorbei und es begann eine „Rote Zeit“, in der wir nach dem Willen der neuen Herren die erste „neue Generation“ von Hoffnungsträgern des Landes werden sollten.

Anatolische Teppiche in den Kirchen des Mediascher Bezirks

Eine neue Broschüre von Stefan Ionescu



Stefan Ionescu ist sicherlich der beste Kenner der anatolischen Teppiche in Siebenbürgen. Vor hunderten von Jahren wurden sie von dankbaren Gemeindegliedern den Kirchen in sächsischen Städten und Dörfern geschenkt und erfreuen bis auf den heutigen Tag das Auge der Besucher in den Gotteshäusern und manchen Museen. Viele unserer Leser werden den Autor als Herausgeber des opulenten Bildbandes über die Margarethenkirche in Mediasch kennen. Er veröffentlicht eine Reihe schmaler Bändchen über die Teppiche in den Kirchen einzelner Regionen. Nach Kronstadt sowie Schäßburg und Umgebung ist nun der dritte Band erschienen, der Mediascher und dem Mediascher Bezirks gewidmet ist. Auf 56 Seiten gibt er zunächst einen historischen und kunstgeschichtlichen Überblick über die Herkunft und die künstlerische Bedeutung der anatolischen Teppiche, ehe er uns, wie bereits erwähnt, durch die Margarethenkirche und danach nach Arbegen, Frauendorf, Baassen, Bogeschdorf, Birthälm, Bussd, Tobsdorf, Reichesdorf und Wurmloch führt, die dortigen Kirchenburgen kurz beschreibt und einzelne Teppiche vorstellt, die einst zu den Schätzen dieser Kirchen gehörten.

Lotto-Teppich, Uschak, Westanatolien
Frühes 17. Jahrhundert, 144 x 223 cm, 1216 Knoten / dm2
Einer der besten Lotto-Teppiche, und zugleich der größte in Siebenbürgen: elegantes Arabeskenmuster, frische, lebhafte Farben, guter Gesamtzustand. Er gehört zu einer Gruppe, die gekennzeichnet ist durch ein Feld im Kelimstil und eine Bordüre mit gezackten Palmetten. Früher in der Ev. Kirche A.B. Bogeschdorf, Inv. 15
Margarethenkirche, Mediasch

Die Broschüre, die in einer deutschen und einer englischen Fassung aufgelegt wurde, kann über die HG Mediasch zum Preis von 7 Euro zzgl. Porto bezogen werden. Bestellungen über E Mail oder Telefon an die HG oder die Redaktion des Mediascher Infoblatts. (hd)

Spenden über die Heimatgemeinschaft

Wir danken sehr herzlich allen Spendern!

Im Zeitraum 1.November 2019 – 30. Mai 2020 eingegangene Spenden:

Mediaschhilfe – Winterspende: Evemarie und Georg Hans Aescht 100 €, Maria und Arnold Barth 50 €, Herbert Binder 50 €, Angelika und Ingmar Brandsch 30 €, Andrea und Lucius Bunk 150 €, Angela und Klaus Buresch 50 €, Margit Rose und Erhardt Christian Csaki 100 €, Inge und Kurt Dressler 50 €, Ingeborg Faber 50 €, Hanne Grete und Hans-Joachim Folberth 100 €, Waltraut Friedl 200 €, Carmen Fronius 100 €, Anneliese Giersch 20 €, Johanna und Karlheinz Gutt 25 €, Johanna Hartinger 200 €, Astrid-Anna und Johann Istvan 50 €, Richard Kaiser 50 €, Karin und Wilhelm Kelp 30 €, Martin Kepp 50 €, Adelheid und Heinz Klingenspohr 20 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 450 €, Holger Lieb 90 €, Karin Lukert 25 €, Erika und Hans-Otto Mantsch 30 €, Ingrid Nestinger-Reissenberger 200 €, Ute und Petre Popescu 20 €, Harald Schemmel 50 €, Christine und Gert Schmidt 30 €, Ingeborg und Wolfgang Schwörer 200 €, Friedrich Sternhardt 500 €, Horst Stirner 100 €, Herbert-Wilfried Ungar 50 €, Waldemar Untch 100 €, Beatrix und Herrmann Weinrich 100 €, Dietlinde und Udo Widmann 50 €.

Spende Diakonie: Annelore Maria Adleff 50 €, Kurt Schön 75 €, Dietlinde Seidel 52 €.

Spende Kirche: Fam. Conrad von Heydendorf-Wolfrum 1000 €, Angela und Klaus Buresch 50 €, Ute und Hansotto Drotloff 50 €, Roswitha und Roland Dürr 100 €, Kurt Schön 50 €.

Spende Kirchendokumentation Fabini: Edith und Horst Buresch 100 €, Ritta und Rolf Kartmann 100 €, Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €, Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager 100 €.

In Memoriam Gerhard Hutter: Ilse-Maria und Johann Auner 50 €, Peter Bekesch 50 €, Ingeborg Faber 30 €, Traute und Michael Frank 30 €, Zoltan-Josef Horvath 50 €, Fam. Walter Hutter 100 €, Fam. Heidi Lange 50 €, Ingrid und Helmut Lieb 220 €, Fam. Ortwin Lieb 100 €, Holger Lieb 50 €, Elke und Gerold Lieb 50 €, Gust Schneider 30 €.

In Memoriam Günther Gutt: Familie Gutt 200 €.

Spende Friedhofspflege: Christian und Cordia Adleff 100 €, Irmgard Astalosch 100 €, Meta Binder 25 €, Fam. Conrad von Heydendorf-Wolfrum 200 €, Ute und Hansotto Drotloff 100 €, Arno Helmut Gündisch 50 €, Ingeborg Heitz 5 €, Karin Kessler 50 €, Erika Klein 30 €, Sabina und Gerhard Mayer 50 €, Hildegard Servatius 300 €, Günter Speck 50 €, Ruth und Martin Stolz 30 €, Ursula Wagner 40 €.

Spende Allgemein: Christian und Cordia Adleff 30 €, Evemarie und Georg Aescht 100 €, Melitta und Harald Alischer 50 €, Wolfgang Amiras 100 €, Florica und Helmut Andree 30 €, Christian Aron-Schön 150 €, Christiane Arz 20 €, Ilse-Maria und Johann Auner 50 €, Friederike und Roland Auner 50 €, Claudia Badenberg 50 €, Ingeborg Beer 25 €, Rolf Binder 10 €, Grete und Helmuth Binder 20 €, Elisabeth Binder 100 €, Elisabeth und Arnold Blahm 30 €, Gertrud Bordon 50 €, Elfriede und Reinhold Bretz 30 €, Helga Buresch 50 €, Ute und Erhard Caspari 40 €, Fam. Conrad von Heydendorf-Wolfrum 500 €, Ute und Hansotto Drotloff 150 €, Roswitha und Roland Dürr 100 €, Christa Fillinger 10 €, Thomas Folberth 50 €, Erika Gönczy 30 €, Inge und Karl Grasser 25 €, Ingeborg Hacker 30 €, Julia und Hans Michael Hedrich 100 €, Dieter Heitz 25 €, Johanna Hermann 30 €, Marliese und Franz Gerst 25 €, Roswitha Horvath 20 €, Zoltan-Josef Horwath 40 €, Anna E. Hudak 25 €, Klaus Walter Hudak 25 €, Michael Kinn 30 €, Rosemarie und Dieter Knopp 90 €, Reinhold Kraus 20 €, Horst Lassner 80 €, Haide und Konrad Lehrer 101 €, Ingrid und Helmut Lieb 50 €, Ortwin Lieb 100 €, Katharina und Wilhelm Lukas 25 €, Hilda Maksai 50 €, Helga und Christian Mathes 50 €, Annemarie und Michael Maurer 25 €, Sigrid Mirschberger 30 €, Renate und Michael Mosberger 50 €, Hans Martin Müller 100 €, Ingrid Nestinger-Reissenberger 200 €, Michael Paulini 60 €, Erika Pelger 50 €, Ute und Christian Popa 50 €, Ingeborg-Hanna Popovici 50 €, Ernst Andreas Prediger 50 €, Sara Reindt 10 €, Brigitte und Wilfried Walter Römer 30 €, Hermine-Susanne Ronai 15 €, Robert Alexander Rothe 100 €, Marlies Sarasin-Karres 60 €, Sunhild Schildmann 50 €, Johann Richard Schneider 50 €, Erika Schuller 30 €, Ernst Seidner 25 €, Renate und Klaus Servatius 75 €, Gertrud Servatius-Hager und Johannes Hager 150 €, Alfred Sill 30 €, Ingeborg und Horst Stephani 10 €, Christa und Hans Stirner 50 €, Adelheid Tontch 100 €, Marta Mayne Levy und Herbert Ungar 250 €, Edda-Hannelore und Horst-Hermann Waedt 50 €, Gertrud Wagner 50 €, Ingeborg und Heinz Wolff 50 €, Renate und Artur Wolff 100 €, Rosi und Hans Zikeli 50 €.

Spende Infoblatt / Tramiter: Mathilde Arbesser 20 €, Elisabeth Baumgärtner 50 €, Ritta und Rolf Kartmann 60 €, Angelika Meltzer 50 €.

Richtigstellung: Im Dezemberheft 2019 wurde eine Spende von 310 Euro zugunsten des Mediascher Diakonievereins irrtümlich den Überweisenden persönlich zugeordnet. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Spende des Abiturjahrgangs 1974 in Memoriam Inge Jekeli.

Mediaschhilfe - Große Not im Corona-Jahr 2020

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mediascherinnen und Mediascher,
liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschhilfe!

Durch Ihre großzügige Unterstützung kann die Mediaschhilfe nun schon seit 1991 den in Mediasch lebenden Landsleuten zur Seite stehen und ihnen jährlich finanzielle Hilfe zukommen lassen. Im Jahre 2019 konnten wir den Diakonieverein dank Ihrer Spenden mit der Summe von 7000 Euro unterstützen. Dank des aufopferungsvollen Einsatzes der MitarbeiterInnen des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch kommen diese zuverlässig bei den Menschen an, die sie am dringendsten benötigen.

Es sind meist alte, kranke und behinderte Menschen, die, ohne Unterstützung von außen, ihr Leben nicht mehr allein meistern könnten. Viele von ihnen, die täglich medizinische und pflegerische Versorgung benötigen, sind zudem alleinstehend. Besonders prekär ist die Situation der Rentner und der alten Menschen, weil deren Einkommen mit den steigenden Lebenshaltungskosten und den deutlich erkennbaren Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln und der Energieversorgung nicht mithalten können.

Die derzeitige instabile wirtschaftliche und politische Situation und das fortlaufend steigende Haushaltsdefizit Rumäniens wird nun seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie noch erheblich verschärft. Leider trifft dies die ohnehin schon benachteiligten Menschen, zu denen viele unserer Landsleute gehören, besonders hart - nicht nur in gesundheitlicher, sondern auch in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Durch die mit der Corona-Pandemie einhergehenden Reisebeschränkungen verschärfte sich die Lage für den Evangelischen Diakonieverein im Frühjahr und Sommer 2020 dramatisch. Die Spenden durch zahlreiche Besuchergruppen sind im ersten Halbjahr praktisch ganz weggefallen, so dass der Verein seine Aufgaben mangels ausreichender finanzieller Mittel, lediglich eingeschränkt wahrnehmen kann. Der Vorstand der HG hat deshalb in seiner Sitzung am 20.06.2020 beschlossen dem Diakonieverein einen Vorschuss von 4.000 € auf die jährliche Mediaschilfe zukommen zu lassen, in der Hoffnung, auch im Jahr 2020 die bisherige finanzielle Förderung in gewohntem Umfang, dank Ihrer Unterstützung, leisten zu können.

Bleiben Sie der Mediaschhilfe bitte weiter treu. Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschhilfe" zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch verwendet.

Für die bisherige Hilfsbereitschaft möchte ich mich bei Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender, auch im Namen unserer Heimatgemeinschaft sehr herzlich bedanken und hoffe, dass die Mediaschhilfe, dank Ihrer Großzügigkeit, auch weiterhin helfen kann, entsprechend dem Motto: *„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!"*

Mit freundlichen Grüßen, Ihr Wolfgang Lehrer

Herzliche Gratulation den Jubilaren im ersten Halbjahr 2020!

90: Grete Binder, Lutz Hermann Folberth, Wilhelm Martin Grail, Gabriel Josef Jakob, Erika Krestel, Mathilde Michne, Elisabeth Radler, Tatiana Schuster,

85: Susanne Bell, Christine Bloos, Reinhold Georg Bretz, Otilia Bruzak, Erika-Eva Caba, Annemarie Dimitriu, Ingeborg Hacker, Johanna Hermann, Friedrich Mantsch, Jutta Mantsch, Inge Mayer-Dumitrescu, Maria Maurer, Ernst-Erwin Pojeti, Ernst Andreas Prediger, Gerda Thellmann, Karl Viktor Wagner.

80: Peter Arendt, Brigitte Binkits, Heinz Dieter Connert, Gertrud Heitz, Wolf Karres, Dagmar Lomatzsch, Hannelore Lutz, Elvine Schmidt, Berndieter Schobel, Marlene Sill, Heinrich Stirner, Erika Theiss, Günther Wotsch

75: Annemarie Arendt, Brigitte-Anneliese Breihofer, Gerda Fronius, Friederich Ipsen, Ursula Ludwig, Ulrike Manze, Sigrid Mergler, Horst Henning-Schlosser, Günter Speck, Elena Ungar, Herbert Ungar, Hannelore Theil, Ingeborg Wolf, Udo Wotsch

BÜCHERTISCH

„Pimpolinos Abenteuer auf Schloss Horneck“

Ein neues Kinderbuch von Ines Handel

Pünktlich zur geplanten Eröffnung des umgebauten Schlosses Horneck im Juli 2020 legt Ines Handel mit „Pimpolinos Abenteuer“ ein passendes Kinderbuch zu diesem Thema vor.

Die ausschlaggebende Idee dazu gab eigentlich Heidi Negura, engagierte Organisatorin des Eröffnungsfestes und von Haus aus Kindergärtnerin mit einem Herz für Jugendliteratur. Den historischen Hintergrund verdanke sie vor allem Konrad Gündisch, dem Ersten Vorsitzenden des Vereins „Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck“, von dem sie „viel über die Schlossgeschichte gelernt habe“, so die Autorin im Nachwort.

Der Plot ist schnell erzählt: Line Omama und Tur Otata, die in Siebenbürgen wohnen, besuchen ihren Enkelsohn, den kleinen Clown Pimpolino in Deutschland und unternehmen mit ihm eine Paddeltour auf dem Neckar. Sie machen in Gundelsheim Halt und erkunden gemeinsam Schloss Horneck. Eine Mausohrfledermaus namens Pip von Horneck übernimmt es, den kleinen Pimpolino bei einer Zeitreise durch das Schloss und seine Geschichte zu führen.

In diese Rahmenhandlung eingebettet lässt das liebevoll und reich bebilderte Kinderbuch einzelne Etappen der Schlossgeschichte lebendig werden.

Der Rückblick beginnt mit dem Jahr 1250, als Konrad von Horneck die Burg den Deutschordensrittern schenkt. „Konrad war so etwas wie ein Bestimmer in diesem Teil des Landes. Er gab Befehle und sorgte für Ordnung. Er war ein so genannter Komtur und passte auf die Besitztümer des Ritterordens in der Kommende auf… Mehrere Kommenden in einer Gegend bildeten zusammen eine Ballei. Für die war nicht mehr der Komtur zuständig, sondern der Landkomtur. Mehrere Balleien leitete der Deutschmeister, und der höchste Anführer im Ritterorden hieß Hochmeister.“, so Handels kindgerechte Erklärung für die Verwaltungsstrukturen des Ritterordens.

Es folgt das Jahr 1525 mit dem Bauernkrieg, in dem die Bauern unter Götz von Berlichingen, dem Ritter mit der eisernen Hand, die Burg mit „Geschrei, Klirren, Rasseln, Poltern und Scheppern“ zerstören, mit der Folge, dass sie danach als Renaissanceschloss mit vielen Türmchen und Erkern wieder aufgebaut wird.

Nach einem großen Zeitsprung in das Jahr 1899 lässt Ines Handel die Zeit wieder aufleben, in der das Schloss unter Dr. Ludwig Roemheld als Sanatorium genutzt wird. Zur Zeit der Weltkriege dient es als Kriegslazarett und danach als Seniorenheim für deutsche Siebenbürger. Eine besondere Erwähnung verdient der Felsenkeller, den die Gundelsheimer während des Kriegs als Luftschutzbunker nutzten, danach wurden in den kühlen Räumen mit konstanter Temperatur die großen Bierfässer der Firma Schloss Hornegg Bräu gelagert.

Pimpolino, die zentrale Gestalt, ist liebevoll gezeichnet, ein kleiner Clown, der Abenteuer liebt und die Welt mit einem offenen Geist und einem fröhlichen Herz erkundet. Seine Freude am Reimen und Dichten erinnert an Pumuckl aus der gleichnamigen Geschichte von Ellis Kaut.

„Oh, meine liebe Omama,
oh mein geliebter Otata!
Ihr seid in meinem Herzen
zwei leuchtend helle Kerzen.
Ich liebe euch so sehr,
wie Wellen das blauer Meer.“

oder:

„Heiß! Hier dampft‘s und stampft‘s, kracht und lacht, gluggert, blubbert, stöhnt und dröhnt es.“

Auch über die unter Naturschutz stehenden Mausohrfledermäuse erfährt man einiges. Es gibt tatsächlich eine Kolonie auf dem Dachboden des Schlosses und während der Renovierungsarbeiten wurden eigens für diese Tiere Einflugschneisen im Dach angelegt, um den Bestand langfristig zu sichern.

Kurzum: Eine empfehlenswerte Lektüre für Kinder und Menschen, die ein Herz für Kinder, Schloss Horneck und Siebenbürgen haben.

Rezension: Margrit Csiky

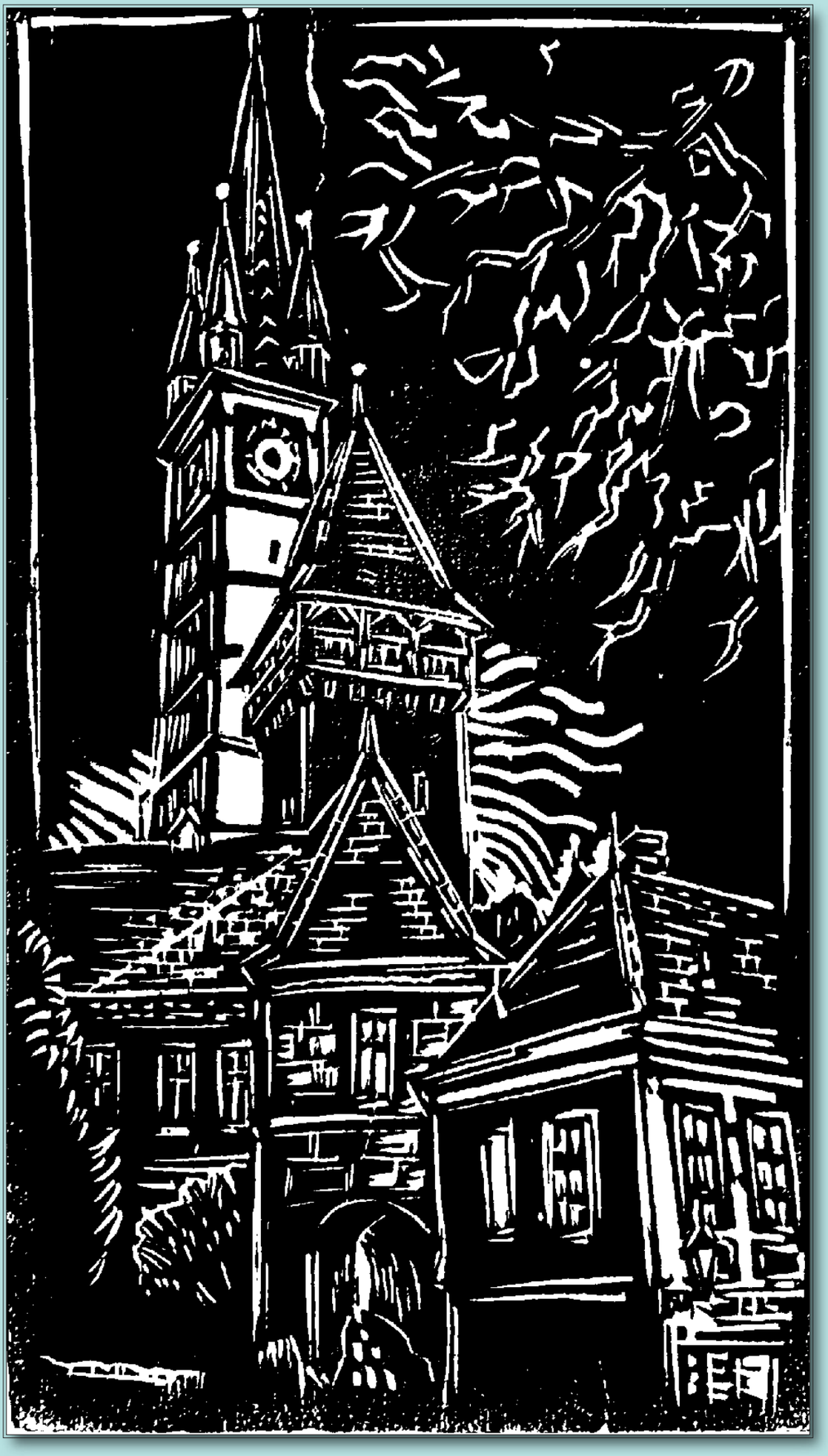
Pimpolinos Abenteuer auf Schloss Horneck

von Ines Handel

Erscheinungsjahr: 10.06.2020
Verlag: Schiller Verlag
Sprache: Deutsch
Altersstufe ab 5 Jahre
42 Seiten
gebundene Ausgabe

Preis im Buchhandel 14,90 Euro (Lei 69)
zuzüglich Versandkosten

ISBN 9783946954736

www.buechercafe.ro

MIB Sommer 2020 Test_02_Layout 1 12.07.2020 22:42 Seite 68